

HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Juni 2013 Heft 46



**Landsberg aus der Sicht der Brückenvorstadt
Schiffe sieht man heute nur noch selten**

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsberginnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!

Die Stiftung Landsberg hat nunmehr in der Stiftung Brandenburg ein neues „Zuhause“ und einen neuen Herausgeber gefunden. Das bedeutet aber auf keinen Fall, dass Ihr langjähriges „Heimatblatt“ Sie im Stich lässt. Ich werde, so lange es mir irgendwie möglich ist, weiterhin mit Engagement Ihre Berichte und Beiträge gerne entgegennehmen und die Arbeit für das Zusammenstellen des Inhalts, die Herstellung und den Versand sowie die Pflege der Adressendatei fortführen. Auch die Stiftung Brandenburg wird in Zukunft regelmäßig berichten. Frau Greuling, Herr Schimmel und ich werden auch zukünftig die Verbindungen zu unserer Heimat nach besten Kräften aufrechterhalten. Die Genannten werden sich selbstverständlich weiterhin Ihre Wünsche und Anliegen annehmen und versuchen, diese nach besten Vermögen unter Mithilfe der Stiftung Brandenburg zu erfüllen. Den Versand der Drucksachen, die Auskünfte aus dem Archiv Landsberg und Fragen nach Büchern werden durch die Mitarbeiter der Stiftung Brandenburg erledigt. Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an das Team in Fürstenwalde. (s. Impressum Seite 61)

Ihr Hans-Heinz Kuntze

Zwei, die die Gegend aus dem Zug sehn,
dieser vorwärtssitzend, jener rückwärtslugend,
So sehen sich das Alter und die Jugend
Wie könnten sie sich ganz verstehn?

Eingesandt von
Ursula Arndt
Victoria Canada

Die Zulegung der Stiftung Landsberg/Warthe zur Stiftung Brandenburg.

Liebe Heimatfreunde aus dem Kreis und der Stadt Landsberg a.d. Warthe, auf unserer letzten Stiftungsratssitzung am 22. Januar 2013 in Herford hat der Stiftungsrat einstimmig die Zulegung der Stiftung Landsberg/Warthe zur Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde (Spree) beschlossen. Mitglieder des Stiftungsrates waren Frau Ursula Hasse-Dresing, Vorsitzende des Stiftungsrates, Frau Christa Greuling, Stellvertretende Vorsitzende, Herr Herbert Schimmel, Vertreter des Kreises, Herr Bürgermeister Bruno Wollbrink, Herford und Herr Landrat Christean Manz, Kreis Herford. Kurator der Stiftung war Herr Karl-Heinz Wentzell.

Zu dieser Entscheidung zur Zulegung zur Stiftung Brandenburg, die uns sehr schwer wurde, sind über Monate hinweg viele Diskussionen und Überlegungen geführt worden. Frau Hasse-Dresing war am 17.12.2012 aus ge-

sundheitlichen Gründen aus dem Stiftungsrat ausgeschieden. Geeignete Nachfolger zu finden erwies sich als fast unmöglich. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir eben alle älter werden und die Betreuung der Heimatfreunde und dem Landkreis und der Stadt Gorzow/Wlkp. in jüngere Hände und einen erweiterten Mitarbeiterkreis gelegt werden musste.

Die Stiftung Brandenburg, die die Heimatkreise der Ost-Mark Brandenburg jenseits der Oder und die Neumark vertritt, war für uns, nach allen Prüfungen, der geeignete Partner. Die Zukunft und die Zusammenarbeit wird hoffentlich unsere Erwartungen bestätigen. Natürlich hat es und wird es auch weiterhin viele Gespräche geben. Wie heißt es doch: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Die Situation ist anders als in den Jahrzehnten 1970 – 1990 und 2000. Die aktuelle Weltgeschichte 2013 und die Verän-

derungen in Europa zeigen uns, dass es nur mit der Akzeptanz und einer Anerkennung der Gemeinsamkeiten in der Arbeit für die alte Heimat weitergehen kann. Auch wir Landsberger werden mit der Stiftung Brandenburg und diese mit uns zusammenfinden. Unterschiedliche Meinungen können zu sehr fruchtbaren Lösungen führen und gehören zum täglichen Geschäft. Dies wissen wir aus unseren Familien, den Staatlichen und Kirchlichen Gemeinden und auch in unserer gemeinsamen Arbeit mit der alten Heimat. Die Zusammenarbeit mit der Stiftung Brandenburg für unsere Heimat wird uns gelingen, weil wir uns darum bemühen und es wollen!

Liebe Heimatfreunde, Herr Wentzell, Herr Schimmel, Herr Kuhlmann und ich werden in der Zusammenarbeit mit der Stiftung Brandenburg auch weiter für unsere Heimat arbeiten.

Christa Greuling



Die im Jahr 1926 fertiggestellte Warthebrücke.

Aus der Festschrift der Bauunternehmung Carl Brandt mit einem Vorwort von O. Gerloff

Gruswort der Stiftung Brandenburg

Liebe Leserinnen, liebe Leser aus Stadt und Kreis Landsberg (Warthe) – die Neumark ist im Vergleich zu den anderen Vertreibungsgebieten nur ein kleines Stückchen Heimat, und sie wird oft so nicht angemessen wahrgenommen. So ist die Zulegung der Stiftung Landsberg zur Stiftung Brandenburg ein wichtiger Schritt vom einzelnen Auftritt der Heimatkreise zu einem geschlosseneren Bild der Neumark. Wir freuen uns sehr, dass wir diesen Weg gehen konnten und nun auch in der Öffentlichkeit ein größeres Gewicht haben. Das Haus Brandenburg der Stif-

tung Brandenburg als Anlaufpunkt mit seiner Bibliothek und seinen Möglichkeiten zu Begegnungen möchte der Ausgangsort für viele Projekte in der Neumark und den weiteren Ausbau freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen sein. Es war ein langer und arbeitsreicher Weg, bis alle Hürden zur Zulegung überwunden waren. Jetzt steht uns noch ein Berg Arbeit bevor, nämlich der Umzug aus den Herforder Räumen nach Fürstenwalde. Aber auch das werden wir mit vereinten Kräften meistern. Die Hauptsache ist, dass die ehemaligen Heimatkreise aus

der Neumark - oder Ostbrandenburg oder dem früheren Regierungsbezirk Frankfurt/Oder – wie immer wir uns nennen möchten – zusammenwirken werden. Wir bitten Sie um das Vertrauen darin, dass uns unser aller kulturelles Erbe sehr am Herzen liegt. Wir begrüßen Sie alle sehr herzlich und freuen uns auf eine gedeihliche Zusammenarbeit.

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe
Kurator der Stiftung
Brandenburg
Ingrid Schellhaas
Vorsitzende des Stiftungsrates



Das Haus Brandenburg wird in Zukunft würdiger Ort für Museum, Archiv und Bücherei auch der Landsberger Sammlungen sein.

Museum - Archiv - Bücherei - Danke D. Handt

Wenn Sie diese Zeilen lesen, werden die wertvollen Bestände ehem. Stiftung Landsberg in die professionelle Obhut der Stiftung Brandenburg übergegangen sein. Die Fachleute in Fürstenwalde werden für weitere Aufbereitung, Katalogisierung und sichere Unterbringung im dortigen Haus Brandenburg große Sorgfalt aufwenden. Da im Haus Brandenburg fast immer jemand anwesend ist entfallen die Einschränkungen für Anfragen, Besuche und Einsicht in die Bestände, die in Herford leider gegeben waren. Bitte wenden Sie sich an die Stiftung Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde, Tel. 03361 310952, Email info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de. Eine Terminvereinbarung ist notwendig, damit den Besuchern ein Betreuer zur Verfügung steht.

An dieser Stelle gilt es **Herrn Dietrich Handt** für die aufopferungsvolle Arbeit an den Beständen ganz herzlich zu danken. Nach dem Tod von Herrn Siebke hat er in mühevoller Kleinarbeit die Arbeiten weitergeführt, die Archivalien z.T. unter äußerst beschränkten Bedingungen (in einem Kellerraum) geordnet, inventarisiert und die Eingänge neu katalogisiert und vereinheitlicht. Auch nach seinem Ausscheiden als Kurator der Stiftung Brandenburg hat Herr Handt sich wieder dieser Aufgabe gewidmet und die Bestände weiter aufbereitet. Das von Herrn Kuke erarbeitete Bestandsverzeichnis war dann Teil der Grundlage für seine Arbeit. Dadurch ist jetzt eine Übergabe in vorzüglich geordnetem Zustand möglich geworden. Für die sorgfältige und mühe-

volle Arbeit gilt Herrn Handt der Dank aller ehemaligen Landsberg aus Stadt und Land.

Dieser Dank gilt ebenso **Herrn Kuke**, der den Bestand auf CD's übertragen hat und so eine moderne und technisch leichtere Bearbeitung ermöglicht.

Frau Irmgard Krüger hat für vieles gesorgt, was sonst noch nötig war. Wenn Mitglieder des Vorstandes der BAG und später der Stiftung Landsberg ihre Sitzungen im Museum hatten, hat Frau Krüger uns mit Getränken versorgt und mit selbstgebackenem Kuchen überrascht. Anfragen an das Museum und die Bitte um Nachsendungen alter Heimatblätter wurden prompt erledigt. Für alle diese Hilfen danken wir Herrn Kuke und Frau Krüger sehr herzlich.

khw

Die sorgfältige Ordnung ist überall sichtbar.



Danke - Ursula Hasse – Dresing

40 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit für die Heimatfreunde aus der Stadt und dem Kreis Landsberg an der Warthe. Unglaublich aber wahr – ein halbes Leben lang!

Zu Deinem 80. Geburtstag im Februar 2009 habe ich im Heimatblatt über Deine umfangreichen und vielfältigen Arbeiten in der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe – Stadt und Land berichtet. Es war die aktive Tätigkeit in der BAG und dann in der Stiftung Landsberg/Warthe.

Am 17. Dezember 2012 hast Du dem Stiftungsrat der Stiftung Landsberg/Warthe schriftlich Deine Rücktrittserklärung aus gesundheitlichen Gründen und mit sofortiger Wirkung mitgeteilt.

Über die Zukunft der Stiftung Landsberg/Warthe haben wir oft diskutiert und Du warst an den Entscheidungen beteiligt. Neben Deiner beruflichen Tätigkeit als Leiterin einer Beruflichen Schule und der Arbeit in der BAG hast Du auch schriftstellerisch gewirkt. In den Jahren 1978 – 1980 hast du in 2 Bänden über Landsberg an der Warthe, in Band 2 und 3, allein 8 Beiträge zu den unterschiedlichsten

Themenbereichen verfasst. Als ich in den Büchern geblättert und gelesen habe, wurde ich stolz auf meine Heimatstadt. In den Artikeln wurde deutlich,



wie modern, aufgeschlossen, fleißig und sozial die Bürger und die Verwaltung dieser Stadt waren. Die Artikel sind eine Fundgrube für junge Menschen, die etwas über die Herkunft ihrer Großeltern erfahren wollen.

Frau Hasse-Dresing hat zu folgenden Themen geschrieben:

- Aus der Geschichte des städtischen Schulwesens. Bd. 2
- 2 Jahrhunderte Industrielle Geschichte. (Vielfalt in der Industrie)
- Max Bahr – Firmengründer

- Kabel- und Netzfabrik Schröder
- Glashütten im Kreis Landsberg
- Soziale Einrichtungen – Progressiv und Wirkungsvoll
- Der Sozialplan des Landrats von Rhaden
- Marie Juchacz – die Gründerin der Arbeiterwohlfahrt

Diese unterschiedlichen und umfangreichen Bereiche zeigen uns die Vielseitigkeit der Kenntnisse auf, die Frau Hasse-Dresing über ihre Heimatstadt

und den Landkreis hat.

Liebe Ursula, die Heimatfreunde danken aus ganzem Herzen für Deine umfassende und verdienstvolle Arbeit für uns, unsere Heimat und in der Versöhnungsarbeit mit den jetzigen polnischen Einwohnern, den Kindergärten Schulen und in der kulturellen Zusammenarbeit.

Mit der Stiftung Brandenburg werden wir diese Arbeit weiterführen, solange wir es noch können.

Danke und alle guten Wünsche für Dich.
Christa Greuling

Die Persönlichkeit ist die Hauptsache.

Sie muß feststehen wie ein Fels, denn auf dieser Grundlage beruht alles.

Iwan Turgenjew

Was war - was wird kommen

Aktuelle Projektarbeit in der Stadt Landsberg a. d. Warthe-Gorzow/Wlkp.

Von den geplanten Projekten konnten im Jahr 2012 noch nicht alle fertig gestellt werden.

Das Orgelkonzert in Gralow/Gralewo findet am Sonntag, dem 09. Juni 2013 nachmittags um 15.30 Uhr in der Kirche statt. Wie schon im Dezemberheft berichtet wird Herr Stefan Kießling aus Leipzig wieder der Organist sein. Freuen wir uns darauf. Im Anschluss an das Konzert findet ein freundschaftliches Treffen mit den Einwohnern aus Gralewo und aus anderen Gemeinden statt.

Die Arbeiten zur Erweiterung des Lapidariums in Gorzow werden, durch den harten Winter, erst jetzt durchgeführt und wir werden die neuen

alten Steine im Juni sehen können.

Die technische Modernisierung des Chemischen Labors im II. Lyzeum in der Brückenvorstadt (Angerstrasse ehem. KV2) findet z.Zt. statt. **Im Rahmen des Kulturaustausches** mit Herford, der Patenstadt von Landsberg/Warthe, findet mit unserer finanziellen Unterstützung ein Konzert des Philharmonischen Orchesters Gorzow in Herford statt.

Die Internationalen Hanse-tage finden in diesem Jahr vom 13.6.-15.6.2013 in Herford statt. Drei Jugendgruppen im Alter von 10 – 23 Jahren aus Gorzow werden mit Vorführungen dort vertreten sein.

Diesen Auftritt in verschiedenen kulturellen Veranstaltungen unterstützen wir ebenfalls.

Kindergärten, Schulen und Jugendliche in der Arbeitswelt sind von der BAG und der Stiftung Landsberg/Warthe stets vorrangig unterstützt worden. Jungen Menschen müssen wir nicht nur durch Worte sondern auch durch sichtbare und erfahrbare Unterstützungen zeigen, dass es uns sehr ernst ist mit einem friedlichen Miteinander in der Völkergemeinschaft.

So werden wir auch in und mit der Stiftung Brandenburg weiter in gemeinsamen Projekten zusammenarbeiten.

Christa Greuling

Würdige Feierstunde

Es war eine Feierstunde die wenige Tage vor dem Weihnachtsfest in Zdroisko - Zanztal stattfand.

Mit Unterstützung der Stiftung Landsberg gestalteten Ortsvorsteher Simon Labuda, Jadwiga Leder und Danuta Ciesla sowie weitere Gemeindeglieder eine sehenswerte Anlage zur Erinnerung an die Toten der ehemaligen Gemeinde Zanztal. Die Einfriedung des Areals ist bis auf das Tor abgeschlossen. Mit einer kleinen Andacht in der oberhalb der Anlage stehenden kleinen Kirche begann die Einweihung. An der auch Gäste der deutschen Partnergemeinde Lietzen (Märkisch Oderland) teilnahmen.

Am Lapidarium dann geden-

kende Worte durch die Oberbürgermeisterin der Großgemeinde Klodawa - Kladow, Anna Melodciak und Herbert Schimmel als Vertreter der

Stiftung Landsberg. Zum Abschluss wurde die Stätte durch den Pfarrer der Großgemeinde geweiht.

Stolz berichteten uns anschlie-



ßend Frau Ciesla und Frau Leder, dass seit dem Bestehen der kleinen Anlage, Gäste des kleinen Dorfes, Fragen zu ihrer Entstehung aber auch zur Geschichte des ehemaligen deutschen Dorfes haben. Leider können sie zu letzterem nicht allzu viel sagen. Die an uns gerichtete Einladung enthielt noch einen zweiten Teil. Die Teilnahme an der Senioren-Weihnachtsfeier der Gemeinde Zdroiske. Diese fand im Gemeindezentrum, gleichzeitig Museum, statt. Im Vorfeld dieser Termine, habe ich lange überlegt, nach Krankenhaus- und Rhea- Aufenthalt, teilzunehmen. Heute weiß ich, dass wir den Gastgebern eine Enttäuschung erspart haben. Wir wurden aufgenommen, als gehörten wir schon immer dazu. Einige der Weihnachtsbräuche kannten wir schon. Die Schüler des Lyzeums Klodawa hat-

ten uns 2009 während der Schulweihnachtsfeier damit vertraut gemacht. Zwölf verschiedene Speisen - ohne Fleisch- zur Erinnerung an die zwölf Monate. Dann die Zeremonie mit der Oblate die jeder erhält. Damit geht dann jeder zu jedem, wünscht „Gesundheit“ und „Alles Gute“. Gleichzeitig nehmen beide ein kleines Stück von der Oblate des anderen. Ein Trio begleitete mit weihnachtlicher Musik das Fest. Besonders feierlich wurde es für uns als die Solistin, eine der Seniorinnen, Weihnachts-



lieder u.a. „Stille Nacht-“, in Deutsch sang. Zur Tradition geworden ist die Aufnahme der neuen Seniorinnen und Senioren während dieser Feier. Leider zu schnell war diese Feier für uns zu Ende. Es herrschte Winterwetter und wir hatten noch über 80 km Heimfahrt vor uns. H. Schimmel

Das Brotfest in der Gemeinde Bogdaniec

Es ist Sommer, angenehme Temperaturen, leicht bewölkter Himmel und Freude in mir. Denn mein Freund fährt mit mir im Auto nach Gennin. Wir fahren zu meinen Bekannten nach Loppow, zu Barbara und Jan Wolk-Karaczewski. Wir besuchen uns öfter. Mein Freund stammt aus Fronau und wollte unser Nachbarland Polen besser kennenlernen. Somit nahmen wir die Einladung von Jan und Barbara an und fuhren zum Brotfest nach Dühringshof. s fand am 25./26. August statt. Zu der Großgemeinde Bogdaniec gehören 23 Orte die zwischen Vietz und Landsberg liegen. Die Fahrt dorthin dauerte -bei mäßiger Geschwindigkeit knapp zwei Stunden. Jan und Barbara erwarteten uns am Sonntag, dem 26.August.

Nach der herzlichen Begrüßung gab es Mittagessen. So ist nun mal die polnische Gastfreundschaft. Danach fuhren wir zum Brotfest nach Bogdaniec. In Höhe der ehemaligen Mittelmühle, auf dem freien Platz, bauen die zur Großgemeinde gehörenden Orte ihre Stände auf und preisen ihre Produkte an. In ihr leben etwa 6000 Menschen. Diese nutzen dieses jährliche Fest mit Kind und Kegel. Eine Besonderheit für mich ist die Tatsache, dass es noch viele Bäckereien in den Orten existieren und dieses Brotfest gestalten, das über zwei Tage geht. Ich war überrascht was dort an Brot zur Schau gestellt wurde. Ich sah Brote in den verschiedensten Formen. So z.B. als Wagenrad mit einem Durchmesser von etwa einem halben Meter. Kastenbrote, als

Tiere geformte usw. Ein Stand hatte ein Brot ausgestellt welches ein Krokodil darstellte und über einen Meter lang war. Es gab Früchtebrot, Schwarz- und Weißbrot, Brot aus Dinkel und und und. Viele Brote waren an der Oberfläche verziert, sie stellten Wappen der verschiedensten Art und Weise vor. Es waren richtige Kunstwerke. Dieses Brotfest ist ein beliebtes Volksfest. Tausende Besucher strömen aus den umliegenden Orten herbei. Viele Stände bieten Getränke aller Art an aber keinen hochprozentigen Alkohol. Das fanden wir gut. Somit sahen wir auch keine Betrunkene. Es Gab aber dafür das gutschmeckende polnische Bier. 0,4 Liter für einen Euro. Auch Kunstgewerbe, wie geschnitzte Figuren aller Art, wurden angeboten. Viel selbst-

geschleuderten Honig und andere Produkte. Also es gab viele Möglichkeiten für Groß und Klein etwas zu kaufen. Was auch ausgiebig genutzt wurde.

Auf einer großen überdachten Bühne wurde ein unterhaltendes Programm geboten. Es sangen Chöre und junge Sänger und Sängerinnen. Dazu kamen Kinder. Eben ein richtiges Volksfest. Es gab reichlich Tische und Stühle sowie Bänke die durch Sonnenschirme überdacht waren. Wir nahmen nach einem Rundgang an einem Tisch platz und beobachteten das Treiben der Leute. Dabei stieg uns der Duft von Gegrilltem in die Nase. Würstchen, Schaschlik, Hähnchen und andere Leckereien waren im Angebot. Erstaunt waren wir über den Renner des Festes. Das war eine dicke Scheibe Brot (von dem Wagenrad mit ca. 50 cm Durchmesser) einmal halbiert

und bestrichen mit Schmalz und belegt mit Gewürzgurkenscheiben oder gewürztem Fleisch mit viel Zwiebeln. Es sah putzig aus wenn die Leute mit der Riesenstulle über den Platz liefen und es sich schmecken ließen. Meinem Freund und mir fiel auf wie ausgeglichen und freundlich die Menschen miteinander umgingen. Hektik oder schlechte Laune war weit und breit nicht zu sehen. Es wurde fleißig gegessen und getrunken bei vielen unterschiedlichen Darbietungen auf der Bühne. Ein Anziehungspunkt waren auch die vielen vor der Bühne aufgebauten Erntekronen. Eine immer schöner als die andere. Nach einiger Zeit hörten wir von fern eine Blaskapelle spielen. Sie kam näher und bog auf das Festgelände ein. Ihr folgten einige Fahnenräger und Trachtengruppen. Darunter auch Zünfte in ihren alten Trachten. Besonders beein-

druckt hat mich die Bäckerinnung. Auf dem Brotfest wurden auf der Bühne die jungen Bäckergesellen freigesprochen. D.h. sie erhielten ihren Gesellenbrief überreicht. Dazu legten sie einen Eid auf ihren Beruf ab. Ich war beeindruckt. In den alten Bauten der Mühle konnte man auch alte Ackergeräte aus dem vorigen Jahrhundert betrachten.

Es passte einfach alles wunderbar zusammen. Nachdem wir dann alle Stände noch einmal besucht und verschiedenes gekauft, so auch gegrillte Wurst, die wir mit Appetit verspeisten, verließen wir das Fest zufrieden und voller neuer Eindrücke.

Diese Fahrt wird uns noch lange in guter Erinnerung bleiben. Dieses Fest findet jedes Jahr im August an gleicher Stelle statt. Ein Besuch lohnt sich. Hans-Georg Schuckert
Tannenweg 10
16450 Hohen Neuendorf

Egomet Brahtz

Meine direkte verwandtschaftliche Verbindung zu Herrn Brahtz basiert auf folgenden Zusammenhängen: Herr Brahtz, Baurat, ehemaliger Stadtältester und Begründer des Słowiański-Park in Landsberg a.d. Warthe/ Gorzów Wielkopolski, geb. am 09. Mai 1838 in Landsberg/Warthe, heiratete im Mai 1871, in Torun (dtsh. Thorn) Frau Luise, geb. Fritz (geb. 26.04.1844) (1. Ehe). Tochter Katharina, (geb. 11.09.1873 in Landsberg/Warthe) heiratete am 21.09.1895 Herrn Otto-Julius-Friedrich Seidlitz (mein Großvater).

Sohn Hans-Joachim Seidlitz (geb. 25.03.1909) (mein Vater), verh. am 22.06.1935 mit Annelise, geb. Kläeber.

Sohn: Joachim Seidlitz, geb. 10.09.1941 (das bin ich)!! Demgemäß ist Herr Egomet



1906 entstanden in der Landsberger Umgebung

Nr. 1 = Egomet Brahtz

Nr. 2 = Tochter aus 2. Ehe (Ilse)

Nr. 3 = Sohn aus 2. Ehe (Willi)

Nr. 4 = Tochter aus 1. Ehe (Käthe), Mutter meines Vaters (meine Großmutter)

Nr. 5 = Vater meines Vaters: Otto-Julius-Friedrich Seidlitz (mein Großvater)

Nr. 6 = Bruder meines Vaters (Heinz)

Nr. 7 = Bruder meines Vaters (Kurt)

Vermerk: Mein Vater wurde erst in 1909 geboren, - deshalb nicht auf den Bildern.

Kurt wurde mit Zweitnamen Egomet getauft, - und auch sein Sohn (mein Cousin, geb. in 1935) heißt Udo-Egomet Seidlitz

(Egmont) Arnold-Hugo Brahtz
mein Urgroßvater.

Da ich persönlich erst im
vergangenen Jahr durch Zufall
von der Existenz eines wieder
restaurierten Gedenksteines
im Stadtpark von Landsberg
gehört habe, möchte ich zum
Anlaß des 175. Geburtstages
meines Großvaters den Geden-
kstein erstmalig besuchen,
sowie ein Blumengesteck,
oder ähnliches am Stein nie-
derlegen.

Bei dieser Gelegenheit würde
ich es auch begrüßen, wenn
ich mit dem ein- oder anderen
Stadtoberhaupt oder Initia-
toren ein Gespräch führen
könnte.

Da ich leider kein polnisch
spreche, wäre ich Ihnen sehr
dankbar, wenn Sie mir hierbei
behilflich sein könnten.

Mit freundlichen Grüßen

Joachim Seidlitz

Burgweg 33

34537 Bad Wildungen-Reit-
zenhagen

Tel.: 05621-960007

Email:

achimseidlitz@t-online.de

www.achimseidlitz.de



1904 entstanden im Garten des Hauses Dammstraße 72

Nr. 1 = Egomet Brahtz

Nr. 2 = Die 2. Ehefrau v. E. Brahtz: Martha-Elisabeth (geb. Nicol)

Nr. 3 = Der Vater meines Vaters (mein Großvater) Otto-Julius-Friedrich Seidlitz

Nr. 4 = Die Tochter v. E. Brahtz aus 1. Ehe (Käthe), Ehefrau v. O.-J.-F. Seidlitz, Mutter
meines Vaters (meine Großmutter)

Nr. 5 = Die Tochter v. E. Brahtz aus 2. Ehe, (Ilse), spätere Ilse Zörner (lebende
Nachfahren sind die Fam. Sommer und Schenkel)

Nr. 6 = Der älteste Bruder (Heinz) meines Vaters, Sohn des O.-J.-F. Seidlitz u. seiner
Frau Käthe

175. Geburtstag am Gedenkstein

Anlässlich der 175. Wieder-
kehr des Geburtstags von
Egomet Brahtz – Bauunter-

nehmer und Gründer des Zan-
ziner Wäldchens und Mitglied
des Verschönerungsvereins

haben die Vertreter der Stadt
Blumen vor dem Gedenkstein
an Egomet Brahtz auf der
Grünanlage Ecke Słowiańska
und Kosynierów Gdyńskich
niedergelegt.

„Es handelt sich um eine für
unsere Stadt wichtige Persön-
lichkeit. Um einen Unterneh-
mer, Gründer des heutigen
Park Słowiański, dessen Werk
wir bis heute nutzen. Deswe-
gen wollen wir ihn ehren und
ihm unsere Dankbarkeit zum
Ausdruck bringen“, sagte die
stellvertretende Stadtpräsi-
dentin von Gorzów, Alina Nowak.

„Im Jahre 2001 wurde auf
Veranlassung der Stadtspitze
und der Einwohner das Denk-
mal Egomet Brahtz enthüllt.
Das Denkmal wurde auf dem
Gebiet der Wasserwerke



Der Gedenkstein am Zanziner



Vertreter der Stadt Gorzów bringen Blumen anlässlich des 175. Geburtstages

gefunden und dann von der Gorzower Künstlerin Zofia Bilińska restauriert. Wir stehen im ständigen Kontakt mit den Nachkommen von Brahtz und haben uns daher entschlossen, diesen Jahrestag zu feiern“, meint der Stadtsekretär

Jacek Jeremicz. Einen Blumenstrauß hat auch der Regionalhistoriker Robert Piotrowski niedergelegt. „Es war eine für Gorzów sehr wichtige Persönlichkeit, die wir für den Frieden brauchten. Wir sollen seiner gedenken.

Gorzów hat ihm zu verdanken, eine Parkstadt zu sein. Mich freut sehr, dass er seine Nachkommen hat und Menschen, die seiner gedenken“, sagte Robert Piotrowski.

Robert Piotrowski hat einen Artikel über den Gründer des Zanziners geschrieben. Der Text wurde in der Zeitschrift Strywald-Blisko Ciebie veröffentlicht. Sie finden ihn auch hier unten.

E. Brahtz – (9.05.1838-4.03.1918) – Bauunternehmer, Stadtverordneter, ehrenamtliches Mitglied des Magistrats mit dem

Titel des Stadtrates, Gründer des Zanziners, begeisterter Anhänger der Parkgründungen, Mitglied des Verschönerungsvereins. Die Familie von E. Brahtz steht im Kontakt mit der Stadt Gorzów.

Aleksandra Górecka

Bericht über die Arbeiten am Cecilientempel

MIASTO I GMINA WITNICA
66-460 WITNICA, ul. KRN 6,
woj. LUBUSKIE tel. +95 721
64 40, 751 50 08,
Unser Zeichen: WRG.
RG.7021.01.2013
Witnica, den 9. Januar 2013
Stiftung Landsberg (Warthe)
Prekerstrasse 12
33330 Gütersloh Innenstadt
Niemcy

Sehr geehrte Frau,

Wir bedanken Ihnen sehr Herzlich für die Unterstützung der Renovierung von Cecilientempel in Dabroszyn (Tamsel) und wünschen Ihnen viel Erfolg. Gleichzeitig hoffen wir auf weitere gute Zusammenarbeit.

In der Anhang verschicken wir Bericht über der restaurierung des historisches Cecilintempels in Tamsel.

Mit freundlichen Grüßen
BURMISTRZ
Zablocki

Bericht

Cecilientempel im Park Tamsel/Dabroszyn 2013
Restaurierung des historischen Cecilientempels aus dem 19. Jahrhundert, gelegen im oberen Park, dem Außenpark am Abhang, der Schloßanlage Tamsel.

Die Gesamtkosten werden zur Zeit mit ca. 190.000 Zloty (etwa 48.000 Euro) veranschlagt.

1. Technische Dokumentation einschließlich Kostenberechnung und Inventarisierung
Durch das Architekten- und Projektierungsbüro Joanna Styka-Lebioda in Landsberg (Warthe)/Gorzów Wielkopolski.
Forstlicher Anteil durch das Forstamt Dębno/Neudamm, Anteil 8.000 Zloty (etwa 2.000 Euro).

2. Chronosstatue
Restauriert durch Herrn Piotr Macko, Restaurator aus Neu-

damm/Dębno.

Renovierungsarbeiten in Höhe von 26.163 Zloty (etwa 6.700 Euro) wurden vom Amt für Denkmalpflege der Wojewodschaft Lubuskie erhoben. (Subvention: 25.000 Zloty für Forstamt Dębno/Neudamm, 1.163 Zloty für Gemeinde Vietz/Witnica)

3. Bisherige Sponsoren:
Frau Jutta von der Lancken, Berlin -1.300 Euro, 810 Zloty
Stiftung Landsberg (Warthe), Gütersloh/Deutschland - 2.000 Euro

Gemeinde Vietz/Witnica - 1.763 Zloty

Forstamt Dębno/Neudamm - 8.000 Zloty

Amt für Denkmalpflege der Wojewodschaft Lubuskie - 25.000 Zloty

4. Projektplan für die Arbeiten:
Vorgehensweise: Strategie der „kleinen Schritte“ unter weitestmöglicher Heranziehung



von Arbeitskräften der Gemeinde Vietz/Witnica. Bearbeitung vom 5 Raummetern Lärchenholz, Stärke 38/40, Klasse 1. Beschaffung von 1,5 Tonnen Keramiklehm (Farbe: Terrakotta) für die Restaurierung von Säulen und von Estrich, aus der Tonmi-

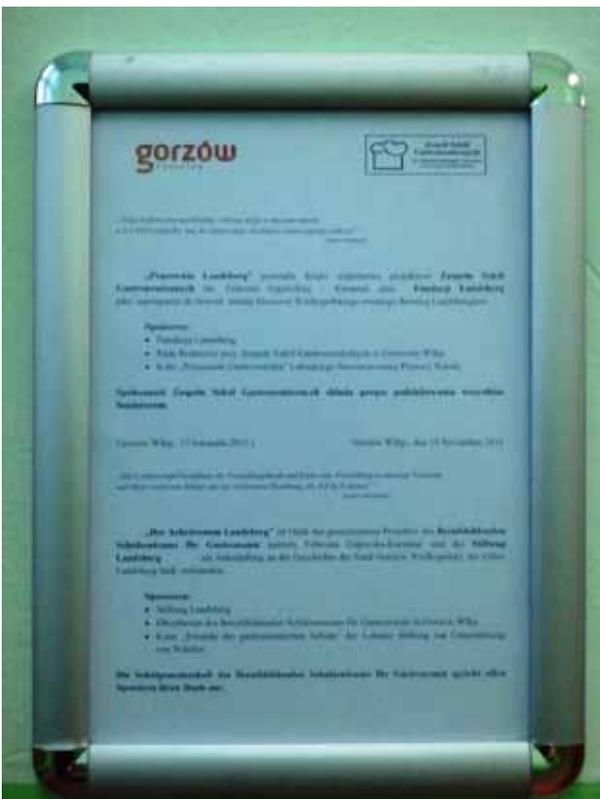
neralien-Lagerstätte der Stadt Freiwalddau/ Gozdnica im Kreis Sagan/Zagari. Arbeitskräfte und -mittel aus Vietz/Witnica: Herr Mateusz Rękas mit für die Gemeinde gemeinnützig Beschäftigten und eine Hubplattform der Freiwilligen Feuerwehr Witnica. Vorbereitung der Schieferdachziegel für die „Altdeutsche Deckung“; die Dachziegel lagern zur Zeit im Bauhof der Gemeinde.

Anmerkung: In Heft 45 auf Seite 9 haben wir schon kurz über den Fortgang der Arbeiten berichtet.
khw

Moderne Geräte für die Schule

Wir möchten Ihnen über die festliche Eröffnung des ökonomisch-regionalen Arbeitsraumes in unserer Schule berichten. Die Veranstaltung

fand am Donnerstag, den 15. November 2012



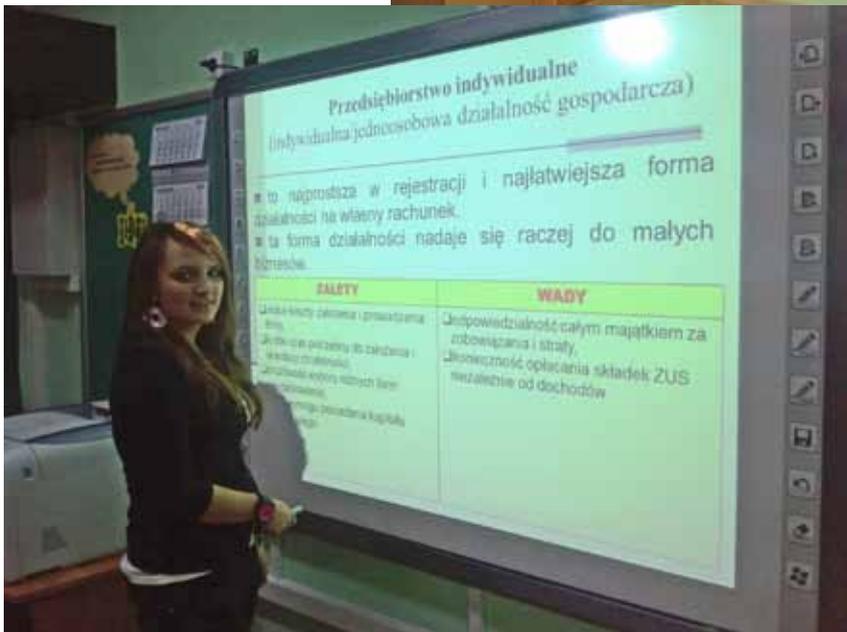
um 12.00 Uhr statt. An diesem Tag fehlten Sie, die Ehrengäste, uns besonders sehr. Frau Alina Nowak, die stellvertretende Stadtpräsidentin hat symbolisch das Band durchgeschnitten. Die angekommenen

Gäste hat Frau Małgorzata Pawłowska, Direktorin der ZSG begrüßt. Sie hat sich für die während der Durchführung des Projektes entgegengebrachte Unterstützung und das Engagement bedankt. Die Schüler, die an der Schulentour für Information „Tertio“ unter der Betreuung von Frau Anna Ciupka, Ausbilderin im Bereich der Ökonomie, mitwirken, haben die Hauptvo-



Zbigniew Herbert Woiwod-
schafts- und Stadtbibliothek
in Gorzów Wlkp. sowie aus
dem Archiv des Stadtamtes
Gorzów Wlkp. erworben wor-
den. Die Realisierung dieses
Projekt es trägt zur Erhöhung
der ökonomischen Bildung
der Schüler des Berufsbil-
denden Schulzentrums für
Gastronomie bei, sowie wird

raussetzungen des Funkti-
onierens der Schülerfirma
sowie ihre bisherige Leis-
tungen präsentiert. Der neu
eröffnete Arbeitsraum, in
dem sich die Schulagen-
tur für Information „Tertio“
befindet, trägt den Namen
„Arbeitsraum Landsberg“.
Der Name knüpft an die
Geschichte der Stadt
Gorzów Wlkp., die früher
Landsberg hieß an und ist



den positiven Einfluss auf die
Festigung der freundschaft-
lichen Beziehungen zwischen
den ehemaligen und heutigen
Einwohnern der Stadt Gorzów
haben. Wir bedanken uns
noch einmal für Ihre entge-
gengebrachte Förderung. Wir
wünschen Ihnen Gesundheit
und alles Gute. Wir hoffen,
dass wir uns im Januar in
Gorzów treffen. Wir laden Sie
herzlich zur Besichtigung des
„Arbeitsraumes Landsberg“
sowie zum leckeren Kaffee
und zum netten Gespräch ein.
Wir wünschen Ihnen und Ihren
Lieben viel Zeit und Ruhe für
Besinnlichkeit. Eine herzlich
frohe Weihnachtszeit und viel
Schönes für das Neue Jahr.
Mit freundlichen Grüßen
Małgorzata Pawłowska
Leiterin der ZSG zusammen
mit der ganzen Schulgemein-
schaft

das Zeichen der Dankbarkeit
der Schulgemeinschaft für die
Hilfe der Stiftung Landsberg
bei der Entstehung des Ar-
beitsraumes. Dank der finan-
ziellen Unterstützung von der
Stiftung wurde der Arbeitsraum
mit modernsten Multimediage-
räten ausgestattet. Wir haben
eine interaktive Tafel, einen

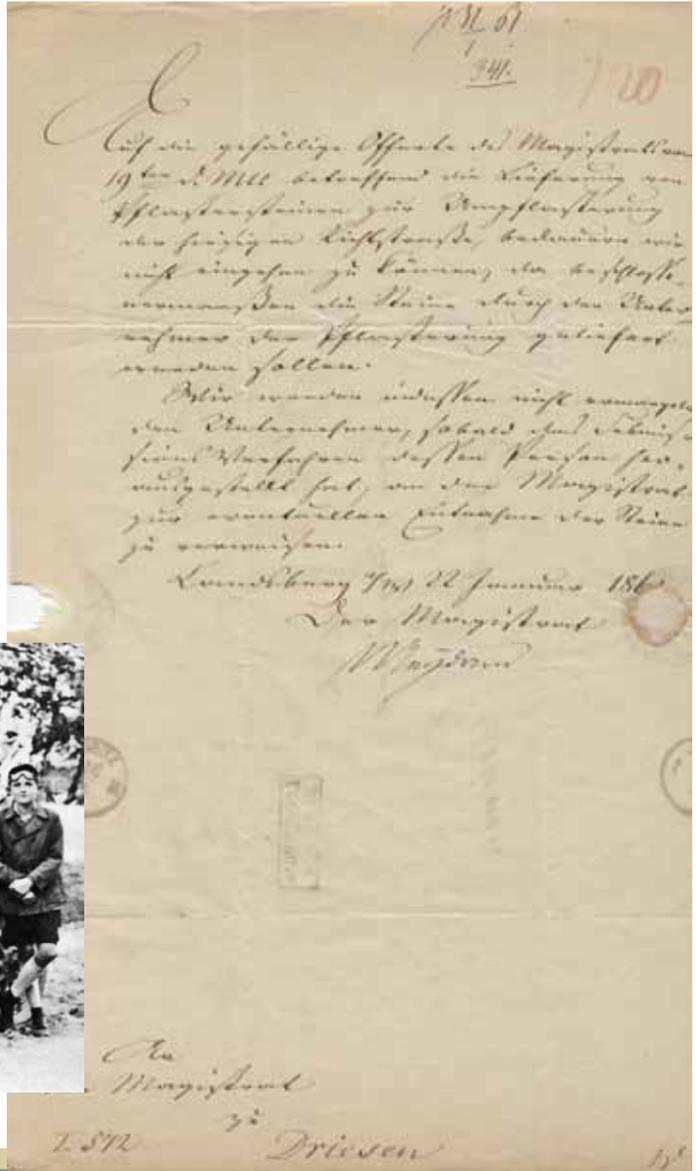
Projektor, einen Visualizer,
neun Laptops und zwei Dru-
cker eingekauft. Zur Verzie-
rung des Raumes, um diesem
Platz den Charakter des öko-
nomisch-regionalen Arbeits-
raumes zu verleihen, wurden
Fotos und Geschichtsalben,
die mit der Stadt Landsberg
verbunden sind, genutzt.
Die Materialien sind von der
Schule aus der Sammlung der

Erinnerungsstücke

Anbei möchte ich Ihnen einige mehr oder weniger interessante Erinnerungsstücke aus unserer Heimat übergeben, die ich im Laufe des Lebens Gelegenheit hatte einzusammeln.

1. Diverse Briefe und Karten mit Landsberger und Kerneiner Poststempel.
2. Ein Brief vom Magistrat Meydam v. 22. Jan. 1861 an den Magistrat Driesen.
3. Eine Briefumschlag-Kopie vom Geschäft meines Vaters in Kern.
4. Foto einer Original-Landkarte der Mark Brandenburg, erstellt von Graphiker-Fa.

Hinter dem Wagen steht Herr Otto Kaplick und mein Vater Karl Pudewell. Der kleine Knirps mit dem schwarzen Hut bin ich, da drei Jahre alt. Rechts vor dem Wagen steht meine



Güssefeld, Nürnberg v. 1773. Größe 65 x 52cm.
5. Ein Foto mit KFZ Marke „Brennabor“ von 1929 mit Fam. Kaplick und Pam. Pudewell (die Damen Kaplick und Pudewell waren Kusinen)

Ganz kurz nun noch zu unserer Fam. Pudewell, die heute weltweit verstreut und zahlreich ist; Nachweislich kam der erste P. ein Martin aus Strichermühle-Goray hinter Schwerin geb. 9.11.1681.

Schwester und der älteste Sohn von Kaplick, Dieter, der am 30.3.1944 in Kiel als Soldat bei einem Luftangriff ums Leben kam.

Von dort zog ein Johann P. nach Kernein und hat dort laut Landsberger Stadtarchiv am 10.1.1745 den Bauerneid geleistet. Seitdem gibt es Pud's in Kernein, Dechsel, Landsberg und mehr. Ich bin dabei die gesamte Familiengeschichte seit dieser Zeit niederzuschreiben, nur ein Buch wird es sicher nicht!

Alles dort oben angeführte (außer Punkt 4) steht Ihnen für unsere Heimatzeitung zur Verfügung, was Sie verwenden können, überlasse ich Ihnen. mit freundlichen Grüßen
Karlheinz Pudewell
Bavierstr. 3
40699 Erkrath
Tel: 0211-241525

Sommerzeit in Landsberg



Gorzów heute

Wo ist Ostbrandenburg?

Im alltäglichen Sprachgebrauch im Bundesland Brandenburg wird der Begriff „Ostbrandenburg“ immer mehr zur geographischen Bezeichnung der Landesteile „hinter Berlin“. Daraus folgt, daß „unser“ Ostbrandenburg immer weiter in Vergessenheit gerät, womit – wenn auch ohne Absicht - die Politik der DDR stillschweigend fortgeführt wird. Über viele Jahrhunderte war Ostbrandenburg der Sammelbegriff für die Landesteile ostwärts von Oder und (Lausitzer) Neiße: für die eigentliche Neumark, das Sternberger Land und die östliche Niederlausitz.

Als im Zuge der glücklichen Wiedervereinigung Deutschlands die DDR unterging

und aus ihren Bezirken neue Bundesländer zu bilden waren, entschieden sich starke politische Kräfte für ein Wiederentstehen der zerrissenen Mark Brandenburg – der neuen Bezeichnung Brandenburg. Damit hat das neue Land Brandenburg auch die Verantwortung für die Bewahrung und Pflege der Geschichte der Teile übernommen, die – infolge deutscher Schuld und ausländischer Machtpolitik – heute polnische Landesteile sind. Gleichwohl sind sie historisch unverlierbar. Dem Begriff „Ostbrandenburg“ einen anderen Inhalt zu geben, untergräbt dieser Verantwortung. In der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz

(EKBO) ist man zur Zeit dabei, drei östlich gelegene Kirchenkreise zu einem neuen größeren zusammenzufügen. Für diese neue kirchliche Organisation sucht man einen Namen. Auf der Tagung der Synode des Kirchenkreises Oderbruch (Superintendentur in Seelow) im November 2012 war die Bezeichnung „Kirchenkreis Ostbrandenburg“ favorisiert worden. Öffentlich rief man dazu auf, auch eine andere Bezeichnung vorzuschlagen. Dieses Angebot griff der Vf. auf und richtete nachfolgendes Schreiben an den Superintendenten des Kirchenkreises Oderbruch. Wegen seiner grundsätzlichen Aussagen für uns Neumärker – so glaubt der Vf. - werden

wesentliche Inhalte hier den Lesern mitgeteilt:
 Ich „möchte ... zum ins Auge gefaßten Titel „Ostbrandenburg“ Stellung nehmen.
 Diese Bezeichnung ist vergeben, und die so bezeichnete Region deckt sich nicht mit dem Zuständigkeitsbereich des neuen Kirchenkreises.
 Das – historische – Ostbrandenburg ist der Teil der einstigen Provinz Brandenburg, der sich – mit kleiner Ausnahme - ostwärts der Oder erstreckt. Man benutzte seit dem 13. Jahrhundert durchgehend bis heute die Begriffe „Marchia Trans Oderana“, „Nowa Marchia“, „Neumark“, daneben auch „Ostbrandenburg“ und seit rund 200 Jahren auch „Regierungsbezirk Frankfurt“.
 Im oberflächlichen und leichtfertigen Sprachgebrauch der Tagespolitik in Potsdam und in Zeitung, Radio und Fernsehen Brandenburgs sagt man heute „Ostbrandenburg“, wenn man die Region ostwärts von Berlin bis an die Oder meint.
 Dadurch gerät das historische Ostbrandenburg, gerät die Neumark – seit 1945 de facto, seit 1990 de jure polnisch – immer mehr in Vergessenheit. Landesbehörden leisten dem Vorschub. So hat z. B. das Landesamt für Denkmalpflege „Taufengel in Brandenburg. Eine Bestandserfassung“ herausgegeben. Die heute noch in der Neumark vorhandenen Taufengel bleiben unerwähnt. So hat das Amt für Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg das Schmettau'sche Kartenwerk von 1787 neu herausgegeben - ohne den neumärkischen Anteil.
 Die Bundesregierung dagegen handelt anders. Sie gründete vor elf Jahren das Deutsche Kulturforum östliches Europa mit Sitz in Potsdam. Es „soll das verbindende Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn entdecken und einem breiten Publikum

anschaulich vermitteln.“ Das Forum wird vom Beauftragten, vom Staatsminister für Kultur und Medien getragen und vergibt jährlich den Georg Dehio-Kulturpreis. Eine seiner jüngsten Publikationen behandelt Ostbrandenburg, die Neumark, eine „historische Landschaft, die in Polen und Deutschland in Vergessenheit geraten ist“. Dieser Vergessenheit und Vernachlässigung des Kulturerbes eines Teiles der Mark Brandenburg sollte unsere Kirche nicht folgen, so daß die Neumark nicht auch noch der kirchlichen Vergessenheit anheimfällt. Und dafür gibt es gute Gründe, nämlich:
 Kennzeichen unserer Kirche ist, daß sie ihre Geschichte und Tradition bewahrt und pflegt. Wir halten an alten Kirchenliedern fest, wir pflegen alte Kirchenmusik, wir bewahren - unter oft gewaltigen Anstrengungen - unsere Kirchengebäude und Orgeln, wir ehren in Jubiläen berühmte Persönlichkeiten sowohl der jüngsten wie auch der alten Geschichte, wir bewahren und pflegen alte Riten und Rituale. Unsere Landeskirche hat trotz der Neugliederung des Bundesgebietes an einer geschlossenen Kirchenregion Berlin – Brandenburg festgehalten.
 Die Neumark ist am selben Tage protestantisch geworden wie die anderen Marken Brandenburgs diesseits der Oder. Die allermeisten protestantischen Kirchen im historischen Ostbrandenburg, auch Betstühle der Brüdergemeine, sind erhalten geblieben, nur wenige wurden im letzten Kriege zerstört, so ganz anders als westlich der Oder in Ihrem Kirchenkreis. Sie sind von der polnischen Seite katholisiert, im Innern katholischen Regeln angepaßt worden, insgesamt aber als christliche Gotteshäuser erhalten geblieben. Das gilt ganz generell:
 für Kirchen aus der Zeit der

„Kirchenjuste (z. B. in Vietz a. Ostbahn/Witnica oder in Reppen/Rzepin),
 für die von den Warthe- und Netzebruchkolonisten erbauten Kirchen und für die vielen mittelalterlichen großen Kirchen (z. B. Landsberg an der Warthe/Gorzów oder Soldin/Myslibórz).
 Von deutscher Seite kümmert man sich seit der „Wende“ vielfältig um die Bewahrung der Kirchen. Waren sie zerstört oder in Verfall, so sind sie vielfach wiederaufgebaut oder saniert worden, auf deutsche Initiative, mit polnischer Unterstützung, mit enormen Geldern vorwiegend aus deutschen und EU-Quellen. So wurde z. B. Sankt Marien in Königsberg/Chojna äußerlich wiederhergestellt,
 so wurde die Johanniterkirche in Sonnenburg/ Słońsk komplett wiederhergerichtet, so wurde die Sauer-Orgel in Vietz a. O./Witnica saniert. Eine Glocke der Kirche zu Neudamm/Dębno, einer Replik der Stüler-Kirche Sankt Matthäi in Berlin-Tiergarten, war im Zweiten Weltkrieg konfisziert worden. Sie wurde nicht eingeschmolzen, sondern nach dem Kriege läutete sie in der Siedlerkirche in Teltow. Dort wird sie nun nicht mehr gebraucht. Jüngst wurde sie – unter Beteiligung des Kulturstaaatsministers – nach Neudamm zurückgegeben.
 Auch die Neumark hat fast 300 Jahre lang ein eigenes Konsistorium besessen.
 Viele für unsere protestantische Kirche bedeutende – bedeutend lokal wie allgemein - und herausragende Persönlichkeiten sind mit dem historischen Ostbrandenburg verbunden. Ich greife heraus: Seit der Reformation wirkten dort fast 4500 Pfarrer/Hilfspfarrer/ Oberpfarrer/Inspektoren/ Superintendenten, die auch nach etlichen Tausend zählenden Küster und anderen in den Gemeinden Mitwirkenden

noch nicht einmal mitgerechnet.

Friedrich Schleiermacher war Hilfsprediger in Landsberg a. d. Warthe.

Hans-Otto Furian ist von Geburt Ostbrandenburger.

Dietrich Bonhoeffers Braut stammt von einem ostbrandenburgischen Gut.

Nur wenige Kilometer entfernt, auf dem Gut Berneuchen/Barnówko, entstand die Berneuchener Bewegung. In ihrer Tradition stehen heute

drei aktive Gemeinschaften: der Berneuchener Dienst, die Evangelische Michaelsbruderschaft und die Gemeinschaft Sankt Michael.

Nehmen wir alle diese Argumente zusammen, so verbietet es sich, den neuen Kirchenkreis als ostbrandenburgisch zu benennen, weil wir dem Begriff „Ostbrandenburg“ einen neuen, a-historischen Inhalt gäben. Täten wir es dennoch, würden wir die Auslöschung von Brandenburgs histo-

rischem Osten mit fördern. Ich bitte Sie daher sehr, auf die Namensgebung „Ostbrandenburg“ zu verzichten.“

Kirchenrechtlich ist die Bezeichnung des neuen Kirchenkreises noch nicht festgelegt. Aber ein Kirchenkreis namens Ostbrandenburg ist vom Tisch. Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post:
ulr-brig.schroeter@t-online.de

Ende und AnfangLandsberg und Gorzów/Wlkp.

So ist ein Gedicht von Wisława Szymborska überschrieben und in diese Überschrift kann ich den Weihnachtsgruß 2012 einer Klasse des 2. Lyzeums in Gorzow an mich einbinden.

Einen Weihnachtsgruß wie diesen bekommt man selten oder auch gar nicht.

Schüler und Schülerinnen des

II. Liceum Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie w Gorzowie Wielkopolskim haben mir zu Weihnachten eine vollständige Übersetzung des letzten Gedichtbandes mit dem Titel – ES REICHT – geschenkt. Die Schüler wissen, dass ich diese große polnische Lyrikerin sehr verehere.

Die Übersetzung ist den Schülern unter Anleitung ihrer Lehrerin Frau Agnieszka Weber hervorragend gelungen. Diese Leistung verdient großen Respekt und ich bedanke mich sehr herzlich. Die Gedichte der polnischen Lyrikerin sind nicht leicht zu verstehen und schwierig zu übersetzen.

Ein Beispiel:

Die Ketten

Ein heißer Tag, die Hundehütte und der Hund an der Kette.

Ein paar Schritte weiter die Schüssel voll mit Wasser.

Aber diese Kette ist zu kurz und der Hund kann zum Wasser nicht reichen.

Wir geben noch eine Einzelheit zu diesem Bild:

unsere viel längeren

und viel weniger sichtbaren Ketten,

dank denen wir frei, ohne Handeln vorbeigehen können.

Übersetzung: Adrina Turska

Mit dem Gedicht -Anfang und Ende - möchte ich einen Beitrag zu unserer gemeinsamen

Deutsch-Polnischen Versöhnungsarbeit schlagen, in der ersten und letzten Strophe:

Anfang und Ende

Nach jedem Krieg

muss jemand aufräumen.

Leidliche Ordnung

kommt doch nicht von allein.

.....

Im Gras, das über Ursachen

und Folgen wächst,

muss jemand ausgestreckt liegen,

einen Halm zwischen den Zähnen,

und in die Wolken starren.

Übersetzung: Karl Dedecius

Für die Schüler und für mich ergibt sich die Verbindung in der gemeinsamen Versöhnungsarbeit und die Gewissheit, dass durch die Arbeit der BAG und der Stiftung Landsberg/W., „alte deutsche Landsberger und junge polnische Gorzower „zusammen finden können.

Christa Greuling

Każdemu kiedyś

Każdemu kiedyś ktoś bliski umiera,
między być albo nie być
zmuszony wybrać to drugie.

Cieężko nam uznać, że to fakt banalny,
włączony w bieg wydarzeń,
zgodny z procedurą;

prędzej czy później na porządku dziennym,
wieczornym, nocnym czy bladym porannym;

i oczywisty jak hasło w indeksie,
jak paragraf w kodeksie,
jak pierwsza lepsza
data w kalendarzu.

Ale takie jest prawo i lewo natury.
Taki, na chybił trafił, jej omen i amen
Taka jej ewidencja iomnipotencja.

i tylko czasem
drobna uprzejmość z jej strony –
naszych bliskich umarłych
wrzuca nam do snu.

Jedem irgendwann

Jedem stirbt irgendwann eine geliebte Person,
zwischen sein oder nicht sein
gezwungen, sich für das Zweite zu entscheiden

Es ist uns schwer zu anerkennen, dass es eine banale Tatsache ist,
inbegriffen in dem Ereignisablauf,
einig mit der Prozedur;

früher oder später an der Tagesordnung,
an der abendlichen, nächtlichen oder blassen morgigen;

und offensichtlich, wie das Wort im Index
wie der Absatz im Gesetzbuch
wie das erste, bessere
Datum im Kalender.

Aber so sind das Recht und das Unrecht der Natur.
So ein, ihr zufälliges Omen und Amen
Solche ihre Registrierung und Allmächtigkeit

Und nur manchmal
eine kleine Höflichkeit von ihr –
unsere gestorbenen Geliebten
wirft sie in unsere Träume.

Übersetzung: Dominik Sienkiewicz (2. Lyzeum in Gorzów)

Über Kindheit und Kinderspiele

Das folgende Interview mit *Brigitte Brandenburg (Jg. 1932)* wurde von *Lothar Binger* im Zusammenhang mit der Ausstellung „*Kinderspiel in Brandenburg*“ geführt, die vom 1. Juni bis 30. September 2013 im Freilichtmuseum Altranft gezeigt wird und auch Kinderspiele in der Neumark einbezieht.

Ich habe bis 1945 in Landsberg eine sehr glückliche Kindheit verlebt.

Mein Vater übernahm nach dem Tode meines Großvaters 1923 das Sägewerk Gebrüder Enderlein in der Kladowstraße. An dieser Stelle gegenüber dem ehemaligen „Weinberg“ befindet sich heute ein Sportplatz. Das daneben liegende Haus, Bürohaus und Garten mussten dem Bau einer Durchgangsstraße in Gorzów weichen.

Ich habe viel draußen in der Natur gespielt. Durch die Holzbesichtigungen, die mein Vater machte, sind wir häufig in den Wäldern herumgekommen. Mit meiner Mutter haben wir zahlreiche Radtouren gemacht zu den Seen und ich bin viel geschwommen. Der Heinersdorfer See war für uns am einfachsten zu erreichen. Ansonsten fuhren wir Richtung Kladow zum Gräfensee. Das waren unsere nächstgelegenen Reviere.

Auf dem Werksgelände haben wir ebenfalls gespielt. Das war natürlich sensationell. Das Holz, das gelagert werden sollte, musste auf dem Gelände mit Gefälle vom Sägewerk zu Lagerplätzen transportiert werden. Dafür gab es ein Lorensystem auf Schienen. Die Loren hatten vier Holme mit Balken, auf die ich mich ge-

setzt habe. Das war natürlich für mich strengstens verboten und mein Vater durfte es nicht sehen.

Wir haben auch auf dem Werksgelände *Verstecken* gespielt. Mit Mitschülerinnen, mit Freundinnen aus der Straße.



Ich hatte immer Spielgefährtinnen bei mir und war ein absolut in der Freiheit groß gewordenes Kind. Jungen waren nicht dabei. Unter anderem spielten wir *Zehner-Buffer* mit einem Ball gegen die Hauswand

10mal rechte Hand (mit der flachen rechten Hand),
9mal linke Hand (mit der linken flachen Hand),
8mal Boxe rechts (mit der rechten Faust),
7mal Boxe links (mit der linken Faust),
6mal Doppelboxe (mit beiden Fäusten),
5mal Arm, Boxe rechts (abwechselnd mit dem Unterarm und der rechten Faust),
4mal Bete (mit gefalteten Händen),
3mal Knete (mit nach innen gefalteten Händen),

2mal Arm (mit dem Unterarm),

1mal Knie (mit dem Knie). Die *Zehner-Buffer* war bei uns vorrangig. Auf dem Schulgelände der Grundschule konnten wir den Ball an die Wand des kleinen Toilettenhauses

auf dem Schulhof werfen. Andere Spiele waren: *der Plumpsack geht um*, dann *Ziehe durch die goldene Brücke*, *Müde-Matt*, *Montag-Dienstag-Hopse*, *Mondhopse*, *Brief- und Karohopse*, *Hasche*, *Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann*, *Freiversteck*, *Kaiser-König-Edelmann*, *Völkerball*, *Brennball* und *Treibeball*. *Reifentreiben* machten wir mit einem Holzreifen, der bunt bemalt war und den man immer mit einem Stock anschubsen musste. Das *Murmelspiel* war auch beliebt. Im Winter wurde auch *Karten-Lotterie* mit dem Bruder einer Freundin gespielt. Außerdem bauten wir eine Theaterbühne auf und produzierten uns als Schauspieler. An den langen Winterabenden spielte ich mit meinen Eltern *Mensch ärgere dich nicht*, *Mühle-Dame*, *Halma*, *Rom-*

mé und das Denkspiel *Stadt, Land, Fluß*.

Für mich waren mehr die Puppen und die Natur, aber nicht das Technische interessant. Mein Vater hatte mir ein Puppenhaus mit sechs Zimmern



bauen lassen - total eingerichtet. Mit den Puppen habe ich ganz alleine gespielt. Das war mein Hobby. Ich konnte wunderbar nach eigenen Erlebnissen alles entsprechend simulieren, ob nun Weihnachten oder etwas anderes dargestellt werden sollte. Meine Großmutter, die bis zu ihrem Tod 1940 in unserem Haus lebte, erblindet war, hatte eine besondere Gabe, mit viel Fantasie Geschichten und Märchen zu erzählen. Das waren dann im Winter die besonders schönen Stunden, auf ihrem Schoß zu sitzen, der Kachelofen strömte angenehme Wärme aus, und in der Ofenröhre brutzelten die Bratäpfel. Außerdem habe ich viel gebastelt. In der Schule kamen dann - von unserem alten Kunstlehrer im Lyzeum, Alex Berger angeleitet - Malei und Kunstschrift dazu. Ich habe noch mit Puppen gespielt, als ich mit zehn Jahren aufs Lyzeum kam. Da fing das ein bisschen mit der Mode-Geschichte an, dass man mit seinen eigenen Kleidungsstücken Verkauf spielte, die

man auslegte und Freundinnen einlud. Das waren damals gängige Spiele.

Ein sehr beliebtes Spiel war das *Oblatenziehen*. Man nahm ein vollgeschriebenes Schulheft. Die Seiten wurden halbiert, gefaltet und man legte ein Glanzbild hinein. Dann musste das Gegenüber eine Seite ziehen und bekam das Bild. Man trennte sich ungern von den besten

Glanzbildern, sondern nur von solchen, die man nicht mochte.

Ich habe auch Schauspieler-Bilder gesammelt und später kam durch die Ufa-Filme das Austauschen von Schauspieler-Postkarten hinzu.

In meinem Kinderzimmer stand die Frisierkommode meiner Mutter aus ihrer Jungmädchenzeit, die Anlass gab, sich nach mädchenhafter Art zu spiegeln und sich „schön“ zu machen. Im Schreibtisch mit Aufsatz befanden sich meine Bastel- und Lieblingssachen und das „Geheimfach“. Meine Mutter hat vorgelesen, wenn ich krank war. Ich bekam ein Extra-Spielzeug, z.B. eine *Bergbahn*. Sie wurde an der Decke installiert und die Seile zu meinem Bett gerichtet, so dass ich sie hoch und wieder runterziehen konnte. Schularbeiten wurden im Winter an meinem Schreibtisch gemacht, im Sommer bot sich die große Veranda im

Haus an. Für meine acht und zehn Jahre älteren Brüder war ich als Mädchen spielmäßig überhaupt nicht interessant. Das war damals so. Die hatten vor allem Interesse an der aufgebauten Eisenbahn und der Dampfmaschine, die das Prunkstück war. Beides habe ich mir später nur angeguckt. Die Brüder hatten außerdem einen Bauernhof zum Spielen, ein Kasperletheater und eine Laterna magica. Diese wurde auch von mir mit großer Freude und Begeisterung genutzt. In der Stadt sind wir zu den Spielwarengeschäften gegangen und Kinderaugen staunten, was da alles in den Schaufenstern zu sehen war. Wenn ich etwas gut fand, bekam ich das nicht sofort, nein, nein, wenn ich das bekam, war das schon eine Besonderheit - zu Weihnachten oder zum



Geburtstag.

Zum Kindergeburtstag wurden acht bis zehn Mädchen eingeladen. Da mein Geburtstag in den Januar fällt, durften wir für die Spiele die obere

Etage im Haus benutzen, wo die Schlafzimmer waren und dort *Um Zwölfe stehn die Toten auf* spielen. Das war



immer der Höhepunkt. Dabei war der Raum dunkel, alle mussten sich verstecken bis auf eine, die suchen musste. Wir haben auch Pfänderspiele gemacht und diese *musikalischen Stühle* gespielt. Wenn zehn Kinder da sind, werden nur neun Stühle in einer Reihe aufgestellt, einer zu der einen, der nächste zur anderen Seite. Meine Mutter spielte Klavier und wir sangen. Dann hörte das Klavier auf und jeder musste sich einen Stuhl suchen. Ein Mädchen blieb übrig. Schließlich gab es Belohnungen. Beim *Topfschlagen* wurden einer die Augen verbunden, sie bekam einen Kochlöffel in die Hand und musste einen Topf suchen, um

darauf zu schlagen. Darunter lag ein kleines Geschenk. Für den Brauch des *Osterpietschens*, den es bei uns noch

gab, besorgte ein Kutscher Birkenzweige. Dass ich damit zu Ostern ins Schlafzimmer meiner Eltern gehen durfte und auf die Bettdecke pietschen konnte, war ganz toll. Ich habe dann auch die Bettdecke hochgeschlagen. Das gehörte einfach dazu. Haustiere hatte ich keine, denn wir hatten auf dem Hof genug Tiere. Mein Vater hatte die Jagdhunde und in der Kriegszeit gab es eine Kuh, ein Schaf, Hühner, Gänse. Um die Tiere brauchte ich mich nicht zu kümmern, das machte unser „Hausgeist“, eine Frau, die schon bei meinen Großeltern arbeitete. Meine Leidenschaft waren die Pferde. Wenn die Kutscher abends mit Langholz aus dem Wald kamen und die Pferde vom Holzplatz in die Stallungen geführt wurden, war ich sofort zur Stelle

und wurde aufs Pferd gesetzt. Kurios war, dass ich ein Pferdennarr war, aber nicht reiten durfte. Das hatte folgenden Grund. Mein Vater verbot mir das Reiten und sagte: „Außerdem verdirbt es das weibliche Becken.“ Als ich dann 1943 bei Stettin Freunde meiner Eltern besuchte, die zwei Mädchen in meinem Alter hatten, war ich ständig auf der Weide bei den Pferden und telefonierte darüber begeistert mit meinen Eltern. Als ich nach Hause kam, stand tatsächlich ein Pferdchen für mich im Stall, das ich pflegen konnte.

Als wir aus Landsberg weggingen, habe ich nur das *Kinderfotoalbum* mitnehmen können. Zu meiner großen Trauer musste ich alle Puppen dalassen. Ich hatte noch die schönen großen Porzellanpuppen von meiner Mutter aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts mit Echthaar und den beweglichen Gelenken. Wunderschöne Exemplare. Das war aber nachher nicht mehr das Wesentliche. Das Fotoalbum war mir aber wichtig. Dr. Lothar Binger
Schleusenweg 39
14532 Kleinmachnow

Alle Abbildungen aus dem Fotoalbum von
Brigitte Brandenburg.

Integrationskindergarten im Bahr'schen Haus

Die Seiten 11-13 des letzten Heimatblattes Dez. 2012 haben uns doch sehr beeindruckt, insbesondere „50 Jahre Integrationskindergarten in der Nachfolge von Max Bahr“. Wir sind schon über 80 Jahre und waren Kinder in der Brückenvorstadt, wohnten in der Bühnenstraße, Turm- und Max-Bahrstraße. Wir

besuchten täglich das Kinderheim, von der Krippe bis zum Hort. Eine Einrichtung seiner Zeit vor 100 Jahren – einmalig. Unsere Eltern arbeiteten in der Jutefabrik und wussten, dass wir im Kinderheim

Hildegard Stüdemann
Waltraud Abraham





1905

in sehr guter Obhut tagsüber waren. Einige Male habe ich meine Heimatstadt Landsberg für einen Tag besucht, insbesondere das sogenannte Juteviertel. Dort haben wir eine wunderschöne, sorgenfrei Kindheit verlebt. Zu Schule gingen wir in die MV II in der Dammstraße. Unsere Lehrerinnen waren Fr. Textor, Fr. Prömmel, Fr. Geppert, Herr Stempel, Herr Lohner, Herr Lilienthal und der

In der Anlage sende ich Ihnen einige Bilder. Das Material können Sie alles behalten... Mit heimatischen Grüßen



Küche 1910



1935

Hildegard Stüdemann
geb. Schönbaum
Wollweberstraße 12
17098 Friedland
früher
Buhnenstraße 8 (später Sudetenlandstraße)



Schlafsaal 1910

Rektor Herr Giese. .. und doch bin ich daran interessiert, wie es mit unserem Juteviertel weitergeht. Es wird doch eine Entwicklungskonzeption geben woraus ersichtlich ist, was später vorgesehen ist. Z.B. was geschieht mit der Jutefabrik? Und der Buhnenstraße?



Kinderfest 1935

ROK 2012

NUMER 1

GŁOS GASTRONOMIKA



NASI DRODZY CZYTELNICY!

Witamy Was bardzo serdecznie.
Mamy nadzieję, że z satysfakcją będziecie
czytać nasze artykuły, felietony i wywiady,
które znajdziecie w naszej gazetce.
Zapraszamy do lektury.



Co w trawie piszczy...

Za nami pierwsze tygodnie nowego roku szkolnego.
A już wkrótce zimowa przerwa świąteczna, ferie zimowe,
wiosenna przerwa świąteczna, zakończenie rocznych
zajęć dydaktyczno-wychowawczych i znów
WAKACJE !!!

Wszystkich uczniów ZSG zachęcamy do zapoznania się
z organizacją roku szkolnego.

Zapraszamy na naszą stronę
www.gastronomik.gorzow.pl



Dnia 4 października 2012 roku
uczniowie z klas pierwszych wzięli
udział w otrzęsinach, podczas których
zostali poddani próbom wysiłku ciała
i umysłu.

Poszczególne klasy, przy boku
swoich wychowawców, uczestniczyły
w licznych konkurencjach.

Obecnie nasza szkoła liczy 460 uczniów.



Cała impreza przebiegała w znakomitej
atmosferze, bowiem bawili się nie
tylko uczniowie ale także
wychowawcy.

Organizatorem zabawy była klasa 2a.

W numerze:

Ciekawe miejsca	2
To warto wiedzieć	3
Smaki Gorzowa Wlkp.	4
Oko w oko z...	5
Konkurs	5
Młodzi adepci sztuki kulinarnej zdobywają nagrody	7
Małe co nieco	8

Die Menschen bauen zu
viele Mauern, doch zu
wenige Brücken.

Isaac Newton

Aus der Geschichte unserer Heimat

Kriegsgefangenenlager

Herr Dr Helmut Friedrich stellte uns folgende interessante Information zu Verfügung:

Orte des Gewahrsams von deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion (1945-1956)
 Findbuch

Standort von Kriegsgefangenenlagern, Arbeitslagern, Friedhöfen sowie Einrichtungen des
 Frontlagernetzes

Auf der Grundlage von Dokumenten der Kriegsgefangenenverwaltung aus den Staatlichen
 Russischen Militärarchiv

Herausgeber:

- Föderale Archivagentur der Russischen Föderation, Moskau
- Staatliches Russisches Militärarchiv (RGVA), Moskau
- Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer der Gewaltherrschaft, Dokumentationsstelle, Dresden
- Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst München
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Kassel

Dresden /Kassel/Moskau/München 2010

ISBN 978 – 3 – 934382-22-0

Auszugsweise Wiedergabe:

Frontlagernetz des Innenministeriums (MVD) der UdSSR,

(KAP) = Kriegsgefangenen-Aufnahmepunkte (armejskij priemny punkt dlja voennoplennyh – PPV), ca. 20 – 30 Km hinter der Front. Zuständig für den Weitertransport und Bewachung ab hier Begleitschutztruppen des NKVD.

(KSP) = Kriegsgefangenen-Sammelpunkte (sbornyj punkt dlja voennoplennyh - SPV), Außenstellen von Frontlagern. Ca. 50 – 70 Km hinter der vordersten Frontlinie. Hier erfolgte die statistische Erfassung, Entlassung etc.

(FAÜL) = Frontaufnahme- und Frontübergangslager (frontovoj priemno-peresyl'nyj lager - FPPL) Ca. 100 bis 120 Km hinter der vordersten Frontlinie. Sie übernahmen die Gefangenen aus den KSP aber auch teilweise von den KAP. Medizinische Untersuchung, Quarantänestationen, Verhöre. Von hieraus erfolgte der Transport ins Hinterland.

(SL) = Speziallazarette

GSBSD = Gruppe der sowjetischen Besatzungsstreitkräfte in Deutschland

Befehl Nr. 001271 des NKVD der UdSSR vom 16. Oktober 1944: Der Befehl sah vor, ehemalige deutsche Lager in den Frontgebieten zu nutzen und dort 18 provisorische Kriegsgefangenenlager einzurichten

Bezeichnung	Truppenteil	Zeitraum	Standort	Zusatzinformation
KAP 77	Südwestfront, 1. Weißrussische Front, 3. Ukrainische Front, 5. Stoßarmee, 6. Armee	05.02. -15.02. 1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	Landsberg/Warthe

KAP 11	Nordwestfront, 1./2. Weißrussische Front, Aufklärungseinheit und SMERSCH der Front	01.04. -25.04. 1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	Aufklärungseinheit, SMERSCH
FAÜL-43	Zentralfront, Weißrussische Front, 1./2. Weißrussische Front, Heeresgruppe Nord, GSBSD	10.02. -20.11. 1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	Bis 1.1. 1946 Abtransport nach Nishnij Lomow, Gebiet Pensa; Auflösungsbefehl Nr. 001575 des NKWD vom 9.2. 1946
Zu FAÜL-43	KSP-2/43	10.02. -20.02. 1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	
Zu FAÜL-43	KSP-1/43	15.04. -20.12.1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	
SL-5173	FAÜL-43, Weißrussische Front, 1. Weißrussische Front, Heeresgruppe Nord, GSBSD	15.02. -04.10. 1945	Landsberg/Gorzów Wielkopolski	Lazarett

Eigene Anmerkung: Landsberg/Warthe wurde Ende Januar 1945 von der sowjetischen Armee eingenommen.

KAP 92	Südfront, 1. Weißrussische Front, 3./4. Ukrainische Front, GSBSD, 5. Stoßarmee,	10.02. -10.04. 1945	Neudamm/Dobno	12 Km nordöstlich von Küstrin/Kostrzyn
KAP 77	Südwestfront, 1. Weißrussische Front, 3. Ukrainische Front, 5. Stoßarmee, 6. Armee	19.02. -10.03. 1945	Neudamm/Dobno	12 Km nordöstlich von Küstrin/Kostrzyn
KAP 42	Brjansker Front, 2. Baltische Front, 1. Weißrussische Front, GSBSD, 3. Stoßarmee	01.04. 1945; 11.04. -15.04. 1945	Neudamm/Dobno	
KAP 65	Kaukasus Front, Woronesher Front, 1. Ukrainische Front, 1. Weißrussische Front, GSBSD, 47. Armee	19.02. -01.03. 1945	Neudamm/Dobno	
Zu FAÜL-43	KSP-2/43	25.02. - 01.05. 1945	Neudamm/Dobno	12 Km nordöstlich von Küstrin/Kostrzyn

Eigene Anmerkung: Neudamm (Debno) wurde am 30. Januar 1945 von der sowjetischen Armee eingenommen.

Eigene Auswertungen:

Der Ortsname Alt-Drewitz (7 Km von Küstrin/Oder) taucht in dem Buch und den Unterlagen des RGVA? nicht auf. Aus anderen Quellen ist jedoch bekannt, dass das ehemalige Kriegsgefangenenlager in Alt-Drewitz, Stalag III C, für kurze Zeit Kriegsgefangenen-Aufnahmepunkt (KAP) war. Von dort wurden die deutschen Gefangenen nach Neudamm (Debno) ca. 17 Km von Küstrin, verbracht.

Neudamm: Die Unterlagen bestätigen, dass Neudamm vom 10. Februar bis 1. Mai 1945 Kriegsgefangenen-Aufnahmepunkte und Frontaufnahme- und Frontübergangslager war. Aus anderen Quellen ist nachgewiesen, dass hier nicht nur die statistische Erfassung der Gefangenen erfolgte sondern die Feldkriegsgerichte (Sowjetische Militärgerichte, SMT) die Todesurteile fällten und auch die Vollstreckung der Urteile erfolgte.

Landsberg: Von Neudamm wurden die Gefangenen weiter nach Landsberg (Entfernung: ca. 35 km) transportiert und dann weiter in die Sowjetunion. Nach obigen Angaben wurde das Lager im Januar 1946 geschlossen. SMT-Urteile sind am Standort Landsberg bisher nicht bekannt.

Dr. Helmut Friedrich
Zimmermannstraße 34
12163 Berlin
Tel: 030 790 16097

Die 1193 toten Soldaten von Landsberg/Warthe.

In Landsberg an der Warthe stehen in der früheren Friedeberger Chaussee Gebäude der ehemaligen Brandenburgischen Landesversicherungsanstalt. Dieser Gebäudekomplex diente zur deutschen Zeit als ein Krankenhaus sowie als Landesirrenanstalt und wurde mit großer Wahrscheinlichkeit im Krieg auch als Lazarett genutzt.

Der deutsche Ursprung der Gebäude ist eindeutig an dem Baustil erkenntlich.

Die Friedeberger Chaussee hat heute den Namen Ul .Franciszka Walczaka und das Klinikareal dient wieder als Krankenhaus und nennt sich nun Spital Wojewodzki.

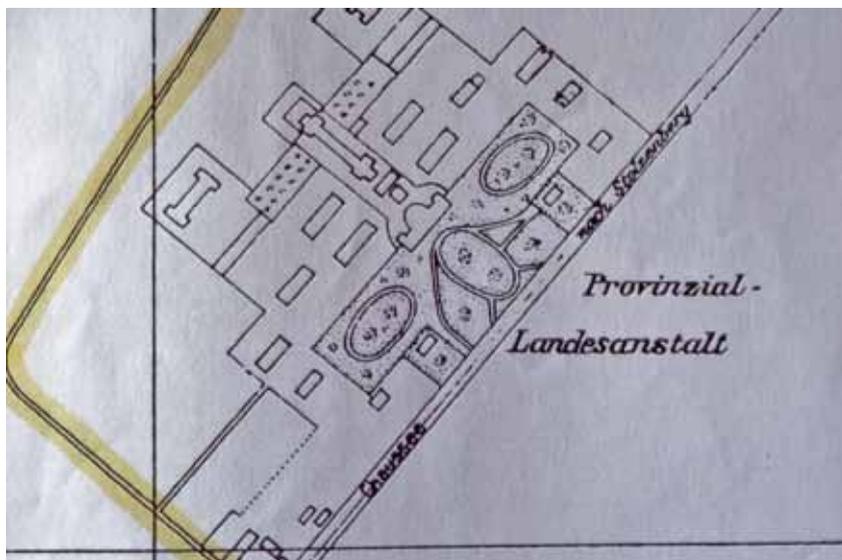
Kurz einiges zur Geschichte der Brandenburgischen Provinzial Landesanstalt. Im Internet findet sich folgender Eintrag:

„Zur Durchführung der Fürsorge für Geisteskranke und Körperbehinderte unterhielt der Brandenburgische Provinzial-Verband von Beginn seiner Tätigkeit (1876) an eine größere Anzahl von Landesanstalten, die teilweise Krankenhäuser mit Heilbehandlung, teilweise aber auch Verwahranstalten für Kranke waren, die ihrer Leiden wegen ständiger Aufsicht

bedurften“.

Die deutschen Insassen der Landesirrenanstalt wurden nach dem Einmarsch der Roten Armee Ende Januar

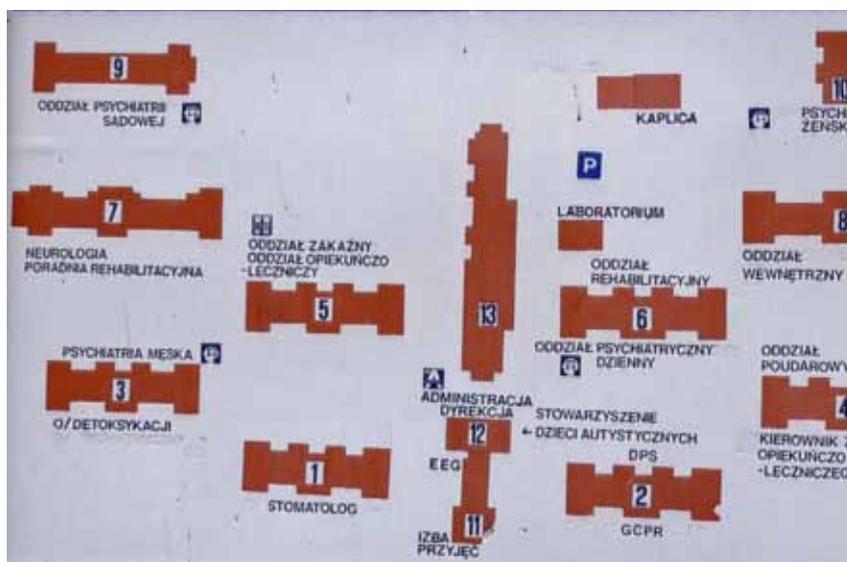
in Norwegen und anschließend in Karelien stationiert war. Nach der Kapitulation von Finnland Ende 1944 ist die Division über Nordnorwegen



1945 in Landsberg nach der Brückenvorstadt umquartiert und von nun an diente die komplette Klinik dem Russischen Militär als Hospital von kranken deutschen Kriegsgefangenen und möglicherweise aber auch von erkrankten russischen Soldaten. Einer dieser Kriegsgefangenen war mein Vater Wilhelm Drod. Er war Angehöriger der 163. Infanterie-Division, die zuerst

und Dänemark zurück nach Deutschland gebracht worden. Das neue Einsatzgebiet war nun Pommern. Im Raum Dramburg-Virchow-Falkenburg und Schivelbein wurde die Division Ende Februar 1945 in schlimme Abwehrkämpfe mit der Roten Armee verwickelt. Da die Kämpfe nicht zu gewinnen waren, setzte sich der Rest der Division in Richtung Norden ab, um die Ostsee zu erreichen. In der Nähe von Kolberg kam mein Vater Anfang März 1945 in Russische Kriegsgefangenschaft. Er wurde von der Roten Armee zur Arbeit eingesetzt und erkrankte Mitte April 1945 an Diphtherie und wurde in das Hospital in Landsberg eingeliefert. Hier ist er am 16. Mai 1945 an dieser Krankheit verstorben.

In diesem Hospital sind in der Zeit vom 03. April bis zum 27. Oktober 1945 1193 deutsche Kriegsgefangene verstorben. Todesursache waren Ruhr, Diphtherie, Paranoia, TBC, Typhus, Herzerkrankung und



andere Erkrankungen, wobei die ersten 3 Krankheiten die überwiegenden waren. Meine Mutter hatte von 2 in diesem Kriegsgefangen-Hospital tätigen deutschen Sanitäter

bestätigte mir die Grablagen. Leider war er nicht zu weiteren Aussagen bereit. Auch die genannte Tannenhecke war ersichtlich. Das Grabgelände war zu

benen deutsche Kriegsgefangene nach dem Sterbedatum genannt. Außerdem hat Herr Menges eine Skizze über das Grabgelände hinter der Klinik angefertigt. Hierin sind die Grablagen und die bereits genannte Tannenhecke zu erkennen. Auch diese Zeichnung befindet sich in meinem Besitz.

Etwa 1999 begann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit Exhumierungen in dem Grabgelände bzw. Kleingartengelände hinter der Klinik. Die damals ausführende Firma war eine polnische aus Posen mit dem Namen Klunder. Es wurden etwa 330 Soldaten ausgegraben, welche auf dem Friedhof in Posen-Milostrowo eingebettet wurden, da der neue Soldatenfriedhof bei Glinna noch im Entstehen war. Eine weitere Grabung erfolgte im Sommer 2003, hier war dann die polnische Firma Porey für den Volksbund tätig. Bei dieser Arbeit sind auch nur etwa 300 tote Soldaten exhumiert worden, welche nun zu dem neuen Soldatenfriedhof in Glinna überführt wurden. Es dürften also immer noch etwa 600 ehemalige deutsche Soldaten in dem Kleingartengelände begraben sein. Glinna ist eine kleiner Ortsteil der Gemeinde Stare Czarnowo. Glinna hatte zu deutscher Zeit den Namen Glien und Stare Czarnowo nannte sich Neumark und waren im Kreis



jeweils einen Brief über die tragischen Umstände erhalten. So schrieb Herr Ernst Ludwig Grimm aus Bad Homburg im April 1950 von etwa 4000 deutschen Kriegsgefangenen, welche insgesamt in Landsberg starben. Herr Josef Menges aus Osnabrück schreibt im November 1946 von knapp 1200 verstorbenen Soldaten. Diese Zahl der Verstorbenen deckt sich in etwa mit seinen Aufzeichnungen. Beide nennen aber auch den Begräbnisplatz der toten Soldaten hinter dem Gebäudekomplex. Herr Menges schreibt hierzu: Hinter dem Grundstück verläuft an einem Feldweg eine Tannenhecke. An dieser Hecke entlang liegen die Gräber der verstorbenen Kameraden. Es handelt sich um Massengräber. In jedem Grab ruhen etwa 30 tote Soldaten. Und ähnlich lautet auch der Text in dem Brief von Herrn Grimm. Über die Massengräber konnte ich anlässlich eines Besuches in Landsberg zum 50. Todestag meines Vaters im Mai 1995 mit einem Mann sprechen, er

deutscher Zeit ein Garten zur Erzeugung von Verpflegung für die Klinik. Und auch heute dient dieses Gelände der Bevölkerung von Gorzow auch wieder als eine Kleingartenanlage. Durch einen glücklichen Zufall habe ich vor einiger Zeit eine handschriftliche Aufstellung von Herrn Menges über die im Hospital verstorbenen 1193 Soldaten erhalten. Herr Menges konnte die Namen der Soldaten aus dem russischen Protokollbuch entnehmen und auflisten. Diese Liste brachte er aus der Gefangenschaft zurück nach Deutschland. Hierin sind chronologisch alle in dem Hospital im vorstehenden Zeitraum verstor-



Greifenhagen..
Nicht unerwähnt soll sein,
dass sich nach der Rus-
sischen Besetzung von
Landsberg hier noch weitere
Kriegsgefangenen-Lager bzw.
Lazarette befanden.
Mir sind noch folgende Stellen
bekannt:
Das Stadtkrankenhaus, ein
Feldhospital, ein Stadtlazarett,
ein Lager auf dem ehemaligen
IG-Farben Gelände sowie
ein großes Sammellager für
deutsche Kriegsgefangene
wo eine kurze Zeit mehr als

Berichtigung

Gestern lag unser gern gele-
sesenes Heimatblatt endlich
mal wieder in meinem Briefka-
sten. Ich freue mich jedes Mal
darauf, und fange meistens
sofort an, darin zu blättern.
Als ich allerdings auf meinen
Artikel von unserem Tamse-
ler Treffen stieß, ihn nochmal
durchstudierte wie immer,
stolperte ich unangenehm an
drei verschiedenen Stellen.
War da der Druckfehlerteufel
am Werk? Ich habe natürlich
gleich mein Original hervor-
geholt, war von mir aus alles
richtig geschrieben.
Fehler 1: Auf dem Friedhof
hatten wir eine kleine Andacht
(Nicht meinen Andacht)
Fehler 2: Betreffs C-Tempel
sprach Frau von der Lancken
(Nicht Frau von der Lenken)
Eigennamen werden in un-
serer Sprache ja sowieso
großgeschrieben, hab's mal so
gelernt in der Schule.
Fehler 3: Unser neuer Termin
2013 ist der 7./ 8./ 9. Juni 2013
(Nicht 1.1 S./ 9. Juni)
Ich konnte das nicht einfach so
stehen lassen, vielleicht wäre
eine Berichtigung im nächsten
Heft möglich, mir ist das näm-
lich höchst unangenehm, zu-
dem ich sicher einige diesbe-
zügliche Anrufe erwarten kann.
Auch Frau von der Lancken
gefällt ihre Namensschreibung
gewiss nicht so gut, woran ich
unschuldig bin. Aber anschein-
end hat der Druckfehlerteufel

7000 Wehrmachtsangehörige
waren. Die Gesamtzahl aller in
Landsberg inhaftierten deut-
schen Kriegsgefangene wird
im Internet auf mehr als 60000
Soldaten geschätzt.
Nicht unerwähnt soll das
Russische Speziallager Nr.
4 Landsberg/Warthe sein.
In dieses Lager waren aus-
schließlich nur deutsche
Zivilpersonen interniert. Zu
dem Speziallager Nr. 4 ist ein
kleines Buch von Kristen Holm
erschienen:
„ Das sowjetische Spezialla-

auch noch woanders leicht
zugeschlagen, das jedoch soll
mich nun nicht stören.
Mit freundlichen Grüßen
Erika Härtel
Friedrichstraße 36
90408 Nürnberg
Tel. 09 11 / 35 83 48
Anmerkung:
Bitte entschuldigen Sie die
vielen Fehler in diesem Artikel.
Durch die technische Schrif-
terkennung (ein Abschreiben
aller Beiträge ist zeitraubend)
werden Lesefehler verursacht
und wir haben nicht sorgfältig
genug nachgearbeitet.

Raumerswalde

Im Heft 45 ist auf Seite 35 die
Bildunterschrift leider falsch.
Es handelt sich bei der Ansicht
der Warthe um die Gegend bei
RAUMERSWALDE nicht bei
Rammerswalde. Bitte ent-
schuldigen Sie diesen Fehler.
khw

ger Nr. 4, Landsberg/Warthe.
Wallstein-Verlag Göttingen,
ISBN 3-89244-952-x „.
Das Lager befand sich in
der ehemaligen General von
Strantz-Kaserne in Landsberg.
Weitere und andere Lager
oder Plätze wo deutsche
Kriegsgefangene in Landsberg
waren, sind mir leider nicht
bekannt.
Klaus Drodts
Hauptstraße 32
65421 Groß-Gerau
Tel.: 06152/57998
Mail: k.drodt@gmx.de

Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Heimatblatt 45, S.20

Es gibt keine Kirche in Alt-
Gennin. Die Abbildung
auf Seite 20 zeigt die Kirche in
Genninsch-Warthebruch. An
gleicher Stelle gab es eine
turmlose Fachwerkkirche – 61
Fuß lang, 36 Fuß breit – die
um 1790 um 20 Fuß verlängert
wurde. Die Abbildung auf Seite
21 zeigt die heutige Kirche,
erbaut etwa 1865 für Ober-,
Unter und Altgennin. Sie liegt
an der Ortsgrenze zwischen
Ober/Untergennin.

Der „Kantschu“

Siebenströhner
Der Kantschu war ein böses Ding,
der wohl in jeder Wohnung hing,
gemacht aus festem Leder,
so kannte ihn wohl jeder.

Besonders wohl die Jungen,
wenn wieder nichts gelungen,
oder aber auch zuviel,
dann kam der Kantschu mit ins Spiel.

Die Hiebe damit muss man sagen,
haben heftig eingeschlagen.
G.B. 28.2.2012

Wege zueinander

Der 30. Januar 2013 an der Friedenglocke in Gorzów

Liebe Bürger aus Gorzow und Landsberg – Stadt und Land, jedes Jahr am 30. Januar treffen wir hier in Gorzow an der Friedenglocke zusammen zu einem Gedenken. Jeder von uns allen hier hat dazu seine eigenen Gedanken und Erinnerungen.

Mir persönlich geht es so, dass ich immer mehr und tiefer in die Geschichte, die Erlebnisse der Menschen, die hier gelebt haben und der Menschen, die jetzt hier leben, wandere.

Ekkehart der IV., ein Mönch und mittelalterlicher Dichter, lebte um 980 in Mainz im Rheinland und St.

Gallen(Schweiz), wo er jeweils an Klosterschulen lehrte. Von ihm habe ich etwas gelesen, was ich auf uns und unser aller Leben übertragen möchte. Auf uns Menschen hier, mit unserer schwierigen Geschichte und dem Bemühen

einander kennenzulernen und der Erfahrung, der Erkenntnis, hier miteinander auch Liebe zu erfahren.

Die Worte Ekkeharts habe ich in einem kleinen Buch mit dem Titel – Die Zeit – Dein Leben – gelesen.

Zitat:

Ein Weiser wurde gefragt, welches die wichtigste Stunde im Menschenleben sei, welches der bedeutendste Mensch, der ihm begegnet und welches das notwendigste Werk.

Seine Antwort: die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht, das notwendigste Werk ist stets die Liebe.

Unsere Gegenwart ist, dass wir hier gemeinsam an der Friedenglocke stehen, nachdem wir die Gedenkstätten unserer Vorfahren und Soldaten

besucht haben, die wir durch den Krieg verloren haben. Unsere Gegenwart ist heute der Frieden, den wir gemeinsam gefunden haben.

Der bedeutendste Mensch sind für uns ehemalige Landsberger heute sie, die Gorzower, die mit uns zusammen an der Friedenglocke stehen und mit uns hoffen, gemeinsam in einem friedlichen Europa leben zu können.

Das notwendigste Werk ist stets die Liebe, so sagt es uns Ekkehart.

Was uns alle hier verbindet ist die Liebe zur Heimat und für mich die Erkenntnis, dass wir hier miteinander auch Liebe erfahren, sonst würden wir hier nicht gemeinsam stehen!

Geben wir alle bitte diese Erkenntnis und die Worte Ekkeharts an die Jugend, an unsere Kinder weiter. Wo Liebe ist hat Böses keinen Raum.

Christa Greuling

Johanneswunsch

Liebe Heimatfreunde aus Johanneswunsch(Dobrovice) ,bzw. aus Mornn, Alexandersdorf und Polychen!

Zum vierten Mal besuchten wir mit Tochter, Enkelin und Urenkeln unsere Heimat. Sicherlich wird es auf Grund meines hohen Alters das letzte Mal gewesen sein. Aber das Wiedersehen mit der Heimat war nicht immer von guter Stimmung begleitet.

Wir nahmen diesmal den Weg über Schwerin/Wa. Aus meiner Jugendzeit war mir noch in Erinnerung, dass in der Nähe von Schwerin ein Fluss in die Warthe mündete mit dem Namen Obra. Bevor in Alexandersdorf der Müller Walter die Motormühle eröffnete, führen

die Landwirte zur Obra-Mühle und tauschten ihr Getreide in Futtermittel und Mehl ein. Die Landwirte buken ihr Brot selbst.

Ich weiß leider nicht mehr genau, ob die Mühle wie früher einmal, durch Wasserkraft bewegt wurde.

Leider war die Postfrau nicht zu erreichen, denn sie ist die einzige Bürgerin im Ort, welche der deutschen Sprache mächtig ist.

Auf unserem Schulgelände ist ein Kindergarten zu finden. Unsere Dorfkirche hat noch immer kein Ziegeldach (nur Asbest). Kirchenglocke und Orgel fehlen nach wie vor. Das Kreuzgewölbe im Inneren der Kirche ist auch eingestürzt, wie vor Jahren schon.

Die Gräben, die zurzeit Friedrich des Großen angelegt worden waren, sind zugewachsen, sie drohen zu verlanden.

Als wir Alexandersdorf durchfuhren, begegnete uns ein PKW, ansonsten war kein Mensch zu sehen. Das Leben, wie wir es als Kinder kannten, konnten wir nicht erleben. Ich denke noch immer daran, wenn der Landjäger aus Mornn die Dorfgrenze passiert hatte. Alle, ob Jung oder Alt, hatten Respekt vor der Staatsmacht. Der Polizist trug eine grasgrüne Uniform mit einem Helm. (Sein Spitzname war „der Grüne“) Wenn wir auf der Hauptstraße mit den Rädern nebeneinander fuhren und er uns erwischte, war zur Strafe

eine Reichsmark fällig. Zum Wochenende war immer Tanzen angesagt. Entweder bei Richard Schulz oder bei Paul Schwarz aus Polychen. Paul Schwarz wurde von Rotarmisten ermordet, weil er irgendetwas nicht abgegeben hatte.

Für Polychen und Alexandersdorf war ein anderer Polizist zuständig. Er war älter und hatte mehr Körperfülle als der Morrner, aber er war nicht so aggressiv wie jener. Zu den Straßen wäre noch zu sagen, dass vom Vorwerk in Johanneswunsch jetzt eine

Asphaltstraße vorhanden ist. Feuerwehrspritze und Spritzenhaus gibt es nicht mehr. Ich grüße Sie, liebe Heimatfreunde!

Lothar Engel
aus Johanneswunsch
39387 Oschersleben,
im Januar 2013
Kastanienallee 25

Berliner Ludwigsruher-Treffen 2013 am Alex 13.04.2013

Liebe Freunde, wie es das Leben so mit sich bringt, können ja nun leider immer weniger an unseren Treffen teilnehmen. Deshalb schicke ich diese Einladung schon im April ans Heimatblatt; vielleicht erreicht sie ja auf diesem Wege jemanden, der nicht auf „meiner“ Liste (von Lilo Junges†) steht?! Auch möchte vielleicht mancher, der daheimbleiben muss, wenigstens davon lesen oder hören. Der Termin für das diesjährige Treffen wäre

Dienstag,

10. September, 11 Uhr,

nach bisherigem Stand: wie bisher im Selbstbedienungs-Restaurant des Kaufhof Berlin-Alexanderplatz, 5. Obergeschoss, im rechten Teil - zum Bahnhof zu -, im Abteil mit Konferenztisch und vier gel-

ben, zylindrischen Leuchten darüber.

- Bitte lass mich wissen, ob wir am 10. Sept. mit Dir rechnen dürfen!

- Wer ein Fax oder eine E-Mail-Adresse betreibt - auch diese hätte ich gerne (könnte Porto sparen).

- Gibt es den Wunsch, wieder nach Ludwigsruh zu fahren, z.B. am 11. September? Dann lass mich bitte so schnell wie möglich wissen:

- a) wer mitfahren möchte,

- b) wer selber mit dem Auto nach Ludwigsruh fahren könnte

- c) und wen bzw. wie viele zusätzlich mitnehmen;

- d) ob wir die Sprachmittlerin aus Gorzow fragen sollte, ob man uns den Tag begleiten würde.

- e) Wer würde das organisie-

ren können?

- f) Auch sind Vorschläge willkommen, was wir tun könnten und wie der Tag ablaufen soll. Herzliche Grüße!

Friedel

Erinnern möchte ich noch daran, möglichst in der Öffentlichkeit, z.B. zu unserem Treffen, geruchsabgebende Stoffe, die nicht unbedingt notwendig sind, wie z.B. Rasierwasser, Deodorants, Parfüms; Zigarettenrauch... zu vermeiden; vielleicht wird damit jemand das Leben erleichtert (= nicht unnötig erschwert) - und wenn es nur einen beträfe.

Friedel Fröhlich, Nipkowstr. 73, 12489 Berlin (Adlershof)
Tel./AB 030 677 1092, Fax 030 6789 5191, E-Mail f.f.frohlich@t-online.det

Landsberger Treffen in Hannover vom 10. April 2013.



Es waren diesmal 16 Personen zum Treffen angereist. Die weitesten Anreisen aus Bremen, Schnee verdingen und aus Bad Harzburg. Nachdem wir an einen größeren Tisch umziehen mussten, es war alles gut ausgebucht in dem Café, wegen der Hannover-Messe. Nachdem sich alle mit Kaffeetea und Kuchen gestärkt hatten wurde doch einiges erzählt.

Die Familie Salomon aus Schneverdingen erzählte mir, dass sie aus der Brückenvorstadt waren. Ihr Sohn war drei

Jahre alt, als sie die Heimat verlassen mussten. Ihr zuhause war die Turmstraße (Ostmarkenstr.) Sie kannte die Bäckerei Luck (Frau Christa Greuling).
Ferner waren beim Treffen: Herr und Frau Steinhoff, Celle,

Frau Schlobohn, Bremen,
Herr Dunst, Hannover,
Frau Ursula Kessler,
Ilse Funke, Peine
Ehepaar Dorothea und Gerhard Willmann, Bad Harzburg
Ehepaar Alfred und Elsbeth Schönborn, Barsinghausen

Frau Christian Reinicke,
Norbert Funke.
Viele Grüße bis zum Oktober.

Norbert Funke
Carl von Ossietzki-Platz 11
31226 Peine

Verständnis füreinander – Respekt voreinander - Frieden

Vortrag von Zbigniew Czarnuch anlässlich der Präsentation der deutschen Ausgabe „Streifzüge zwischen Oder und Drawe – Kulturreiseführer – im Haus Brandenburg am 13.09.2012

Es geht um verschiedene Formen der Erinnerung an die deutsche Einwohnerschaft der Neumark.

Paweł Rutkowski repräsentiert die jüngere Generation polnischer Historiker, die kein Problem mehr damit haben zu fragen, wie die polnischen Neuankömmlinge mit ihrer nationalen Identität in einer deutschen Kulturlandschaft umgegangen sind, im Gegensatz zu mir, einem Repräsentanten des Jahrgangs 1930, der sich noch an die Detonation der ersten Bombe am 1. September 1939 einige Dutzend Kilometer entfernt vom seinem Elternhaus erinnern kann.

Als Geschichtslehrer in Polen musste ich mich ab 1945 mit den komplexen Problemen bei der Vermittlung der Historie der Neumark herumschlagen - immer vor dem Hintergrund der damals in Polen herrschenden Denkschablonen in Bezug auf Geschichte im Allgemeinen und deutsche Geschichte im Besonderen.

Meine heutigen Ausführungen gründen sich darauf, die für mich sehr wichtigen erkenntnistheoretischen Kategorien des Rechts der Nation denen des Menschenrechts gegenüberzustellen. Mit diesem Ansatz untersucht man die historischen Fakten aus einer ganz anderen wissenschaftlichen Perspektive. Ich stütze mich auch darauf, den Begriff des Vaterlandes in zwei Kategorien zu unterteilen,

einmal als ideologisch-staatsgetragene Identität und einmal als private Identität. Diese zweite Kategorie entspricht ein wenig dem deutschen Begriff der „Heimat“, der das polnische Verständnis vom patriotischen Zwang revolutioniert hat im Hinblick darauf, wie man über die Vergangenheit der früher deutschen und heute polnischen Gebiete denken sollte.

Beide Kategorien, nationales Vaterland und private Heimat, stelle ich der These aus der polnischen Philosophie gegenüber, nämlich dass der Pole in uns es sich nicht erlaubt, ein (was für ein?) „Mensch“ zu sein. (An dieser Stelle schob der Vortragende ein:) „Ich bin zuerst Mensch, dann Pole!“ Obwohl ich schon auf dem Gebiet der ehemaligen Neumark wohnte - zeigte ich anfangs wenig Interesse an der deutschen Geschichte dieser Region. Es galt die Doktrin der „wiedergewonnenen Gebiete“, und damit war klar: Diese Gegend ist alter polnischer und damit urpolnischer Boden, der uns von den Deutschen weggenommen wurde, folglich interessiert uns hier nur das Polnische und Piastische. Die deutsche Vergangenheit war mit dem deutschen Staat und nicht mit dem polnischen verbunden, also berührte sie uns auch nicht. Diese Einstellung war selbstverständlich für die Generation der Neusiedler in diesen Gebieten, die das Land ihrer Kindheit, ihre

„kleine“ Heimat*), irgendwo weit entfernt hatten und nicht hier, in einer ihnen fremden Kulturlandschaft, in der nur die ideologisch-staatsgetragene Identität verortet war.

Als Lehrer traf ich in dieser Zeit auf Generationen von Schülern, die schon dort, in der Neumark, geboren waren und die nicht wussten, wohin mit ihrer Identifikation mit einer Region, über die sie mehr wissen wollten. Also, um ihnen zu helfen, begann ich, die deutsche Vergangenheit dieser Gegend zu studieren.

Das nächste Dilemma betraf das noch bestehende materielle Kulturerbe.

Hier kam Hilfe von zwei Seiten: Einmal erlaubte es die neue Kategorie der „kleinen“ Heimat, aus der Teilung in ein polnisches oder deutsches Kulturgut eine Unterscheidung in unser und fremdes Kulturerbe zu machen - wobei sich der Begriff „unser“ Kulturerbe auf die Geschichte unserer Stadt und Region bezog, während fremdes Kulturerbe das einer anderen „kleinen“ Heimat meinte. Der Besitz dieser deutschen Kulturgüter, die mit der Geschichte des jetzigen Lebensraumes verbunden waren, wurde schnell zur Attraktion; diese Kulturgüter waren teilweise sogar attraktiver als entsprechende polnische Erinnerungsmale, da sie eine tabuisierte Epoche betrafen. Das Kennenlernen des deutschen Kulturerbes in der jetzt polnischen Stadt war

Ausdruck einer und Tschechien, die seit Überwindung der kommunistischen Epoche enge Bindungen zum Westen entwickelt haben (EU- und Nato-Mitgliedschaft), haben kein Interesse daran, an das furchtbare Geschehen von 1945/46, nämlich die millionenfache entschädigungslose Vertreibung der Ostdeutschen, erinnert zu werden, weil dies nicht christlich-humanistischen Maßstäben entsprach, auch wenn die Siegermächte des 2. Weltkrieges, Sowjetunion, USA und Großbritannien das auf der Potsdamer Konferenz Anfang August 1945 so gebilligt und abgesegnet haben und Deutschland diese Gebietsverluste nach der Wiedervereinigung 1990 völkerrechtlich auch anerkannt hat. Warum herrscht auch heute noch in Polen und Tschechien teilweise eine Ablehnung und Empfindlichkeit, wenn wir Heimatvertriebene unserer angestammten alten Heimat gedenken, nur weil Kindheits- und Jugenderinnerungen sich auf Dauer nicht verdrängen lassen und bis ins hohe Alter prägend

bleiben? Die Ausblendung einer so wichtigen und entscheidenden Lebensperiode kann zu psychischen Belastungen führen und die Lebensfreude stark beeinträchtigen. Unsere Erinnerungskultur an die alte Heimat dient lediglich dazu, die negativen Auswirkungen einer Verdrängung unserer Kindheits- und Jugenderinnerung als eines prägenden Lebensabschnitts zu verhindern. Nehmen wir unseren Nachbarn Polen als Beispiel: Der polnische Staat ist in mehreren sog. polnischen Teilungen, beginnend 1772, immer mehr verkleinert und 1795 ganz unter den damaligen Nachbarstaaten Russland, Preußen und Habsburg-Osterreich aufgeteilt worden. Obwohl damit keinerlei Vertreibung der polnischen Bevölkerung verbunden war - man war damals noch humaner als nach dem 2. Weltkrieg. Als dann der polnische Staat bis 1919 mehr als 120 Jahre nicht mehr existierte, hat die polnische Bevölkerung niemals aufgegeben, an der Wiedererstehung eines polnischen Staates zu arbeiten

und dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Die polnische Erinnerung an den polnischen Staat blieb also zeitlich weit länger erhalten als die vergangenen 67 Jahre seit unserer Vertreibung 1945. Es war verständlich, dass die Polen sich nach 1795 nicht mit dem Untergang ihres Staates abgefunden haben, obwohl sie ihre Heimat und ihr Wohnrecht im Gegensatz zu uns dadurch nicht verloren hatten. Wenn daher auch wir unserer alten, verloren gegangenen Heimat noch immer gedenken, ist das ein menschlich ganz natürliches Verhalten, das niemanden bedroht und sich in keiner Weise gegen Polen richtet, weil wir gar keine Rückforderungen mehr stellen und uns mit dem Heimatverlust längst abgefunden haben. *) Im Polnischen gibt es kein Äquivalent für den deutschen Begriff „Heimat“, man spricht deshalb vom „kleinen Vaterland“, also der engeren, näheren Region, der man sich emotional verbunden fühlt. Aus: Brandenburgkurier vom 4.12.2012

Einladung

Zum Landsberger Treffen am Mittwoch den 23. Oktober 2013 wieder um 15.00 Uhr im Hotel Kaiserhof in Hannover gegenüber dem Hauptbahnhof. Auch im Namen von Frau Christiane Reinecke, Hannover.

Einen schönen Sommer an alle Leser des Heimatblattes.
Norbert Funke
Carl-von-Ossietzki-Platz 11
31226 Peine



Treffen der Warnicker

Im August wollen wir uns wieder treffen. Um Ort und Zeit möglichst den Wünschen der Teilnehmer anzupassen

melden Sie sich bitte telefonisch, um einen Termin abzustimmen.
Günter Bickert
Siedler Weg 2
44577 Castro-Rauxel
Tel. 02305 22082

Der Quade

Bei uns in der Neumark, da war es halt so, der Kleinste, der Quade, der war eben nicht groß und so waren die Quaden auch immer die letzten, die am Tisch noch die besten Plätze besetzten. Auch bei Kinderreichtum war es nichts schlecht's, da stand der Quade weit draußen, ganz rechts.

So war es früher und es blieb dabei,
bis Nachwuchs kam und
zu seinem größten Entzücken,
dann konnte er endlich einen Platz aufrücken.
Das freute ihn sehr, doch war es auch schade,
denn nun war der Quade der Quade!

Warnemünde, 4 Sept. 2011

G.B.

Die Gemeinden unserer Heimat

Entlang der Zanze

Dieses riesige dichte zum Teil sumpfige Waldgebiet, nord-östlich von Landsberg, entstanden durch die Endmoränen der Eiszeit, war in der Vorzeit fast unbesiedelt. Lediglich Köhler, Teerschweler später auch Glasbläser und Waldarbeiter sahen im Waldgebiet ihren Lebensunterhalt. Die meisten Dörfer entstanden erst während der friderizianischen Zeit.

Die zahlreichen Kriege, die der preußische König, Friedrich der Große, führte, der Mangel an genügend Munition, zwan-

maligen Zeit, auf der Suche nach Eisenerzlagern, waren daher auch in der Neumark unterwegs. Es galt größere Raseneisenstein Vorkommen zu finden, um den Betrieb von Eisenwerken auf längere Zeit zu sichern.

Zwischen 1754 und 1782 entstanden mehrere Eisenwerke in der Waldregion Landsbergs. Als erster Hochofen begann die Arbeit 1755 in der Vietzer Schmelze. 1767 gab es eine arbeitende Hütte in Rohrbruch. Im gleichen Jahr entsteht das Hammerwerk Zanzhausen.

und die starke Strömung des kleinen Flusses Zanze, sowie seine mögliche Anbindung durch kleine Verbindungskanäle an den nächsten schiffbaren Strom, die Netze.

Die Zanze entspringt östlich der Försterei Zanziner Rahmhütte. Auf ihren Weg nimmt sie das Wasser zahlreicher Bäche auf. Sie passiert viele Seen des großen Heidegebietes. U.a. den Grävensee, die Lübbeseen, den Aalkasten, die Mierenstubbenseen. Ab dem kleinen Mierenstubbensee trägt der Fluss den Namen Zanze.



„Waldhaus Zanztal“ Neum. Gartenteilansicht

Sein weiterer Verlauf geht in Richtung ehemalige Kreisgrenze Friedeberg, passiert dann den gebauten Zanz - sowie Pulskanal und endet in der Netze. Mitentscheidend für das Betreiben von Öfen und Werken der Eisenverarbeitung waren aber auch die

gen ihm ständig zu teuren Einkäufen in Schweden und Schlesien. Daher suchte er nach Möglichkeiten im eigenen Land, die Eisengewinnung zu fördern. Fachleute der da-

Entscheidend für das Entstehen der Werke und damit der Dörfer in dieser Waldregion wie Rohrbruch, Zanzhausen oder Zanztal waren unter anderem die Wassermengen

bereits vorhandenen Teeröfen der holzreichen Region, die für die erforderliche Holzkohle sorgten.

Die Ergebnisse der Arbeit im entstehenden Zanzhausen

fürten bald darauf zum Bau eines zweiten Eisenwerkes bei der damaligen Stollemühle, dem späteren Zanztal.

Uns noch bekannt als „Waldhaus Zanztal“. Hier wurden vorrangig Weißbleche hergestellt. Dem folgte, mit dem Zanzhammer, im angrenzenden Kreis Friedeberg das dritte Werk. Bis in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts wurden

in größeren Mengen Kartätschenkugeln und Roheisen zu Schmiedeeisen bearbeitet. Später entstanden durch die Hämmer auch Feinheiten wie Dünneisen und Bleche. Weiterhin wurde Rohmaterial für Nägel und Draht hergestellt. Wenig Beachtung fand dagegen die Herstellung landwirtschaftlicher Rohware, Sensen, Pflugschare oder gar von Küchengeräten wie Töpfe, Schüsseln oder Pfannen. Die Entstehung der Dörfer erfolgte erst in den folgenden Jahren. Den Arbeitern der Hammerwerke standen vorerst nur einfache Unterkünfte zur Verfügung. Um einen festen Stamm von Arbeitern zu haben, entstanden erste Doppelhäuser für Arbeiter mit Familie. Das damalige vorrangige Baumaterial - Holz - stand ja direkt vor der Tür. Schwerpunkt dieser Entwicklung war Zanzhausen. Die Einwohnerzahl betrug in den Jahrzehnten durchschnittlich um die 500 Personen.

Dagegen erreichte Zanztal kaum die hundert Grenze. Einen kleinen Zuwachs gab es in den 20 Jahren. Mit der Selbst-

Zanztal dagegen spielte als Dorf eine kleine bescheidene Rolle. Bis in die zwanziger Jahre des vergangenen Jahr-



ständigkeit des Ortes stieg die Einwohnerzahl auf rund 170. In den Hammerwerken wurde etwa 60 Jahre gearbeitet. Durch neue Technologien, steigende Kosten und Transportprobleme des Materials in die Wirtschaftszentren kam es zu Stilllegungen. Jahrzehnte später um 1868 gab es neue Besitzer. Nun mit neuer Technik versehen wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Ein Brand in einem der Werke sorgte für das endgültige Aus der Eisenverarbeitung. Ab 1870 ersetzte ein Sägewerk eines der Werke. Die Zanze wurde ähnlich wie die Kladow von Marienspring und dem Flößerkanal beim Forsthaus Schweinebrück, für das Flößen von Brennholz genutzt. Interessant für Historiker, 1783 wurden aus dem Hammerwerk Zanzhausen und der Vietzer Schmelze Teile für die erste deutsche Dampfmaschine an das Kupferwerk König-Friedrich - Schacht bei Hettstedt in Sachsen-Anhalt geliefert.

hunderts war es ein Ortsteil von Zanzhausen. Die Einwohnerzahl betrug selten mehr als 150 Köpfe. An Stelle des Hammerwerkes gab es nun zwei holzbearbeitende Sägewerke. Weiterhin gab es kleine Landwirtschaftsbetriebe. Die jedoch alle auch anderen Arbeiten durchführten. Während der Winterzeit ging es mit den Pferden zum Holzrücken in die Wälder. Holztransporte wurden übernommen. Dabei wurden Bauholz über Jahnfelde, Gralow bis nach Zanztal - ca. 12 km - zum verladen auf Schiffe, transportiert. Nach dem ersten Weltkrieg gab es für einige Jahre auch eine kleine Bäckerei und einen Fleischerladen. Das waren auch die Jahre in denen die Landsberger diesen herrlichen Landstrich eroberten. Nierimsee und Welmsee waren gefragte Badeseen. Einkehren dann im Gasthof Heuer zum Kaffeetrinken. Die Festlegung von Wandertagen für die Schulen der Stadt trug

dazu bei, dass Zanztal und der Zanzhammer zu den beliebtesten Wanderzielen gehörten. Genutzt wurde alles was dazu beitrug das geplante Ziel möglichst schnell zu erreichen. 15 Kilometer von Landsberg- für gute Wanderer kein Problem. Andere zogen die Landpartie mit Pferd und Wagen vor. Wer in den herrlichen Buchenwäldern sein Ziel sah, fuhr von Landsberg bis Gurkow mit der Bahn und wanderte in Richtung Zanzhammer. Heute ersetzt der PKW die Anfahrt. Zur Sommerzeit fahren Busse von Gorzów an den Nierimsee. Die ehemalige Reichsstraße 1 - heute die Nr. 22 in Polen- ist eine stark befahrene Haupt-

straße- sie führt in Richtung Danzig. Die Dörfer in dieser Region so auch alle anderen Dörfer um Gorzów haben sich verändert. Zwar erkennt man noch den alten zentralen Kern unserer ehemaligen deutschen Dörfer, unübersehbar aber die Anzahl schöner neuer Häuser und auch Villen mit gepflegten Anlagen. Egal woher man diese Region anfährt, von Kladow-Klodawa über Lotzen - Losno oder Stolzenberg - Rozanki über Zantal -Zdroisko, der Ausflug ist sehenswert. Wer die Rundreise am ehemaligen Forsthaus Lübbesee - Lipy- heute Forsthaus mit Übernachtungsangebot- angeht, sollte auf die Zufahrt

Rohrbruch - Rybakowo achten.

Vor der ersten Häuserreihe biegt man links in einen unbefestigten Weg ein. Nun ist man auf den Weg nach Zanzhausen - Santozno. Die gesamte Fahrstrecke einst nur Wald, Heide und Wasser, jetzt Grundstücke mit neuen Häusern. Einen Nachteil hat das Ganze, bekannt auch aus Deutschland. Wassergrundstücke versperren den Besuchern oft den Zugang zu den Mierenstubbenseen, dem Aalkasten und der Zanze.

Herbert Schimmel
Lindenweg 19
15306 Seelow

750 Jahre Vietz.

Industrie und Gewerbe in Vietz. Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert. (Fortsetzung)

Der Krieg ist der Vater aller Dinge (Heraklit)

Der Industriestandort Vietz wird diversifiziert

Infolge der Französischen Revolution wurde Europa 23 Jahre lang von Krieg überzogen. Preußen erlitt 1806 gegen die Truppen unter Napoleon eine verheerende Niederlage, das Königreich wurde zerschlagen, es war besetzt und hatte kaum erschwingliche Kriegsentschädigungen aufzubringen. Es stand vor dem Staatsbankrott. Wir dürfen annehmen, dass die nun dreißig Jahre alte Vietzer Schmelze jahrelang für die Besatzungsmacht arbeitete – beaufsichtigt durch die französische Besatzung in Küstrin. Mit den Befreiungskriegen wurde Napoleon aus dem Lande gejagt, bei Waterloo/Belle Alliance wurde er 1815 endgültig geschlagen. Der Wiener Kongress brachte die staatliche Neuordnung Europas. Wir richten unseren Blick auf Preußen. Es war nun einer der ärmsten Staa-

ten in Europa. Das heißt, dass staatliche Aufträge an staatliche Eisenhütten kaum mehr vergeben wurden. Sein Staatsgebiet wurde vertraglich bedeutend erweitert: Teile Polens, Schlesien, Westfalen und das Rheinland waren nunmehr preußische Provinzen, akzeptiert von allen europäischen Mächten. Um das neue Preußen zu erschließen und die Landesteile miteinander zu verbinden, wurde mit Priorität der Chaussee-Bau vorangetrieben. 1824 – um ein Beispiel zu nennen – wurde die Chaussee Tamsel nach Vietz ausgebaut, sicher auch dem Lieferverkehr für die Schmelze geschuldet. Für andere Investitionen hatte das Königreich kein Geld. Denn Preußen machte keine Schulden, um die Wirtschaft anzukurbeln, wie wir es heute kennen; das Staatsbudget musste – bis 1850 galt das – ausgeglichen sein. Für die eisenproduzierende und -verarbeitende Industrie der Neumark war

in den reichen Provinzen Schlesien und im Westen eine Konkurrenz entstanden, die unüberwindbar war. Dort gab es beste Steinkohle, bestes Eisenerz, beste Verbindungen zu den westeuropäischen Seehäfen. Für die Hütten in Vietz und um Landsberg war das Ende absehbar.

In der Zeit der französischen Besetzung ist das Preußen des 19. Jahrhunderts entstanden, es waren die Jahre der grundlegenden und grundstürzenden inneren Reformen. Die Bürger wurden in die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit entlassen, allgemeine Gewerbefreiheit eingeführt. Das Aufblühen des Marktflecks Vietz im 19. Jahrhundert wurde fast ausschließlich von Initiativen privater, freier Unternehmer getragen. Für das Industriegebiet Vietz war das die große Chance, dass an die Stelle des alten Staatsbetriebes Vietzer Schmelze etwas ganz Neues trat, dass die einseitige durch eine diversifizier-

te Industrie ersetzt wurde. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür waren nicht schlecht, denn die günstigen Standortfaktoren galten fort. Ein neuer Faktor kam hinzu: ein großes Potential an Arbeitskräften. Die Eisenindustrie hatte ein Facharbeiterpotential und vielfältige Zuarbeiter hervorgebracht. Und auf eine andere Gruppe von Menschen ist hinweisen, nämlich auf die vielen Wanderarbeiter aus dem Warthe- und aus dem Netzebruch. Die bäuerlichen Siedlungen der Kolonisten waren klein und konnten ihre großen Familien nur schwer ernähren. Die großen Meliorations- und Wasserbaumaßnahmen in den Brüchen waren zu ihrem Ende gekommen und boten kaum noch Arbeitsplätze. So wanderten viele Neumärker saisonal zu landwirtschaftlichen Großbetrieben. Aus der Neumark dürften es alljährlich bis zu 5000 Personen, sogenannte Schnitter oder Sachsengänger, gewesen sein, die sich in Paaren - der junge Mann mit seiner „Sommerbraut“ - auf ostelbischen, ja sogar dänischen Gütern zur Getreide- und auch zur Zuckerrübenernte verdingten. Diesen Wanderarbeitern aus dem Warthe- und Netzebruch hat die heimatkundliche Forschung bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Zusammengefasst: Es gab einen Stamm an qualifizierten industriellen Facharbeitern und ein großes Potential ungelernter Arbeiter in der

Region. Es entstanden im 19. Jahrhundert nun ganz andere Industrien: Ziegeleien, Holzverarbeitende Großbetriebe, Großbetriebe der Ernährungsindustrie in Vietz wie ebenso auch an anderen Orten in der Neumark südlich und nördlich der Warthe.

Die Vietzer Schmelze bis 1991

Doch verfolgen wir zunächst das Schicksal der Metallindustrie, der Vietzer Schmelze, weiter. Die Aufträge vom Staat wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geringer. Der Raseneisenstein war zur Neige gegangen. Man half sich mit Privataufträgen. Die Hochöfen standen lange Jahre ganz still. Die Auftragslage schwankte: 1836 produzierte das Werk nur sechs Tonnen Artilleriemunition, 1853 noch einmal vierzig Tonnen. Die Gießerei war nicht mehr kon-

nach der Gründung, stoppte die Produktion endgültig. Was sollte aus dem Werk, aus den Facharbeitern, aus den Zulieferern werden? War Vietz auf dem Wege in die Armut? Da fand sich ein tatkräftiger Unternehmer, der die Eisenhütte 1859 kaufte und die hochqualifizierte Belegschaft am Ort hielt: die Familie Hoffmann. Sie führte das Unternehmen bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Die Produkte wurden verändert, das Werk modernisiert. Man spezialisierte sich auf die Zulieferung zum Maschinenbau, dann auch auf Holzbearbeitungsmaschinen und auf Geräte für Sägewerke. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Produktion auf den Bedarf der Deutschen Wehrmacht umgestellt. Die Herstellung von Wasserbehältern und Kanistern wird erwähnt. Um 1900 bestand die



Vietzer Schmelze in der Produktion für die deutsche Wehrmacht Belegschaft ca.1943.

kurrenzfähig. Dunkle Wolken brauten sich zusammen, als man im August 1855 das hundertjährige Staatsfirmenjubiläum beging. Kurz danach wurde der Staatsbetrieb geschlossen. 1842, 90 Jahre

gewerbliche Belegschaft aus gut dreißig hoch qualifizierten Arbeitnehmern; während des Zweiten Weltkrieges aus insgesamt gut achtzig Personen gewerblichen und dispositiven Personals. Nach Eroberung

durch die Rote Armee wurden die Werkanlagen in die Sowjetunion abtransportiert, ein merkwürdiges Verhalten gegenüber dem polnischen Verbündeten. Der staatlicher polnische Raupenschlepper-Reparaturbetrieb POM nutzte die Infrastruktur noch bis 1991. Nach 240 Jahren endete die eisenproduzierende und -verarbeitende Industrie in Vietz. Heute steht noch die Fabrikantenvilla Hoffmann in restauriertem Zustand, ein Technikdenkmal aus der deutschen Epoche.

Die Vietzer Ziegelindustrie, größtes Industriekonglomerat in Vietz

Schon seit mittelalterlicher Zeit nutzte man einen weiteren örtlichen Bodenschatz, die Tonerde am Höhenrand – allerdings in ganz bescheidenem Rahmen für den lokalen Bedarf. 1758 wurde die alte Amtsziegelei durch Brand vernichtet. Im 19. Jahrhundert löste die Ziegelindustrie in großem Stil mit – um 1900 – sechs großen Ziegeleien die früheren Hand-

werksbetriebe ab. Hier waren die meisten Arbeitsplätze. Ihre Werke prägten mit bis zu 45 m hohen Fabriksschlöten das Bild des deutschen Vietz.

Größerer Bedarf an Ziegelsteinen kam während der Warthebruchbesiedlung auf. Den Kolonisten war zur Auflage gemacht worden, die Schornsteine aus Ziegeln zu erbauen. Das immer größer werdende Berlin forderte Mauersteine aller Art in gewaltigen Mengen. Wilhelm Feuerherm aus der ältesten Familie in Vietz, die über Generationen den Schulzen gestellt hatte, gründete 1806 – noch vor dem Einmarsch Napoleons - die erste neue leistungsfähige Ziegelei. Sie blieb bis 1923 in der Hand der Familie, danach als „Kleine Ziegelei Hartmann“ im Besitz eines Ludwig Hartmann Junior. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung weiterer Ziegeleien: Funke, Friedrich

Neumann & Winkelmann, Caspar Feuerherm, August Pade und Gottlob Lietze, letztlich



Lage der Vietzer Ziegeleien an den Tongruben nördlich des Marktfleckens. Im Westen verläuft die Industrieanschlussbahn.

waren es sechs an der Zahl. Sie lagen alle westlich der Straße nach Massin. Die „Vietzer Industriebahn“ wurde angelegt, die die verschiedenen Industriebetriebe im Nord- und Westteil des Ortes an die Ostbahn anschlossen. Ihre Trasse ist noch heute an der Straßenführung sichtbar. Denn die Eisenbahn war das ganze Jahr über ein viel verlässlicherer Transportweg als die Binnenwasserstraßen. Die Ziegeleien lebten von eigenen Tonlagern im Norden von Vietz und produzierten so lange, bis sie erschöpft waren. Daher kam es in den gut hundert Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg oft zu Besitzerwechseln, zu Verkäufen, zu Fusionen und zu Konzentrationen. 1903 betrieb Ludwig Hartmann Junior in Vietz das größte Ziegelei-Unternehmen



Eine der Vietzer Ziegeleien mit dem charakteristischen Ringofen.

im Regierungsbezirk Frankfurt, der seinerzeit das Gebiet zwischen Berlin und der Drage im Osten umfasste. Das Werk lieferte im Jahr bis zu 14 Millionen Mauersteine aller Art aus. Alle Vietzer Ziegeleien zusammen dürften zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts jährlich wohl 40 Millionen Ziegel aller Art hergestellt haben. Das sind in der Summe rund 40.000 Tonnen, in knapp 3000 Eisenbahnwaggons zu transportieren. Die polnische Ziegelherstellung ist trotz nicht erschöpfter Tonlager zum Erliegen gekommen.

Die Ziegelindustrie gab Hunderten von Menschen aus Vietz und Umgebung Arbeit und Brot, und sie begründete letztlich den wachsenden Wohlstand des Dorfes. Die Arbeit war hart, oft ungesund. Für viele war es reine Saisonarbeit, weil im Winter weder Ton gegraben noch Ziegel in Formen gestrichen werden konnten. Dampfmaschinen wurden zu allgemeinen Be-

Unternehmen in Vietz

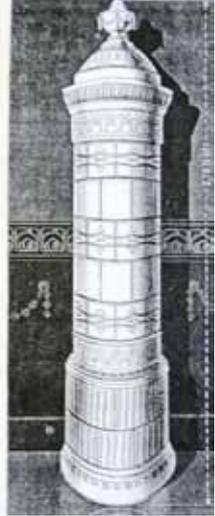
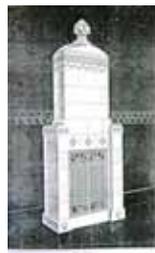
Ihr sei besondere Aufmerksamkeit

geschenkt.

Ihr Gründer war Hermann Strunk, einer

der großen Unternehmerpersönlichkeiten von Vietz. Vietz gab einer Hauptstraße seinen Namen und ehrte damit seinen großen Mitbürger. Heute ist es die Ulica Sikorskiego.

Hermann Strunk lernte in Vietz die Töpferei beim Meister Albert und den Ofenbau bei Meister Böttcher. Es folgten Wanderjahre in Soldin und Berlin. Er setzte nicht ein bestehendes Werk fort, sondern gründete ein ganz neues, und auf väterliches Vermögen konnte er auch nicht bauen, es gab keines. Der Begriff „Selfmademan“ ist passend, dessen Arbeit außergewöhnlich von seiner Frau Minna gestützt



Aus einem Angebotskatalog der Vietzer Ofen- & Tonwarenfabrik

an Öfen, zweimal brannte die Ofenfabrik ab. Die Produkte waren von höchster Qualität. Die Vietzer Ofen- und Tonwarenfabrik war im Königreich Preußen eine der größten ihrer Art, die Jahresproduktion betrug 8.000 Kachelöfen (1911)

und gut 10 Millionen Ziegel, alle aus Vietzer Ton. Man verkaufte nicht nur in Deutschland, sondern exportierte auch nach



Die Vietzer Ofen- und Tonwarenfabrik. Die zwei Betriebe: Links Ofenfabrik, rechts: Ziegelei.

triebsmitteln, ab 1912 hatten alle Ziegelwerke Elektromotoren, Bagger ersetzen die Handarbeit in den Tongruben. **Die Vietzer Ofen- und Tonwarenfabrik, das bedeutendste Einzelindustri-**

wurde. 22 Jahre alt, gründete Strunk 1880 die Vietzer Ofen- und Tonwarenfabrik, eine große Ziegelei fügte er später hinzu. Die Energie gewann man aus Stein- und Braunkohle und aus

Skandinavien und in die östlichen Randstaaten. 250 Arbeitsplätze hatte Hermann Strunk geschaffen. Hohe soziale Kompetenz zeichnete ihn aus. Er zahlte den Facharbeitern höchste Löhne, er

wirkte als Gemeindevertreter, als Vorsitzender des Konservativen Vereins, als Mitglied des Kreistages, als Patronats-, sprich Kirchenältester. Zwei Söhne verlor das Ehepaar Strunk im Ersten Weltkrieg; ihre Namen sind auf dem erhalten gebliebenen Gefallenenehrenmal festgehalten. Der dritte Sohn, Oberleutnant und Kompanieführer im Neumärkischen Infanterie-Regiment 48, kehrte heil aus dem Felde zurück und führte das väterliche Werk fort. Bis 1945 blieb es in Familienbesitz. 1990 endete die Kachelherstellung. Direktoren in der polnischen Zeit waren der Vater des jetzigen Bürgermeisters, Jan Zablocki, nach ihm sein Sohn, der gegenwärtige Bürgermeister, Andrzej Zablocki.

Holzverarbeitende Industrie

Die Holzverarbeitende Industrie war ein dritter Vietzer Industriezweig. Etliche Sägewerke gingen in Betrieb. Um

rikschornsteinen der Dampf-Antriebsanlagen verstärkten sie den industriellen Charakter des Ortes. Das größte Sägewerk am Südrand des Ortes (einst Sägewerk Dittner, dann bis 1945 Fritz Worm) ist noch heute in Betrieb. Eng verbunden mit den Sägewerken waren die Vietzer Möbelfabriken. Die bedeutendste war die Möbelfabrik „Fortuna“, eine Tochter der großen Berliner Fabrik. Sie stellte hochwertige Massivholzwohn- und -büromöbel her.

Nährmittelindustrie

Die Ernährungsindustrie war der vierte industrielle Zweig in Vietz. An der Spitze ist die Vietzer Brauerei „Stern-Bräu“ zu nennen. Mit ihrem massigen Betriebsgebäude beherrscht



Werbung der „Sternbräu. Brauerei u. Malzfabrik E. Handke, Vietz/Ostbahn. Seit 1848 im Familienbesitz“.

bleiben sollte. Er stellte Bier etlicher Sorten und ab 1908 auch Mineralwasser und Limonade her. Die Getränke waren bis hin nach Berlin bekannt

und geschätzt. Regelmäßige Modernisierungen waren Programm, 1927 letztmalig durch eine moderne Kühlanlage und Kunsteisproduktion. Gerste kam aus der Region, Hopfen aus Bayern. Der Bierausstoß war in den 1930er Jahren auf bis zu 7500 Hektoliter gestiegen. Ein Vergleich mit heute, um die Kapazität einzuordnen, muss schuldig bleiben.

Sind es doch heute internationale Brauereikonzerne, nicht einzelne Brauereien, die Bier brauen. Die Brauereifamilie Handke gehört zu den Vietzer Unternehmern mit herausragender sozialer Kom-



Herrenzimmermöbel. Aus einem Angebotskatalog der Vietzer Möbelfabrik FORTUNA.

1900 waren die Holzschneidemühlen und Sägewerke auf insgesamt fünf Betriebe angewachsen worden, bis 1935 kamen noch zwei weitere hinzu. Mit ihren hohen Fab-

sie noch heute die Ortsmitte optisch. 1848 machte die Familie Handke die Jahrhunderte alte Brauerei zu einem modernen, leistungsstarken Betrieb, der bis 1945 im Familienbesitz

petenz wie auch der erwähnte Hermann Strunk. Sie wirkte in vielen Vereinen für die Bürger. Auch nach der Vertreibung und nach der Flucht zeichnete sich Ernst Handke Senior dadurch aus, dass er die Zerstreuten sammelte, die jüngere deutsche Regionalgeschichte der Nachwelt überlieferte und die Versöhnung mit den neuen Vietzer Einwohnern beförderte.

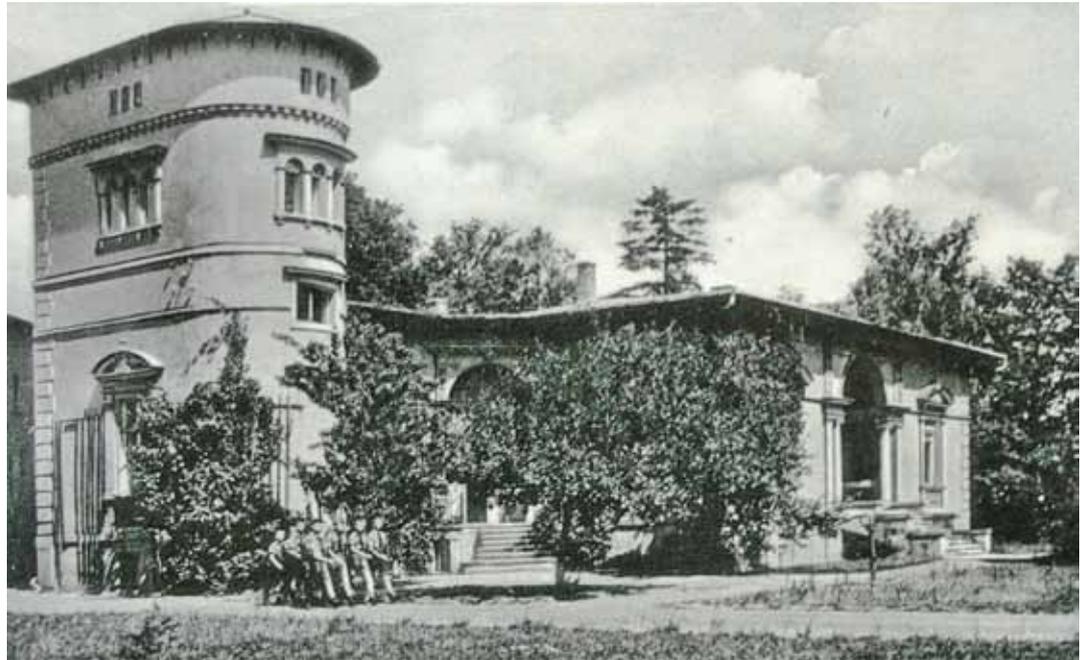
Eine große Kartoffelflockenfabrik „Okruna“, gegründet von einem Vietzer, seit 1888 Tochter eines Hamburger Unternehmens, produzierte Trockenkartoffeln und Trocken-Kartoffelpüree, sowie Stärke und eiweißhaltiges Viehfutter aus Kartoffeln und Getreide. Sie brachte vielen Frauen Arbeit. Bis 1970 wurde die Produktion als polnischer Staatsbetrieb fortgesetzt.

Wirkung der Industrie

Im ersten Jahrzehnt des 20sten Jahrhunderts war der Umfang an Industrie erreicht, der dann bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nahezu unverändert bleiben wird. Die Industriezweige schufen in erheblichem Umfang Dauerarbeitsplätze. Sie trugen zum Wohlstand von Vietz bei, ja, sie waren die Quelle des Wohlstandes. Darüber hinaus wirkte der Industrieort aus der sogenannten Gründerzeit auf Gewerbe, Handwerk und Dienstleistungsunternehmen der vielfältigsten Art wie ein Magnet. Vietz wurde zum Zen-

tralort zwischen Landsberg a. W. und Küstrin mit u. a. Post- und Telegraphenamts, Amtsgericht, Banken und Sparkassen.

ten sie und schickten sie in die Millionenstadt. Nicht zuletzt die Weihnachtsgänse aus der Vietzer Region hatten einen



Einst Fabrikantenvilla, dann Landjugendheim, heute weitgehend erhalten und restauriert.

Eine Statistik zählt für 1927 zweihundert Handwerksbetriebe und fünfzig Ladengeschäfte auf.

Volksbildung und kulturelles Leben waren erheblich und vielseitig. Vietz muss ein Ort mit hoher Lebensqualität gewesen sein, wie er in der Provinz nicht oft zu finden war. Zum Beweis: Lassen wir die wirtschaftlichen Interessenvereine des Ortes außer Acht, so zählen wir siebzig Vereine, die ein lebendiges und vielseitiges soziales, kulturelles, politisches und religiöses Leben bewirkten.

Auch die kleinen Bauern, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts den Ort prägten, waren vom Selbstversorgungsbetrieb zu oft spezialisierten Landwirtschaften oder Nebenerwerbsbetrieben geworden. Sie verkauften ihre Erzeugnisse an die Industriearbeiter; Aufkäufer aus Berlin nahmen ihnen die Waren ab, sammel-

guten Ruf.

Postindustrielles Kulturerbe in Vietz

Gibt es heute ein postindustrielles Kulturerbe im polnischen Vietz? Leider nein. Die Industrieanlagen sind im endgültigen Verfall oder schon ganz verschwunden, bis auf die Bierbrauerei. In den alten Gebäuden produziert heute die Browar Witnica ein wohl-schmeckendes Bier. Die markanten hohen Fabrikschlote fehlen. Lediglich die eine oder andere Fabrikantenvilla aus der Gründerzeit, so die Villen Hoffmann und Strunk, erinnern in unseren Tagen an die große Vietzer Industrie.

Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Alexandersdorf wird 400 Jahre

Alexandersdorf wurde am 01. 09. 1613 von einem polnischen Starosten, Alexander Borowsky, aus Meseritz, mit 5 deutschen Ansiedlern gegründet. Ihre Namen sind: Jakob Lyret, Gustav Witten, Jakob Dost,...

Die anderen Namen weiß ich leider nicht mehr.

Vor dem 2. Weltkrieg waren 117 Haushalte mit 472 Einwohnern dort.

Ilse Gutschmid

geb. Jacob

Dossestr.13

10247 Berlin

Tel. 030 – 2916768

Anmerkung: Wir werden im nächsten Heft versuchen ausführlich über Alexandersdorf zu berichten.

khw

Klodawa wächst

Viele Kommunen pflegen partnerschaftliche Beziehungen zum polnischen Nachbarn. Verwaltung, Vereine und Schulen treffen sich regelmäßig. Wir besuchen die Partnergemeinden und stellen sie genauer vor. Nun waren wir in Klodawa (Kladow), Partner des Amtes Seelow-Land. Unsere Route von Kostrzyn führt uns durch viele kleine Ortschaften. Unauffällig liegen sie in der kargen Winterlandschaft. Unser Reiseziel Klodawa macht da kaum eine Ausnahme. Am ebenso unscheinbaren Verwaltungsgebäude an der Straße nach Gorzów fahren wir zunächst vorbei. Als wir schließlich doch die richtige Adresse finden, begrüßt uns Piotr Czaplinski. Er ist zweiter Bürgermeister Klodawas, hat ein schmales, nur mit dem nötigsten eingerichtetes Büro und ein fortwährendes Lächeln im Gesicht. Entweder

er freut sich tatsächlich uns begrüßen zu können, oder er heckt etwas aus.

Vielleicht weiß er, dass er uns an diesem Tag noch ins Stauen versetzen wird und ist jetzt schon gespannt auf unsere Gesichter, wenn wir sehen, was in Klodawa gerade passiert.

Die Bürgermeisterin der elf Schulzenämter, die in Klodawa verwaltet werden, Anna Malodciak, hat wenig Zeit. So sei das montags immer, sagt Piotr Czaplinski. An ihrer Stelle hat er sich die Zeit genommen, um unsere Fragen zu beantworten und uns Klodawa zu zeigen.

Der Verwaltungsbeamte schwärmt von der Zusammenarbeit mit dem Amt Seelow-Land. Feuerwehren besuchen einander regelmäßig, die besten Fußballspieler kicken alljährlich gegeneinander, Seniorenclub, Chor und Kita pflegen langjährige Freundschaften. Die Dörfer auf polnischer und deutscher Seite verbindet viel: das einfache Leben, der ländliche Raum. Landflucht und ein stetig wachsendes Durchschnittsalter hingegen scheinen in Klodawa kein Thema. „In den vergangenen zehn Jahren ist die Einwohnerzahl um 100 Prozent gewachsen“, sagt Piotr Czaplinski. Es ist eine gefühlte Angabe. Wie viele Menschen genau in einem der Eigenheime in den Wohnparks

leben, sei schwer zu sagen. Viele würden sich nicht anmelden, so der zweite Bürgermeister. Schätzungsweise 1000 sind nicht erfasst. In allen elf Orts teilen zusammen wurden zuletzt 7651 gezählt. Im Sommer klettert die Einwohnerzahl noch einmal in die Höhe. 21 Seen und 65 Prozent Wälder auf der Fläche der Landgemeinde, machen die Region zum beliebten Ferien- und Freizeitzentrum.

Doch der Erholungsfaktor im ländlichen Raum zieht nicht nur Touristen an, sondern lockt auch die Bevölkerung der Großstadt Gorzów, die in Sichtweite der südlichen Wohnparks liegt, in den Speckgürtel: „Arbeiten in der Stadt, leben auf dem Lande“ lautet die Devise. Eigenheime, ein Großteil im Stil kleiner Villen, schießen wie Pilze aus dem Boden. „Oziedle Marzen“, was so viel wie „Wohntraum“ bedeutet, heißt eine Siedlung, die wir besichtigen. Junge Menschen gründen Familien und ziehen in ein Häuschen im Grünen. Mit knapp 100 Kindern ist die polnische Partner-Kita der „Kleinen Falken“ aus Falkenhagen komplett ausgelastet. Die Gemeinde zählt zwei weitere Kitas mit jeweils 50 Kindern. Hinzu kommen Tagesmütter sowie Eltern, die ihre Kinder zuhause betreuen bis sie in die Schule kommen. „Wenn ein Haus da ist, muss



es mit Kindern gefüllt werden“, sagt Piotr Czaplinski pragmatisch und lächelt.

Wenn diese Kinder später einmal das Gymnasium Adam Mickiewicz besuchen, werden sie in einer topmodernen Einrichtung mit riesigem Foyer, großen Fensterfronten und in einer mehr als geräumigen Turnhalle direkt am Gebäude mit lärmschluckenden Spezialwänden unterrichtet. Die weiterführende Schule sucht im ganzen Oderland ihresgleichen. Umgerechnet drei

Millionen Euro

- davon ein Großteil EU-Fördermittel - sind in den Bau geflossen, in dessen Raumvolumen die 360 Schüler zu verschwinden drohen. Im vergangenen Jahr wurde das Gymnasium eröffnete Über ödes Landleben klagen Klodawas Schüler nicht. Die Busanbindung nach Gorzów sei sehr gut, wie uns eine Mitarbeiterin des Amtes später verrät. Kino, Disko, Bars, Restaurants
- die jungen Menschen aus

den Dörfern müssten auf nichts verzichten. „Natürlich gibt es weiterhin viel zu tun“, sagt Piotr Czablinski.

Eine Arbeitslosenstatistik liegt nicht vor. Die Schwarzarbeit sei sehr hoch, was die Zahlen verfälschen würde. Mit den Einnahmen durch die Grundsteuer versuche man die Infrastruktur so gut es gehe, auszubauen. Die großen Gewerbesteuern werden in Gorzów gezahlt.

Aus Märkische Oderzeitung vom 12. Dezember 2012

1913, vor hundert Jahren, das erste Kino in Vietz (Ostbahn)

Die Geschichte des Filmtheaterbesitzers Richard Tismer

Was für eine Entdeckung: zwei vergilbte Seiten des „Der Stern“ von 1938 mit einem reich bebilderten Artikel, überschrieben: „Kino-Jubiläum in Vietz an der Ostbahn. Auch ein Leben für den Film!“ Dieser Artikel soll hier abschriftlich wiedergegeben werden – im hundertsten Jahre nach Eröffnung des ersten Filmtheaters in Vietz.

Der Artikel singt das Hohelied tatkräftigen Unternehmertums, hält die Erinnerung an einen Aspekt der Kulturgeschichte in Vietz wach und skizziert ein Sittenbild im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts. Entnommen ist er einer Wochenzeitschrift namens „Der Stern“ aus dem Jahre 1938. Man beachte: Nicht entnommen dem heute bekannten Aktuellen Wochenmagazin Stern mit seinem bekannten Logo, einem sechszackigen weißen Stern auf rotem Feld, gegründet 1948 von Henri Nannen. Den Aufsatz lesen wir im ersten „Stern“, nämlich in der Wochenzeitschrift „Der Stern“ mit einem etwas anderen Logo, einem gelben siebenzackigen Stern mit der Inschrift „Der Stern“ und



Richard Tismer spricht mit dem Wirt vom Deutschen Hof in Vietz, dem damaligen Hühneschen Saal, in dem Tismer seine erste Vorführung im November 1913, vor 25 Jahren, veranstaltete.

erschienen nur ein gutes Jahr lang von September 1938 bis Dezember 1939 in Berlin. Die erste Stern-Illustrierte berichtete über Film, Glamour, Theater und Frauen, gab Lebenshilfen über Leserbriefe, druckte Romane, hatte eine Humorseite.

Sie erschien in einer Auflage von einer Dreiviertelmillion, wurde also in ganz Deutschland – mit dem angeschlossenen Österreich – gelesen. Es ist also weder eine Lokal- noch eine Provinzzeitung, die über das Vietzer Kino berich-

tet, sondern ein deutschlandweites Blatt. Der Erfinder der ersten Stern und ihr Hauptschriftleiter war Dr. Kurt Zentner. 1939 wurde er zur Wehrmacht als Kriegsberichterstat-ter eingezogen, was das frühe Ende der ersten Stern erklärt. Zentner arbeitete nach dem Kriege mit Henri Nannen, auch ein Kriegsberichterstat-ter,

Literatur Lexikon“ herausge-geben wird, an der Gründung der Tageszeitung „Der Tages-
spiegel“ beteiligt sein wird, die Jugendzeitschrift „Bravo“ gründen und einen großen Verlag führen wird. 2008 ist er gestorben. Helmut Kindler wird 1938 den Besitzer des Vietzer Kinos, Herrn Richard Tismer, in Vietz interviewt haben.

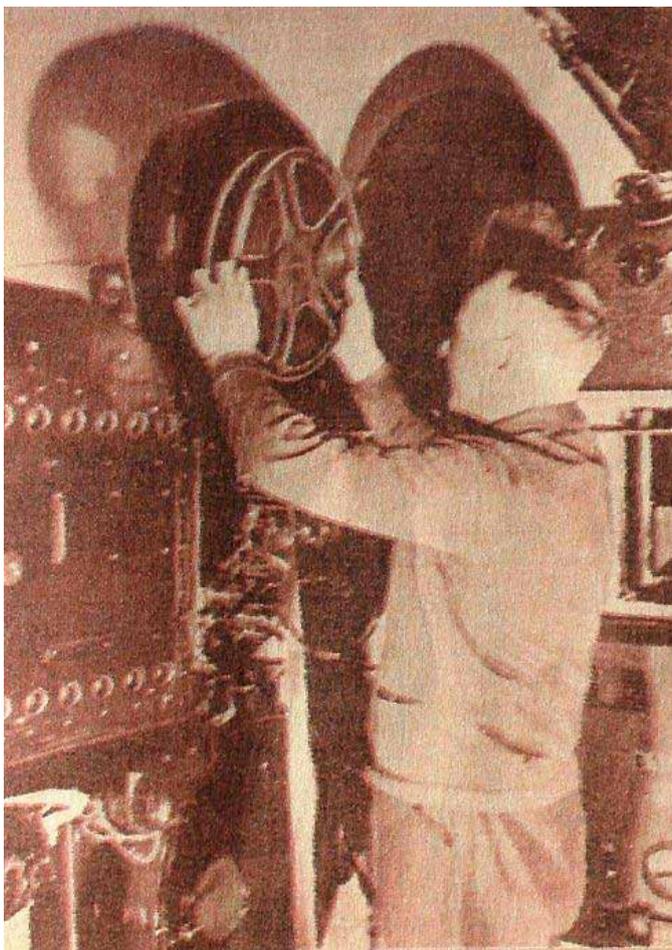


Bild oben: Vor Beginn der neuen Vorstellung in der Vorführkabine. Der Besitzer Richard Tismer ist gerade dabei, einen neuen Film einzulegen.

Sieben Fotos illustrieren den Text, aufgenommen von Dr. Wolf Stra-
che. Auch er wurde Kriegs-berichter-
erstat-ter – bei der Luftwaffe – und später einer der großen Bildjour-
nalisten Deutschlands, Träger des Kultur-
preises der Deutschen Gesell-
schaft für Photo-
graphie (1979). Die Landesme-
dienzentrale Stuttgart führt das Archiv mit

bei der zweiten „Stern“ zusam-
men, wurde dann bekannter Sachbuchautor — bekannt ist das Standardwerk „Der Zweite Weltkrieg“ — , machte Fernsehdokumentationen und gab die „Münchner Illustrierte“ heraus. 1978 ist er gestorben. Autor des Artikels über das Vietzer Kino ist Helmut Kindler, ebenfalls späterer Kriegs-berichterstat-ter. Es ist jener Kindler, der nach dem Kriege das Standardwerk „Kindlers

mehr als 100.000 Kleinbildne-
gativen. Diese Angaben zu Personen und Zeitschriften sind im In-
ternet abgegriffen (am 2. März 2013): wikipedia.org, ZEIT ONLINE WISSEN, books.goo-
gle.de/Geschichte für Leser: populäre Geschichtsschrei-
bung, Seite 213; kinowiki/alle-
kinospitalhost.com und www.fotoerbe.de. Nun zum Artikel, einem Schul-
beispiel gründlich recherchie-

renden hochwertigen Jour-
nalismus‘, formuliert in guter deutscher Hochsprache. Es folgt die Abschrift der Seiten 118 und 119 der Illustrierten „Der Stern“ vom November 1938, um die Geschichte eines Vietzer Unternehmers und eines Kinos in einer neumär-
kischen Kleinstadt einem breiten Publikum und der Nachwelt zu erschließen:

„KINO-JUBILAR IN VIETZ AN DER OSTBAHN. Auch ein Leben für den Film.

Nach fünfundzwanzig Jahren ist zwischen dem Menschen und seiner Arbeit etwas ent-
standen, das, so merkwürdig es klingt, an eine Ehe erinnert. Der stürmische Lauf, mit dem man seinen Beruf weltstürzle-
risch betrat, ist gebändigt. Man hat sich aneinander gewöhnt und kommt nicht mehr ohne einander aus.

Ein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum ist ein beson-
deres Ereignis, wenn dieses abgelaufene Vierteljahrhundert in kleinen Bildern eines Einzel-
lebens den großen Gang der Alltagsentwicklung widerspie-
gelt. Dann ist man berechtigt, dann ist man verpflichtet, dieses Ereignis besonders anzu-
leuchten und zu betrachten. Neugründung in einem Neu-
land

„Vor kurzem konnte Richard Tismer in Vietz an der Ostbahn sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Filmtheaterbesit-
zer feiern.“ Eine Fachzeitung enthielt diese Notiz. Wer ist Herr Tismer? Was ist Vietz an der Ostbahn? — Filmthe-
aterbesitzer gibt es genug. Filmtheaterbesitzer, die seit fünfundzwanzig Jahren Filme vorführen, gibt es ebenfalls. Männer aber, die ein Viertel-
jahrhundert an ein und dem-
selben Ort als Filmtheaterleiter wirken, dürften schon nicht so oft zu finden sein. Und nun gar in der Provinz, in einem Ort mit viertausendachthundert Ein-
wohnern! In unserer heutigen Kinogeschäftsführung rechnet

man mit einer Bezirkseinkaufsgesellschaft von sechstausend Menschen, wenn ein Kino bestehen soll. Wohl gemerkt: in der heutigen Zeit, in der das Publikum bereits zum Kinobesuch erzogen ist. Und nun hat Tismer in diesem Landstädtchen zwischen Küstrin und Landsberg es 1913 gewagt, ein Kino zu eröffnen!

„Ach, da wäre schon einiges zu erzählen“, antwortet Herr Tismer. „Die Zeit als die Tonfilme aufkamen, war mit am schlimmsten. Man wußte nicht, ob der Tonfilm sich durchsetzen würde. Woher sollte man das Geld nehmen für die Lichtanlage und die Tonwiedergabe...“ Dann berichtet er nacheinander: Sein Vater zog mit einem Dampfkarussell durch die Ortschaften, den Sommer über. Alle Familienmitglieder waren mit unterwegs, jeder an seinem Posten. Den Winter über war Vietz Standort für das Karussell. Tismer war ein Kind, als er die erste Kinovorführung sah: Im Garten des Vaters baute dessen Freund 1896 einen Holzschuppen auf. Neugierige, die sich einfanden, mußten stehen, um einen fünfzig Meter langen Film zu sehen in der Art, wie man sie auf Schützenfesten gab. Als Zwölfjähriger wurde er urplötzlich an den Apparat gestellt und aufgefordert, als ‚Vorführer‘ zu arbeiten. Er tat es damals noch öfter, vorausgesetzt, daß die Apparate funktionierten, was Glückssache war. Als Richard Tismer mit zweiundzwanzig Jahren heiratete, war er schon Unternehmer des elterlichen Dampfkarussells. Der damalige Karussellgehilfe bat, ob Tismer ihn nicht den Winter über aufnehmen könne. Im Winter, womit sollte Tismer ihn denn da beschäftigen? „Wissen Sie was, kaufen Sie ein Kino!“ riet der Gehilfe. „Ich führe dann vor.“

„Genüßreiche Vorführungen“ Richard Tismer kaufte ein Kino, und der Gehilfe führte

vor. Das heißt, Tismer kaufte ein Programm von einer Berliner Firma für eine Vorführung zum Preise von zwölf Mark. Das war im November 1913. Die Frage war: wo sollte die Veranstaltung vor sich gehen? In einem Lokal. Aber wann? Der günstigste Tag war der Sonnabend. Sonnabends waren indessen die Vereinsvergünstigungen. Der Saal war bereits auf mehrere Wochen im voraus vermietet. Denn wenn es auch sonst keine großstädtischen Vergnügungen gab in Vietz, während der Wintermonate war sonnabends Vereinsfeier im hell erleuchteten Gasthof-Saal, wo mehrere Mann Musik zum Tanz aufspielten. Richard Tismer blieb nichts anderes übrig, als sich für den Sonntag zu entscheiden. Vietz hatte noch kein elektrisches Licht. Tismer hat trotzdem gleich elektrisch gearbeitet. Er war immer fortschrittlich. Ein Benzolmotor [Erzeugt Strom mittels eines Dynamos. Vf.] erzeugte Licht und betrieb zugleich den von Tismer aufgestellten Filmapparat in Höhnes Saal [später Hotel Deutsches Haus, Landsberger Straße 12. Vf.] in Vietz. So eröffnete Richard Tismer seine ‚Modernen Licht-Spiele‘ an einem Sonntag nachmittag mit einer Kindervorstellung und am Abend des gleichen Tages mit einer Großen Elite-Vorstellung für Erwachsene. Drei

Hauptschlager standen auf dem Programm, zum Schluß: ‚Oh, mein Strumpfband‘.



— Der Besitzer des Saales hatte Stuhlreihen aufgestellt, dazwischen Holztische, auf denen die Besucher das Bier — der Hauptverdienst des Wirtes — abstellen konnten. Fünfundvierzig Mark war die Kasse. Zwölf Mark hatte das Programm gekostet. Von nun an inserierte Richard Tismer ständig im ‚Vietzer Anzeiger‘ und forderte die Bewohner zu neuen ‚genüßreichen Vorführungen‘ auf.

Im Frühjahr lud Richard Tismer wieder sein Karussell auf und spielte unterwegs. An den Sonntagen lief inzwischen in Vietz in den ‚Modernen Licht-Spielen‘ die prächtige Kinovorstellung. Manchmal stand seine junge Frau am Vorführapparat. Tismer selbst fungierte zuweilen als Erklärer.

Aussetzen der Stromversorgung oder Reißen des Filmstreifens waren bei Tismers Seltenheiten. Er bereitete alles überaus gründlich vor. Kam es trotzdem einmal vor, daß etwas nicht klappte, so war Tismer als Erklärer nie ver-

zuweilen auch in der Woche. ‚Du sollst nicht töten‘ [Stummfilm 1918, Regie Eugen Burg, mit Wanda Treumann. Vf.] hieß ein Film, für den drei neue Vorstellungen angesetzt werden mußten. So etwas hatte es in Vietz bisher noch nicht

Tismer hat nie mehr errechnen können, wieviel der Theaterbau eigentlich gekostet hat. Es sah mehr als einmal so aus, als sollte all die Arbeit, all der Einsatz doch vergeblich gewesen sein. Schließlich stand das Theater. Der ‚Vietzer Anzeiger‘ schrieb mit stolzem, aber berechtigtem Lokalpatriotismus: ‚Durch das von Herrn Richard Tismer errichtete Kino ist unser Ort um ein Gebäude bereichert worden, das sich sehen lassen kann. Von dem Säuleneingang bis auf die innere Einrichtung hat alles einen großstädtischen Anstrich... Die Vorführungen werden in diesem Rahmen sicher an Wirkung gewinnen.‘ Bruno Kastner eröffnet die Vorstellung
 ‚Am 20. November 1920: Eröffnungs-Vorstellung der »Kammer-Lichtspiele«. Als Eröffnungsvorstellung gelangt der große Film mit Bruno Kastner »Der König von Paris« zur Aufführung. Der berühmte Filmschauspieler Bruno Kastner wird hier persönlich erscheinen und durch einen Prolog die Vorstellungen eröffnen.‘ Es war ein aufrüttelndes Ereignis für das kleine Vietz an der Ostbahn, daß der Held des Films selbst, Bruno Kastner, persönlich erschien. Kastner [‚Der schöne Bruno‘ galt als einer der beliebtesten deutschen Schauspieler der Stummfilmzeit. 1921 zum besten Schauspieler Deutschlands gekürt, Schwarm der Frauen. Vf.] war damals der Inbegriff aller Jungmädchenträume und das Vorbild aller jungen Männer. Der unvergeßliche Bruno Kastner mit seinem unvergeßlichen Lächeln war der Beherrscher der Leinwand. Rund ein Jahrzehnt später wurde der »Unvergeßliche«, von aller Welt vergessen, erhängt in einem Hotelzimmer aufgefunden. . Diesen Bruno Kastner nach Vietz kommen zu lassen, war der durchschlagende Gedanke von Richard Tismer. Eine



gen, sondern rettete die Situation mit seinem Witz. Auf und ab im Zeitgeschehen Dann wurden über die Ereignisse der Augusttage 1914 [Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg, Vf.] mit einem Schlage Karussell und Kino vergessen. In den Schicksalsjahren des Krieges fanden nur wenige Ablenkung im Kino. Frau Tismer stand sonntags im dünnbesuchten Saal. Reichten die Einnahmen, um die paar Mark Leihmiete für die Filme zu bezahlen? Sonntag für Sonntag das gleiche: Vorstellung in Höhnes Saal. Später in einem anderen Gasthof. Es gab nur verschlissene, abgespielte Filmkopien; Kriegsmaterial, das ständig riß. Den ganzen Sonntag über bis Beginn der Vorstellung saß die Frau und klebte den Film zusammen. Die Nachkriegszeit führte die Menschen in eine Heimat zurück, in der sie sich nach den Schrecknissen des Krieges nicht mehr zurechtfinden. Lebenshunger, in vier Frontjahren bis zur Unersättlichkeit aufgespeichert, brach ungestüm und ungebündelt durch. Mit den Vergnügungsindustrien erlebte auch der ‚Kientopp‘ [sic! Vf.] einen ungeheuren geschäftlichen Aufschwung. Tismer war von der Front heimgekehrt. Er löste seine Frau wieder am Vorführrapparat ab und spielte nun

gegeben. Die Konkurrenz kam dorthin. Ein Geschäftemacher in Berlin schloß für Vietz und zwanzig andere Ortschaften Verträge über die kommenden Filme ab, die er im Schützenhaus vorführte. Für Tismer, der nichts wußte, blieb fast kein Film übrig. Und doch hielt er durch. Im Februar 1920 konnten die Lichtspiele im Schützenhaus ‚infolge behördlicher Einschränkung der Spieltage es nicht mehr ermöglichen, ihre Filmprogramme auszunutzen‘, und Tismer übernahm deren Vertragsabschlüsse, so daß sein Unternehmen jetzt u. a. Henny Porten-, Pola Negri-, Paul Wegener-, Bassermann-, Lotte Neumann-, Fern Andra-Serien [Alle Genannten waren bekannte Schauspieler der Stummfilmzeit. Vf.] und das Erstaufführungsrecht der Filmwerke: ‚Veritas vincit‘ [Historien-Trilogie, 1918/19. Vf.], ‚Die Herrin der Welt‘ (in 8 Teilen) [1919, erster Monumentalfilm der deutschen Filmgeschichte. Vf.] hatte. Damit stand er allein an der Spitze. Er entschloß sich, ein Kino-Theater zu bauen, verkaufte das Karussell. Es brachte einen Erlös von 100 000 Mark. Das war 1920. Das Kino war mit 120 000 Mark veranschlagt. Das Geld war damals schon entwertet. Aber nun brach unter den Kolbenschlägen der Inflation jede geschäftliche Übersicht zusammen.

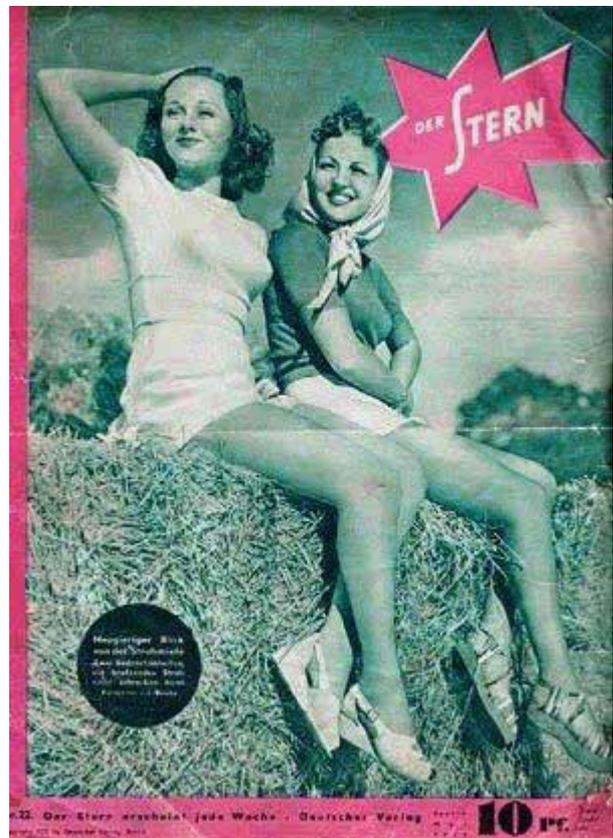
prächtige Pferdekutsche holte den Filmliebhaber von der Bahn ab, und was in Vietz nur Beine hatte, lief bis zum Kinotheater neben dem Star her und bereitete ihm Ovationen. Gäste von nah und fern füllten das Hotel des Ortes, das einen Umsatz an Sekt in Höhe von 15 000 Mark zu verzeichnen hatte. Der ‚Vietzer Anzeiger‘ [Herausgeber: Paul Schroeter. Vf.] berichtete am nächsten Tage ausführlich über die Kino-Premiere mit Bruno Kastner: ‚Die Eröffnung des Tismerschen Kinos war gewissermaßen ein »Ereignis« auf dem Gebiet der kinematographischen Vorführungen. Das Haus war buchstäblich ausverkauft. Der Eingang erstrahlte in hellem elektrischem Bogenlicht, und Girlanden und Kränze drückten dem Tag die Signatur auf... Herr Kastner quittierte dankend den rauschenden Beifall und erklärte, daß es für ihn ein besonderes Fest bedeute, auch mit den hiesigen Kinobesuchern, denen er ja durch die stumme Leinwand schon lange bekannt sei, persönlich Fühlung nehmen zu können. Er werde seinen Dank dadurch abstaten, daß er auch in Zukunft sein Bestes für die Kunst hergeben werde... Die elektrischen Ampeln erloschen, und Bild auf Bild zog nun an den Zuschauern vorüber... Die Bilder erschienen heute in einem anderen, glänzenderen Rahmen und wirkten daher umso faszinierender.‘

Tismer hielt nicht nur mit der weiteren Kinoentwicklung Schritt, — er war selbst ihr Schrittmacher! Alle Versuche dieser jungen Kunst, neue Möglichkeiten zu eröffnen, fanden in ihm einen eifrigen und bereitwilligen Mitarbeiter. Die Vorläufer des Tonfilms erschienen: Operettenhafte Handlungen mit Gesang und Tanz, deren ‚Tongebung‘ vom begleitenden Grammophon geliefert wurde. Tismer baute sich seinen eigenen Grammophonap-

parat. Er ließ Sänger kommen und zu den betreffenden Filmstreifen singen, weil ihm die Unlebendigkeit solcher tönenden Filme nicht zusagte. [Anzunehmen ist auch, daß die Begleitmusik von einem Klavier, sicher auch von einem Pianola, vielleicht sogar anfangs von einer Jahrmarktsorgel gemacht wurde. Vf.] Er baute sich auch seine erste Tonfilmapparat, die sich der von einer Fachfirma später gelieferten Apparatur gegenüber als überlegen erwies. Manchmal stellte Tismer jetzt seine Bühne für Theateraufführungen zur Verfügung und sogar zu einer Opernaufführung von ‚Martha‘ [Romantisch-komische Oper von Friedrich von Flotow, Uraufführung 1847 in Wien. Vf.]. Was in Vietz unmöglich gewesen wäre, daß nämlich die Einwohner diese Vorstellungen wirklich besuchten, war jetzt Tatsache geworden. Tismers unermüdliche Arbeit im Kino für das Kino hatte erst den Sinn der Einwohnerschaft für solche Darbietungen geweckt und ihr Interesse für theatralische Vorstellungen angelockt.

Vor seinem Jubiläum im November 1938 hat Tismer seine ‚Kammerlichtspiele‘ umgebaut [Bei der Installation der technischen Anteile hatte die Firma Franz Rajchowicz, Balz, mitgewirkt. Das berichtet sein Sohn, Kurt Rajchowicz, Erftstadt, Ehrenbürger von Vietz/Witnica, im Februar 2013. Vf.]. Wegen

der besonderen akustischen Wirkung ließ er Glasgespinst anlegen, eine Einrichtung, die in ganz Deutschland nur drei Kinotheater zeigen – und eines davon liegt nun in Vietz an der Ostbahn. [Wäre es übertrieben vom >Kinopalast Vietz< zu sprechen? Vf.]. Seine Besucher kommen auch aus der Umgebung des Ortes zu ihm, zum Teil sind sie Arbeiter, die nach der besonderen wirtschaftlichen Struktur dieser Gegend in Sachwerten entlohnt werden. Ihrem dadurch bestehenden Bargeldmangel entgegenzusteuern, setzte Tismer die Preise seines The-



Eine Titelseite der Film-Illustrierten „Der Stern“

aters teilweise unter die Kalkulationsgrenze. Er erwies sich als ein Unternehmer im besten Sinne, ein Unternehmer, der geschäftlich klug und sozial gerecht zu denken verstand. Tismer hat die Notwendigkeit ausgewogener Voranschläge niemals höher gestellt als die größere Notwendigkeit, Freude an der eigenen Arbeit zu haben, d. h. von seinem Platz

aus mitzuwirken am wirtschaft- so viele Arbeitsplätze wie etwa



Das Vietzer Kino-Gebäude heute (2012), Foto; Vf.

lichen und vor allem kulturellen Aufbau seines Menschenkreises und seines Volkes. Helmut Kindler“.

Anmerkungen / Erläuterungen / Fragen:

Zum Einzugsgebiet des Vietzer Kinos rechnen sicher alle Dörfer der weiteren Umgebung. 1937 waren die nächsten Kino-Konkurrenten in Dühringshof (als Saalkino im angemieteten Raum im Gasthof Schiller, nur ein Spielaabend pro Woche), Landsberg a. W. (drei Kinos), Kriescht und Woxfelde jenseits der Warthe, Küstrin (drei Kinos) und Neudamm.

Zum Unternehmerehepaar Tismer:

Die Privatadresse, zugleich die Adresse des Kinos „Kammerlichtspiele“, war „Tismer, Richard, Kinobesitzer, Am Markt 8“, mit einem der in Vietz damals noch nicht häufigen Privattelefone „Fernsprecher 69 (269) [nach: Einwohnerbuch der Ortschaften des Kreises Landsberg (Warthe) und des Marktflecken Vietz, 1930, S. 31].

Wir sollten Richard Tismer zu den großen Unternehmern in Vietz rechnen. Gewiß, er schuf auch nicht annähernd

die Fabrikanten Strunk, Handke, Hartmann und die vielen Ziegelei- und Sägewerksbetreiber. Aber er war wie sie ein Pionier mit persönlichem wirtschaftlichem Risiko. Er brachte den Menschen im Flecken Vietz ein neues Medium für Kunst und Kultur und — nicht zu vergessen — für aktuelle Information über politische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse in der weiten Welt. Denn ab etwa 1930 war es all- gemein üblich, den gezeigten Hauptfilm mit einer Wochenschau einzuleiten. So werden die Vietzer die „Ufa-Tonwoche“ oder auch „Fox‘ Tönende Wochenschau“, ab 1940 dann die „Deutsche Wochenschau“ gesehen haben.

In Vietz erhaltene Spuren der Familie Tismer: Erhalten ist das Gebäude des Lichtspieltheaters, allerdings nur seine äußere Hülle, und auch diese hat den von Tismer geschaffenen stattlichen Eingang in Form eines Porticus verloren. Gleich nachdem Vietz polnisch geworden war, war die kinotechnische Ausrüstung nach Landsberg a. W. geschafft worden. 1946 wurde der Lichtspielbetrieb im „Kino Kometa“ wieder aufge-

nommen, mit fünf Spieltagen pro Woche ab 1948. Das Kino wurde dann verstaatlicht, 1989 dann endgültig ein Opfer des auch in Polen üblichen Kinosterbens, berichtet Zbigniew Czarnuch in „Witnica na trakcie dziejów / Vietz am Wege der Geschichte“, Jubiläums-Ausgabe, 2. Auflage Vietz 2012, S. 150.

Das Ehrenmal für die im Ersten Weltkriege Gefallenen Vietzer verzeichnet zwei Tismers, die in den letzten Kriegsmonaten im Felde ihr Leben ließen: Schütze D. Tismer, im Reserve-Infanterie-Regiment 78, gefallen am 7. August 1918 [an der Westfront bei Reims. Vf.] und den Gefreiten Otto Tismer, im Landwehr-Infanterie-Regiment 429, gefallen am 10. November 1918 in Lothringen. Hier ist eine Namensverwechslung zu befürchten. In der Verlustliste des Reserve-Infanterie-Regiments ist nicht D., sondern Otto Tismer, geboren am 25. 9. 1894, aufgeführt (Regiments-Verlustliste abgegriffen 23. 3. 2013 bei <http://denkmalprojekt.org>). In welcher verwandtschaftlichen Beziehung mögen die Kriegstoten zum Kinobesitzer gestanden haben?

Im Lapidarium deutscher Grabsteinen finden wir einen Grabstein für Wilhelm Tismer, Geburtsdatum 19. April 1835, Todestag 19. September 1898. Wie ist das Kinobesitzerehepaar mit diesem Tismer verwandt?

Den Zeitungsartikel illustrieren sieben vergilbte Schwarz-Weiß-Fotos von Dr. Wolf Strache. Wegen Ihrer historischen Aussagekraft werden einige als Kopien hier abgebildet: Aufgespürt im Heimatmuseum Vietz/Witnica, kommentiert und erläutert von Ulrich Schroeter Fontanestraße 36 15344 Strausberg Tel.: 0049-3341-25 00 85 E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Die Sonne von Prielang

Werner Michel, der Revierförster in Prielang war zum Forstchutzkommando in Polen und Russland abgeordnet worden und dort bei der Forstverwaltung in den Staatsforsten in besetzten Gebieten als Hundertschaftsführer einer Forstschutzeinheit, bestehend aus deutschen und polnischen Waldarbeitern und deutschen Forstleuten bei forstlichen Arbeiten eingesetzt. Er hatte Seine Frau aus Hinterpommern geholt, sie war die Tochter eines größeren Bauern und war von Hause aus gut gestellt, hatte, wie man so sagte, ordentlich was an den Füßen, er nannte sie immer „meine Sonne“, Sie war eine wirklich schöne Frau mit schlanker Figur, gut anzuschauen, mit rotblondem Haar mit zarter, fast durchscheinend weißer Haut eine eindrucksvolle Erscheinung, fast schon elegant und gar nicht nur eine hinterpommerische Dorfschönheit, Sie hatte Damenschneiderin gelernt und nähte sich ihre Kleider selbst, hatte viel Geschick und konnte mit ihrer guten Figur alles tragen, Es sah einfach alles chic aus, das fiel auf dem Lande natürlich auf und erregte auch Neider bei der Damenwelt. Besonders, weil sie finanziell beweglich und nicht auf das Gehalt ihres Mannes angewiesen, war, sich öfter etwas Neues anschaffen und auch alltags tragen konnte. Man redete sowieso von der „Sonne“ mit einem etwas spöttischen Unterton. Ihre Erscheinung mit dem rotblonden, langen Haar, das sie bei der Arbeit als Kranz um den Kopf geflochten trug oder als großen Knoten am Hinterkopf hatte, war bemerkenswert und reizte manch einen zu abfälligen Bemerkungen. Manchmal saß sie gerne im Garten auf einer Bank, das lange Haar geöffnet in der Sonne funkelnd- wie im

Märchen. Ein unvergessliches Bild. Sie wirkte fast zerbrechlich und unnahbar, doch der Eindruck verflog schnell, wenn sie aktiv wurde und mit ihrer heiteren oft lustigen Art ihre Gesprächspartner sofort für sich einnahm. Auch der Anschein von Arroganz und Unnahbarkeit wich bald einer warmherzigen und freundlichen Aufgeschlossenheit Sie konnte gut zuhören und half gerne tatkräftig bei Problemen in den Familien der Waldarbeiter. So wurde der spöttische Unterton in den Gesprächen der Nachbarsleute nach kurzer Zeit durch Hochachtung und Anerkennung ersetzt. So musste sich mancher Mann eine Zurechtweisung seiner Frau anhören, wenn er abfällig über die „Sonne“ sprach, Michel war ein sogenannter „Zwölfender“ ,d.h. er hatte seine Revierförster-Ausbildung über 12 Jahre Militärdienstzeit absolviert, mit dem Militär-Versorgungsschein abgeschlossen, und bevorzugt seine Revierförsterstelle erhalten. „12-Ender“ wurden gerne in schwierigen Revieren eingesetzt, wo tatkräftige und entschlossene Beamte gebraucht wurden. „12-Ender“ leisteten in den letzten 3 Jahren ihrer Militärzeit als sogenannte „Kommando -Jäger“ Forstbetriebsdienst mit besonderen Forst- und Jagdschutzaufgaben zur Unterstützung der Revierbeamten besonders bei der Wilddiebsbekämpfung.“ Kommandojäger“ waren bei dem lichtscheuen Gesindel gefürchtet, da sie gut trainiert waren und nicht lange fackelten. Gute Schützen und Jäger waren sie immer, weil sie meist ihre Ausbildung in den Jäger-Bataillonen gemacht hatten. Werner Michel hatte nun als „Kommando-jäger“ in Ostpreußen einen versierten Waldarbeiter und guten Landwirt „Hermann

Schwakeit“ kennengelernt. Einen kernigen Ostpreußen, den so leicht nichts aus der Ruhe und Bedächtigkeit bringen konnte. Den hatte er nun mit nach Prielang gebracht, wo er während Michels Abwesenheit das Dienstpachtland und Forstgrundstück mit 2 ha Hausgarten 15 ha Acker und 3 ha Wiesen neben 5 ha Forstwiesen zur Wildheugewinnung weiter bewirtschaften musste. 2 Pferde, einige Schweine und Milchkühe waren neben Hunden noch zu betreuen. Ein Aufgabenbereich ganz nach Hermanns Geschmack. Er fühlte sich wie kleiner Keenich von Prielang.“! Außer seiner Hofarbeit hatte er mit den Pferden auch noch Holz-, Rücke- und Fuhrarbeiten im Wald zu leisten, was ihm eine flexible Arbeitszeit und abwechslungsreiche Arbeit bot und sichtlich Spaß machte. Damit seine Frau nicht immer allein im Hause wohnen sollte-Hermann Schwakeit bewohnte-seine kleine gemütliche Kutscherwohnung im Stallgebäude, dicht bei seinen Tieren. Michels hatten ihren Neffen, einen Revierförster-Anwärter, Horst Prager, nach Prielang geholt. Und im Hause aufgenommen. Prager sollte seinen Forstamts-Büro-Ausbildungs-Abschnitt und seine Förster Assistenten-Zeit bei Rfö.i.G. Noack im FA Wildenow ableisten. Dies hatte auf Michels Antrag der Forstamtsleiter, der auch tageweise bei Reg. Forstabteilung Dienst machte, bei der Personal-Abt. der Reg. veranlassen können. Das Erscheinen von Horst Prager, einem schlanken, dunkelhaarigen, ledigen jungen Mann, verursachte erhebliche Unruhe unter dem jungen Frauensvolk im Dorfe und weckte einiges Interesse, welchen Damen er wohl seine Aufmerksamkeit widmen würde. Das Dorf hatte wieder

neuen Gesprächsstoff. So ein lediger, schmucker Förster stand bald im Mittelpunkt weiblicher Kombinationen. Die Sonne hatte sich wieder einmal bei der Gartenarbeit eine Pause gegönnt und auf die Bank, die ihr Hermann im Garten aufgestellt hatte, in die Sonne gesetzt, als ein Holzfuhrmann mit seiner Fuhrre vorbei kam, und von dem Anblick gefesselt, seine Pferde anhielt und das Bild genoss, die Sonne mit ihrem schönen Haar anstarrte und das Weiterfahren vergaß. Als Hermann das sah, als er um die Ecke guckte, warum das Fuhrwerk so lange hielt und die Pferde anfangen ungeduldig zu scharren. Er fragte den Kutscher: „Nu, Männchen, was is, willst Hier Wurzeln schlagen?“, was den Fahrer aus seinen Träu-

men weckte, und zum schnellen Weiterfahren veranlasste. Überhaupt hatte Hermann ein Gespür für Ungelegenheiten und tauchte immer unerwartet zum richtigen Zeitpunkt auf um die Dinge ins Lot zu bringen. Er war auch die Rettung als ein reisender Bauchladenhändler allzu hartnäckig war und der Sonne zusetzte. Die Reisenden waren auf dem Lande oft eine große Hilfe, wenn sie nützliche Dinge preiswert anboten und zu den Leuten brachten, die ja selten Möglichkeiten zum Einkaufen hatten. Hier glaubte auch ein Übereifriger bei einer alleinwohnenden Frau unbedingt das ganz große Geschäft abschließen zu können und wollte einfach nicht gehen. Als Hermann das erregte Gespräch hörte, erschien er

plötzlich auf der Bildfläche, seine Pferdepeitsche in der Hand und fragte den Bauchladen-Artisten: Manche, was is, sitzt du auf de Ohren, hast nich jehört, die Frau Förstern hat jetzt keinen Bedarf nich mehr! und dabei ließ er seine Peitsche dicht über Seinen Kopf knallen, dass dem schnell die Mütze verrutschte und er fluchtartig den Hof verließ. Ach, Hermann, gut, dass Sie da waren, sagte die Sonne, ich konnte den lästigen Kerl gar nicht wieder loswerden. So war Hermann ein respektabler Faktor mit dem alle rechnen mussten.
Heinz Dietrich Menke
Dipl. Forst. Ing.
Wipshäuserstraße 5
38176 Wendeburg Tel. + Fax
05171-10350

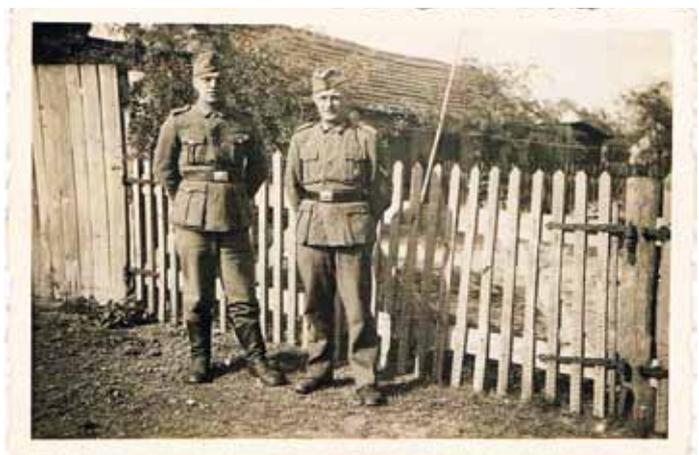
Gesucht wird... wer erkennt sich wieder

Familie Mäusling - Breitenfeld

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Marlies Mäusling, geb. Breitenfeld. Ich bin 63 Jahre alt. Meine Eltern stammen beide aus dem Warthebruch, sie sind bereits verstorben. Meine Mutter Gertrud Breitenfeld, geb. Hartmann wohnte mit ihren Eltern in Cocejji-Neudorf. Sie ging dort zur Schule bei Lehrer Scheel in Lossow. Mein Vater Wilhelm Breitenfeld wohnte in Friedrichsberg. Dort lebte er mit seinen Eltern Pauline und Wilhelm Breitenfeld und dem 2. Sohn Erich. Mein Vater ging von 1922 bis 1927 in die Volksschule Friedrichsberg bei Lehrer Päch. Seit dem ich nicht mehr be-

ruflich tätig bin, beschäftige ich mich immer intensiver mit dem Leben meiner Eltern und Verwandten im Warthebruch. Ich musste feststellen, dass ich damit zu spät begonnen habe, da mir meine Eltern nichts mehr erzählen können. Immer wieder las ich den selbst verfassten Lebenslauf meiner Mutter, sah mir alte Bilder

unserer großen Familie an, las alte halb verblichene Briefe von z. T. unbekanntem Absendern und fuhr nach Polen in ihre alte „Heimat“. Umso mehr ich mich damit



Brüder: Wilhelm Breitenfeld (links) Erich Breitenfeld (rechts)

beschäftigte, umso lebendiger wird das damalige Leben an der Warthe und Klemente für mich. Einen entscheidenden Anteil daran hat auch die Heimatzeitung mit ihren vielfältigen interessanten Inhalten. Da ich nun auch Ahnenforschung betreibe, sind mir bereits viele Beiträge der Zeitung hilfreich gewesen.

Darum möchte auch ich, wie schon viele Leser vor mir, auf diesem Wege allen herzlichen Dank sagen, die mit unterschiedlichsten Inhalten ihrer Beiträge das Geschehen der damaligen Zeit mir näher brachten und bringen. Sehr interessant finde ich auch die Skizzen der Dörfer mit den dazugehörigen Einwohnerlisten.



Hochzeitsbild von Wilhelm Breitenfeld mit Gertrud Hartmann letzte Reihe hinten von links nach rechts: erste Person unbekannt, dann Clara und Erich Breitenfeld

sucht, die auf der Flucht oder im Krieg waren. Die Heimatzeitung half bei der Suche nach den Vermissten besonders intensiv – bis in die heutige Zeit hinein.

Darum wende ich mich heute auch an Sie, liebe Leser. In meiner Familie gab es die beiden Brüder der Familie Breitenfeld aus

tschechoslowakischer Gefangenschaft an seine Mutter Pauline Breitenfeld geschrieben haben. Herr Willi Daehn aus Obernitz bei Saalfeld war der Überbringer.

Leider befand sich seine Mutter, meine Oma, als Flüchtlingsfrau auf dem Weg nach Berlin.

Nun interessiert es mich, ob irgendjemand Auskunft über den Verbleib des Briefes oder sogar über die Aufenthaltsorte meines Onkels geben kann. Ich wünsche dem Heimatblatt auch in diesem Jahr wieder viele interessante Leser und bedanke mich nochmals bei allen Zeitungsleuten.

Marlies Mäusling
15366 Neuenhagen
Lange Str. 22



Hochzeitsbild Erich Breitenfeld mit Frau Clara (geb. Schlösser)

Auf diesem Weg möchte ich mich besonders bei Herrn Rusch bedanken, der mir die digitalisierten Zeitungen zuschickte.

So lese ich immer in den Monatsberichten bzw. Heimatblättern von 1946 bis 2012 und komme kaum davon los. Immer wieder lese ich, wie besonders die Kriegsjahre alles veränderten. So war es auch in meiner Familie. Familienmitglieder wurden ge-

Friedrichsberg, Wilhelm Breitenfeld und Erich Breitenfeld. Wilhelm Breitenfeld war mein Vater. Erich Breitenfeld war mit Clara Schlösser verheiratet und kehrte wahrscheinlich aus dem Krieg nicht zurück. Durch Herrn Udo Schlösser erfuhr ich, dass im 2. Monatsbericht des Jahres 1946 von einem Lebenszeichen meines Onkels die Rede ist. Er soll in einem Brief aus

Kupper

Wer kennt noch Erika Kupper aus Vietz (Ostbahn) Mittelstraße 2 geb.am 10.12.1923 in Vietz (Ostbahn) Siegfried Topp Niebendorfer Weg 4 14313 Hohenseefeld Tel:033744 -60168

Bücher..Medien..Bücher

Welcher Europäische Verbund für territoriale Zusammenarbeit an der deutsch-polnischen Grenze ? Eurodistrikt TransOderana EVTZ

Unter diesem Titel hat Pauline Pupier am Institut d'aménagement & urbanism de Lille eine interessante Masterarbeit geschrieben. Im Titel heisst es u.a. Département de l' UFR de Géographie et Aménagement MASTER de Sciences et Technologies Mention : Aménagement, Urbanisme et Développement des Territoires Spécialité : Eurostudies Tuteur professionnel: Karl-Heinz Bossan Organisme:

Landkreis Märkisch-Oderland

Sie finden den vollständigen Wortlaut dieser Masterarbeit unter http://daten.verwaltungsportal.de/dateien/news/170262/20110930_masterarbeit_pupier_eurodistrikt_transoderana_evtz.pdf

Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:

- 1.1.1. Das Königreich Polen
- 1.1.2. Die Mark Brandenburg
- 1.1.3. Preußen
- 1.1.4. Napoleon und die nationale Befreiungsbewegungen
- 1.1.5. Der Weg zu den Weltkriegen
- 1.1.6. Flucht und Vertreibung
- 1.1.7. Deutsch-polnische Beziehungen
- 1.2. Politischer Kontext
 - 1.2.1. Die politische und wirtschaftliche Anpassung
 - 1.2.2. Europäische Integration
- 1.3. Bestehende Zusammenarbeit
 - 1.3.1. Deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag
 - 1.3.2. Die Euroregion Pro Europa Viadrina
 - 1.3.3. Europäische Territoriale Zusammenarbeit – INTERREG
 - 1.3.4. Die Oder-Partnerschaft
 - 1.3.5. Eurodistrict Oderland-Nadodrze – Ein EVTZ Versuch

Landsberger Renette

Die Landsberger Renette, kurz Landsberger, ist eine alte Apfelsorte. Sie stammt aus Landsberg an der Warthe, wo sie um 1850 von Justizrat Burchardt als Sämling von Harberts Renette gezogen wurde. Die Landsberger Renette ist ein starkwüchsiger Baum, der schöne Hochstämme ergibt. Die Erträge setzen schon früh ein, die Sorte ist reich tragend. Sie stellt keine besonderen Ansprüche an den Boden und eignet sich insbesondere für kühle Lagen. Äpfel der Sorte Landsberger Renette sind mittelgroß bis groß. Ihre feine, glatte Schale ist zunächst gelbgrün, später blassgelb bis strohgelb mit sehr kleinen bräunlichen Punkten und nur auf der Sonnenseite sanft gerötet. Das feste Fruchtfleisch ist gelblich-weiß



und saftig. Landsberger Renette hat einen angenehmen „süßweinigten“ Geschmack, weist aber kein intensives

Aroma auf. Sie ist ab November reif und hält sich bis Ende Januar.
Aus Wikipedia

Vietz am Wege der Geschichte. Jubiläums-Ausgabe.

Eine Rezension.

Die Veranstaltungen zur Feier des 750jährigen Jubiläums der Kleinstadt Vietz an der Ostbahn 2012 sind in das Jahr 2013 hinüberschwappt. Als Abschlußveranstaltung der Jubiläumsfeiern gab es eine Buchpräsentation, und seit dem 1. Februar 2013 halten wir nun die 2. Ausgabe des bekannten Buches „Witnica na trakcie dziejów. Wydanie jubileuszowe — Vietz am Wege der Geschichte. Jubiläums-Ausgabe. Witnica 2012“ in Händen. Autor ist der allseits bekannte und hochgeschätzte Zbigniew Czarnuch, Herausgeber/Wydawca das Städtische Kulturhaus/Miejski Dom Kultury.

Die Chronik im Quart-Format ist wie die erste Ausgabe zweisprachig polnisch/deutsch, da sie eben für die früheren und die heutigen Einwohner gedacht ist. Ein Farbfoto mit den drei wichtigen Bauwerken der Stadt, Kirche, Rathaus und Brauerei, zierte das Deckblatt. Auf 287 Seiten, 40 Seiten mehr als die erste Ausgabe, ist mit Text und Abbildungen — diese in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander — die Geschichte von Vietz bis in unsere Tage dargestellt. Eine Kulturgeschichte liegt vor uns. Kein Aspekt der Ortsgeschichte ist überstark unter Hintansetzung anderer herausgehoben. Dem Leser fällt auf, daß die handelnden Menschen, insbesondere auch die „kleinen Leute“, genannt und abgebildet werden und ihnen, die den Ort lebendig gemacht und entwickelt haben, der Respekt ihrer Nachwelt geschenkt wird. Chroniken von Dörfern und Städten im westlichen Polen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa de facto und seit 1990 nun auch de jure endgültig — durch deutsche

Schuld und durch sowjetische Greuel und Machtpolitik — nicht mehr deutsch sind, gibt es viele. Zweisprachige schon eher weniger. Ortsgeschichten mit ausgewogenen Text- und Bildanteilen noch weniger; in der Regel treffen wir auf Bild- oder Textbände. Zweite, neubearbeitete Ausgaben vorhergegangener Chroniken noch weniger. Und Stadtgeschichten, in denen die Anteile der Geschichte vor der Zäsur 1945, vor dem erzwungenen Verjagen der ursprünglichen Bevölkerung und dem ebenso erzwungenen Ersetzen durch neue Bewohner, gleichgewichtig, gleichwertig und auf Augenhöhe neben-, besser nacheinander stehen, kennt der Rezensent nur zwei. Es ist „Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt“ von Norman Davies und Roger Moorehouse (München, 2002), und die zweite ist Zbigniew Czarnuchs „Vietz am Wege der Geschichte“.

In dem Werk steckt ein Reichtum an Wissen über Details und historische Zusammenhänge. Aus Tausenden von Kleinfakten sei ein Puzzle fertiggestellt worden. So beschrieb der Autor das Ergebnis seiner Arbeit, als er die Chronik der Öffentlichkeit vorstellte. Die Vietzer beider Nationalitäten hätten ihn großzügig unterstützt, indem sie Musealien und Archivalien aus persönlichem Besitz übergeben hätten und immer noch übergeben. Das macht den besonderen Reiz des Buches aus. Daran erkennen wir zwei begrüßenswerte Entwicklungen. Argwohn und Mißtrauen der ersten Nachkriegsjahrzehnte „Wie wird Herr Czarnuch unsere Geschichte darstellen? Wie

wird er ihr gerecht werden? Will, ja, kann er es überhaupt? Wird er Schreckliches überhöhen oder verniedlichen?“ wurden mit der ersten Ausgabe der Chronik vor dreizehn Jahren immer kleiner. Man sah, daß Herr Czarnuch ein fairer Darsteller und ein ehrlicher Makler war. Gewiß, hier und da mögen weiterhin Kritik, Beschweigen und Mißhelligkeiten bestehen. Sie weichen aber immer mehr unbelastetem Verständnis. Zweitens ist die Frage geklärt, wo sich das Museum und das Archiv befinden soll, die die deutsche Geschichte von Vietz für unsere Nachfahren bewahren und zugänglich machen. Die Frage war jahrzehntelang offen. Sie in Herford aufzubauen, wie es Bestreben der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land war, ist nicht gelungen. Auch der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg mit ihrer Stiftung ist es nicht geglückt. Museum und Archiv sind Schritt für Schritt in Vietz entstanden, indem die deutschen Vietzer ihre Exponate den polnischen Vietzern — über Herrn Czarnuch — anvertrauten. Dort haben unsere Nachfahren heute ihr Museum in Form der Ausstellung und des Archivs in der Gelben Villa, des großartigen „Wegweiserparks“ als einer Art Freilichtmuseums, des Exodus-Denkmals, des Gefallenenehnenmals, der Grabsteinesammlung und schließlich der Vietz-Chronik. Die Frage nach dem Platz des Ortsmuseums hat sich damit erledigt — nicht durch Organisationen und deren Vorstände, sondern durch die Betroffenen selbst, also auf ganz demokratischem Wege. Die Chronik ist eine Neubearbeitung, die die Vorgängerin

aus dem Jahre 2000 ergänzt, das eine oder andere korrigiert. Auffällig ist, daß die zwei Vorworte von 2000 unverändert übernommen wurden. Was der Bürgermeister Andrzej Zabłocki und der Organisator der alljährlichen Vietzer Sternfahrten Kurt Rajchowicz, inzwischen Ehrenbürger von Vietz, vor dreizehn Jahren zu sagen hatten, war derart grundsätzlich und ehrlich, daß die Inhalte als nahezu zeitlos gelten können. Es ist daher zu begrüßen, daß sie nicht „modernisiert“, sondern nur um das Gruppenfoto von der 20. Sternfahrt 2010 ergänzt wurden.

Das Werk ist in fünf Abschnitte gegliedert, die wiederum durch Zwischenüberschriften lesefreundlich unterteilt sind. „Von Witze über Vycz nach Vietz/Ostbahn“ enthält die Jahrhunderte von der Lausitzer Kultur, über das Bistum Lebus, die erste urkundliche Erwähnung am Silvestertag 1261 oder 1262 bis zur Proklamation als Stadt 1935 mit der Eingemeindung der angrenzenden Zwerggemeinden. Es folgt „Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen“. Die Schilderung beginnt in den 1930er Jahren, und sie endet mit einer Bilanzierung der Leistungen der ersten polnischen Vietzer in ihrer Stadt, die sie nun Witnica nannten. „Dieselben Orte, dieselben Sachen, nur andere Menschen“ ist spannend und besonders informativ. Er beginnt mit dem Bürgermeisteramt Friedrich Gläfers (1889 bis 1917) und dem ersten polnischen Bürgermeister. Der Vierte in der Zeitfolge war der Vater des Verfassers, Jan Czarnuch. Das Gefühl einer Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft hat sich auf den Sohn übertragen. Anschaulich wird die überkommene deutsche Infrastruktur ihrer Nachfolgenutzung gegenübergestellt, so daß Entwicklungslinien aller Lebensbereiche

einer Stadt sichtbar gemacht werden. Das enorme Fachwissen über die deutsche Periode und die warme Empathie, mit der Herr Czarnuch beide Epochen darstellt, erfreuen den Leser und erstaunen ihn zugleich. Dem Gang der Versöhnung der deutschen und der polnischen Vietzer wird ein angemessener Platz gegeben. Ja, man ist berührt, daß sogar das Dank- und Bittgebet aus der Feder Ernst Handkes jun. zitiert wird (Seite 249), das wir Deutschen in der Stadtkirche anlässlich der Jahrestreffen sprachen. Das Nachwort enthält eine fast philosophische Abhandlung über das ideologische und das kleine Vaterland, angelehnt an den ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther: „... gilt jenes, was man einst so streng und geflissentlich in ‚deutsch‘ und ‚polnisch‘ einteilte, schlicht als europäisches Kulturerbe. Hier zählt nicht, ob man Pole, Deutscher oder Jude ist, sondern vor allem, ob man sich als Mensch erweist!“. Eine ausführliche „Chronologie wichtiger Ereignisse“ — beginnend in der Frühzeit und endend mit dem 23. November des Jubiläumsjahres 2012 — beschließt das Buch.

Insgesamt eine großartige, prachtvolle Ortschronik, die wohl in jede deutsche Familie mit Wurzeln in Vietz gehört. Auf der Buchpräsentation sagte der Laudator, der Direktor des Staatsarchivs Landsberg/Warthe, Dr. Dariusz Rymar, er kenne kein ähnliches solches Buch in der Wojewodschaft und der Verfasser habe dem Begriff „Regionalhistoriker“ einen adelnden Inhalt gegeben. Gibt es nicht auch Anlässe zu kritischen Anmerkungen? Ja, es gibt sie: Das Buch ist im Buchhandel nicht zu erwerben, denn es hat sich kein Verlag gefunden. Die Stadtverwaltung, genauer das Miejski Dom Kultury, hat erneut einen an sich bewährten

Weg gewählt: die großzügige Finanzierung durch den Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung, durch den Netzwerkprojektefonds der Euroregion Pro Europa Viadrina und durch die Republik Polen. Dadurch konnte die Auflage im Rahmen des Stadtjubiläums kostenlos abgegeben werden. In Polen wurde es weit verteilt, desgleichen an entsprechende Institutionen in Deutschland (Bibliotheken, Museen) und an Einzelpersonen, die bei der Präsentation zugegen waren bzw. die in unterschiedlichen Maße zum Entstehen des Werkes beigetragen haben. Diese Einzelpersonen haben dem DEUTSCH-POLNISCHEN VEREIN EDUCATIO PRO EUROPA VIADRINA großzügig Spenden zukommen lassen. Wer das Werk noch erwerben möchte, möge sich an den Herausgeber wenden: Miejski Dom Kultury, ul. Gorzowska 22, 66-460 Witnica. Auch der Rezensent könnte behilflich sein.

Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-25 00 85
E-Post:
ulr-brig.schroeter@t-online.de

Lehmann- Ausstellung

Drei Kinder Lehmann haben Gemälde mit italienischen Landschaften zu einer Ausstellung im Muzeum Lubuskie dorthin ausgeliehen. Damit setzen wir die gemeinsam erarbeiteten Ausstellungen von 2003 zum 100. Geburtstag der Villa und später zu Kurt Aurig im Speicher fort. Es erscheint ein Katalog nur in Polnisch. Dr. Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz-Könen

Rektor in Vietz

Curt Schroeder: Lehrer und Heimatdichter. Geboren 16. 9. 1889 in Neu Kramzigt (1937 umbenannt in Kleistdorf), gestorben 29. 6. 1975. Aufgewachsen in Berlinchen. 1912 – 1920 Dorfschullehrer in Althütte (gut 400 Einwohner) im Kreis Arnswalde; 1920 – 1923 Lehrer an der Mittelschule der Stadt Woldenberg; 1923 – 1930 Rektor der Mittelschule in Vietz (Ostbahn), ab 1932 Schulrat in Bartenstein/Ostprenußen; danach verliert sich seine Spur. (Quellen: www.literaturport.de, abgegriffen 28.10.2012, und Max Jacob: Beitrag zu einer Chronik des Ortes Vietz. Dritte Herstellung abgeschlossen 1972. Manuskript.

Aufgespürt in „Die Heimat“, Beilage zum Generalanzeiger für die gesamte Neumark, 10.7.1924, Landsberg (Warthe), und erläutert von Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
15344 Strausberg
Tel.: 03341-250085
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Am Dolgensee.

Von Curt Schroeder-Vietz

Sieh nur, wie der laue Süd
Wiegt die zarten Schilfrohrspitzen,
Wie sich Well' auf Well' verzieht
Und die kleinen Kämmen blitzen
Träge sonnt sich, müd' und matt,
Breitgestreckt des Pfeilkrauts Blatt.

Ferne in der Försterei
Singt die Magd beim Kühemelken.
Süß umduftet mich Salbei
Und der Hauch von wilden Nelken,
In dem Tann ein Häher schreit -
Sonst nur tiefe Einsamkeit ...

Leise fliegt mein schneller Sinn
Mit den Wolken durch die Weiten,
Wenn ich unzufrieden bin,
Möcht' ich meine Arme breiten
Und des Waldes Stillstes Glück
Knüpfen fest an mein Geschick ...



Gewaltiger Wolkenturm im
Warthebruch
Foto: M. Lehmann

Leser schreiben uns

Vertriebenenedenkmal

Fern der Heimat, und doch so nah

Wogende Felder, märkischer Sand,
bis zum Horizont unser Brandenburger Land,
grünende Wälder, glitzernde Seen
prägen die Landschaft wie war sie doch schon.

Viele Jahre sind seither vergangen,
als man uns aus der Heimat vertrieb,
schwer war es wieder neu anzufangen,
mit dem Rest was uns noch blieb.

Mühsam begannen wir ein neues Leben
nur unsere geliebte Heimat, die konnte uns keiner mehr geben.
Leb wohl du schönes Wartheland,
du Perle der Natur.

Wenn wir auch von dir geschieden,
die Erinnerung ist uns geblieben.
unseren Kindern und Enkeln wünschen wir Gesundheit und Mut,
dass sie niemals erfahren müssen wie weh Heimweh tut.

Tag der Heimat Friedland, den 3.10.2006
Hildegard Stüdemann



Ich lege jedes Jahr am 30. Januar ein Gebinde dort nieder.
Hildegard Stüdemann
Riemannstraße 104
17098 Friedland

Wie ein Zufall auch mich glücklich machte ...!

Antwort auf den Leserbrief
„Meine Freundin Irmgard – erstes Wiedersehen mit dem Geburtsort Landsberg/W. heute Gorzow von Frau Gitta Eggers, 31627 Rohrsen Die Geschichte begann damit,

dass ich auf der Internet-Seite der „Stiftung Landsberg an der Warthe“ das Heimatblatt Nr. 45 vom Dezember 2012 „online“ entdeckte. Das Heimatblatt kannte ich bereits in Heftform, welches mein Onkel Karl Krü-

ger geboren in Marienspring (Nähe Landsberg) seit Jahren bezieht. Auf der Seite 70 fand ich den Leserbrief, in dem Frau Irmgard Krüger in Landsberg/W. in der Küstriner Straße ihr

Geburtshaus suchte. (Zuerst dachte ich an Frau Irmgard Krüger, die ich im Museum für Landsberg in Herford kennenlernte und den Lesern vom Heimatblatt auch bekannt ist – aber sie ist nicht in Landsberg geboren – nur eine Namensgleichheit!) Beim Lesen fand ich dann von der Redaktion ergänzt: Küstriner Straße 32. Da fiel mir sofort ein, dass mein Vater Erich Christ in der Küstriner Straße 31 Inhaber der „Germania -Lichtspiele“ war. (Er errichtete Anfang 1933 in dem ehemaligen Tanzsaal das Kino, welches er bis zur Flucht 1945 betrieb.) Sofort griff ich zum Telefonhörer und rief Frau Gitta Eggers an, um meine Information für die Suche des Geburtshauses mitzuteilen, denn ich dachte, an ein Kino können sich die Menschen sicher eher noch erinnern und dann kann die Haus-Nr. 32 besser zugeordnet werden. Nach unserem sehr interessanten und überaus netten Gespräch, stehe ich nun in Kontakt sowohl mit Frau Gitta Eggers als auch mit Frau Irmgard Krüger. Durch den Kontakt der beiden Damen mit Herrn Harry Rusch aus Bremen, der zwischenzeitlich in Landsberg/W. war, habe ich ein Foto erhalten, welches ich hier mitsende. Auf diesem Foto ist nicht nur das gesuchte Geburtshaus von Frau Irmgard Krüger in der Küstriner Straße 32 abgebildet, sondern auch

das Nachbarhaus, die Nr. 31 mit den Lichtspielen! (Anmerkung: Dort stehen die Häuser mit den fortlaufenden Haus-

Datum noch nie ein Bild von den „Lichtspielen“ gesehen! Herzlichen Dank an Frau Irmgard Krüger, die auf diesem



nummern nebeneinander.) Herr Harry Rusch teilte uns mit, dass das genaue Auffinden des Bildes ein Glücksfall war, den er einem polnischen Maler zu verdanken hatte. Sein Bekannter musste dort ein bestelltes Bild abholen. In dem Atelier hingen diverse Postkarten mit Straßenzügen und Gebäuden. Auf Nachfrage zum Haus 32 schaute er in seinem Archiv nach und hatte tatsächlich eine Postkarte mit dem Haus! Dieser Zufall hat nicht nur Frau Irmgard Krüger glücklich gemacht, sondern auch mich, denn ich hatte bis zu diesem

Wege ihr Geburtshaus suchte, an Frau Gitta Eggers, die die Initiative des Leserbriefes übernahm sowie an Herrn Harry Rusch für seine Bemühungen für das Auffinden der Postkarte!

Mit freundlichen Grüßen
Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf

PS. Sollte jemand von den „Heimatblatt-Lesern“ noch etwas über Winitze (Meseritz) wissen, so würde ich mich für Frau Gitta Eggers freuen, die über diesen Ort Information sucht – danke!

Zirkus Brumbach

Zum Artikel von Marianne Peters im Heimatblatt Nr. 45 vom Dezember 2012 möchte ich folgendes an die Tochter - Frau Petra Schneider – schreiben:
Zuerst einmal mein herzlichstes Beileid, dass Ihre Mutter verstorben ist. Ich habe Ihren Bericht mit großem Interesse gelesen. Schön, dass Sie die



Möglichkeit hatten, mit Ihrer Mutter nach Landsberg/Warthe

Landsberg/Warthe re-



Zirkus Brumbach vor einigen Jahren in Herford

auf den Spuren ihrer Kindheit zu reisen ...

Leider war dies für mich nicht möglich, da meine Mutter zu einer Zeit verstarb, wo man noch nicht so einfach nach

Brunke

Sehr geehrte Damen und Herren, meine Mutter, Frau Edeltraud Brunke, hat regelmäßig von Ihnen das „Heimatblatt“ erhalten und mit großem Interesse gelesen. Leider ist meine Mutter am 6.9.2012 verstorben. Sie ist am 7.3.1926 geboren, als Tochter des Bäckermei-

sen konnte. Ich finde es sehr wichtig, in die Vergangenheit zu schauen und zu recherchieren – vor allem „jetzt im Alter“ – leider weiß man dies noch nicht in den „jungen Jahren“. Vielleicht macht es Ihnen und

sters Bruno Schauer und seiner Frau Anna, die die Bäckerei nach seinem Tode bis zur Vertreibung durch die Polen weitergeführt hatte. Wir haben gemeinsam die alte Heimat meiner Mutter besucht und sogar einmal, ca. 1990 in ihrem alten Wohnhaus bei den gastfreundlichen Polen übernachtet, damals gab es im Schlafzimmer immer noch die alten Möbel ihrer Eltern. Von



Ihrer Familie eine kleine Freude – anbei sende ich mit dem Leserbrief einen Briefbogen vom Zirkus Brumbach, den meine Eltern Emmi und Erich Christ aufbewahrt haben. Alles Gute für die Zukunft! Ingeborg Wienhold geb. Christ Schwarzwaldstraße 28 64546 Mörfelden-Walldorf

ihren Bekannten aus Vietz, zu denen sie immer Kontakt gehalten hat, lebt noch Hilde Scheer (verh. Paulick), deren Eltern dort einen Futterhandel hatten und später ebenfalls nach Berlin gegangen sind. Meine Mutter berichtete jedenfalls vielfach von den Menschen, die sie aus Vietz kannte und deren Namen sie im Heimatblatt gelesen hat. Mit freundlichen Grüßen Martina Ruaschitz



Brautleute aus Düringshof

Das abgebildete Foto eines Brautpaares wurde im Jahr 2012 in Düringshof aufgefundenen. Zugeschickt wurde es mir von Herrn Reks, einem polnischen Düringshofer. Die Fotografie befand sich versteckt auf der Rückseite eines Bildes oder Gemäldes. Es wäre schön, wenn herauskäme wer auf der Fotografie zu sehen ist. Das Paar oder aber ein Partner muss aber nicht zwangsläufig aus Düringshof stammen.

Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen
Tel. 0421-175 23 24

Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen, Bücher und CD/DVD richten Sie bitte weiterhin an
Stiftung Brandenburg,

Parkstraße 14,

15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

Email: info@haus-brandenburg-fuerstenwalde.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit den Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans:

25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford: 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums in Landsberg

(Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S.; 30 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski].

- Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. –

(*Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes*)

ISBN 978-83-907249-7-3

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen] / Hrsg. BAG Landsberg/W. e. V. Red.

Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.:

Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. – Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S. : 1 Kt. ; 30 cm.

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.:

Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte : Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm, P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

Henseler, Ernst:

Ernst Henseler 1852 - 1940 : ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemeinschaft. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. - ISBN 83-911922-1-0

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe und Umgebung (1740-1788)
: **Landsberg/W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal** / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u. Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Giesecking, 1976-1980. - Bd. 1-3.
Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S. : Abb
Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S. : Ill. ; & Bild-Beilage
Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich
Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980. - 526 S. : Abb.

Lehmann, Matthias:

Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e. V.; Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S. : zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007) : z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafie Ewangelicko-Augsburskiej Āw. Trójcy w Gorzowie. Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb.
(*Biblioteczka nadwarciańskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007/ 17*)

Mannheim, Günther-Fritz:

Neumärkisches Wanderbuch : [70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997
Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen

Marzęcin: Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring : Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf/ Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp. ; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. - Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil. ISBN 83-909122-2-8

My ze szkoły na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druka] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln.
Jubiläum zum 100. Jahrestag; Gorzów, Wlkp. : 28.09.2006.

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - . - Sonderdr. aus Heft 7-9/1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb.

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg/ W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*)

Wege zueinander = Drogi Ku Sobie : Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.], - . - 2., überarb. u. erw. Aufl. Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S. : überw. Ill. (z.T. farb.) ; 28 cm. ISBN 3-922131-93-X
 Texte in Deutsch u. Polnisch

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg/Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg/Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975]/Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.
 s.1. : Mappe mit 10 Reproduktionen; 28 x 39 cm

In – teilweise sehr – begrenzter Zahl stehen folgende Medien als CD oder DVD zu Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annectierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg/ Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

DVD in 3 Teilen, im Auftrag der Stiftung Landsberg (Warthe) gedreht, unter der Regie von Romuald Liszka]. -

Gorzów: TV Teletop, 2011. - 1 DVD

Anm .: Kamerafahrt durch die Orte mit deutschen Kommentaren

Teil 1	Teil 2	Teil 3	
Zechow	Borkow	Liebenow	Himmelstädt
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz	Marienspring
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf	Kladow
Zantoch	Dechsel	Neuendorf	Stolzenberg
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf	Zanzhausen
Lipke	Schönewald	Hohenwalde	Rohrbruch
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz	
Morrn	Eulam	Zanzin	
Alexandersdorf	Wepritz		
	Dühringshof		
	Vietz		
	Tamsel		

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von
 Bernd Reinke
 Elbinger Weg 4
 29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als PDF-Datei

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land
1946 bis 1948 – Faksimiledruck

s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 – Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem
Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei

Stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937/1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren
1937/38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen
von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser
Region darstellt.

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von

Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Brandenburg

Parkallee 14

D 15517 Fürstenwalde (Spree)

Redaktion.

Karl-Heinz Wentzell

Prekerstraße 12

D 33330 Gütersloh

E-Mail: Heimatblatt@Stiftung-Brandenburg.eu

Tel. 0049 52541 337740

Spendenkonto des Heimatblattes:

Sparkasse Gütersloh (478 500 65) 900 3071

Die Stiftung Brandenburg ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts, errichtet am 11. Mai
1974. Sie ist mit Bescheid vom 30.04.2013 (Steuer-Nr. 063/141/04216 - FA Fürstenwalde) als ge-
meinnützig anerkannt.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge so früh wie möglich! Wir freuen uns über maschinengeschriebe-
ne Texte. Bitte verwenden Sie bei Computerausdrucken keine Zierschriften, sondern Courier oder
Times oder senden Sie uns eine Diskette im RTF- oder .doc-Format. Selbstverständlich sind auch
handgeschriebene Artikel willkommen.

Redaktionsschluß für die Dezemberausgabe 2013 ist der 30.10.2013

Die mit vollem Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Heraus-
gebers dar.

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aller Art zu kürzen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.